Betrachtungen
über die
vornehmsten Begebenheiten
der
Französischen Revolution.

Ein nachgelassenes Werk
der
Frau von Staël.

Herausgegeben
von dem Herzog von Broglie
und von dem
Freiherrn von Staël.

Aus dem Französischen.

Mit einer Vorerinnerung von A. W. von Schlegel.

Sechster Theil.

Heidelberg,
bey Mohr und Winter.
1818.

Inhaltsanzeige.

Dritter Band.
Sechster Theil.

Cap I. Sind die Franzosen für die Freiheit gemacht? S. 163.
Cap II. Blick auf die Geschichte Englands S. 172.
Cap. III. Wohlfarth Englands, und Ursachen ihrer Zunahme bis auf den heutigen Tag S. 197.
Cap. IV. Freiheit und öffentlicher Geist in England S. 215.
Cap. V. Aufklärung, Religion und Moral der Engländer . . . . S 250.
Cap. VI. Gesellschaft in England und ihre Beziehungen zu der geselligen Ordnung . . S 271.
Cap. VII. Benehmen der englischen Regierung außerhalb England . . . . S. 295.
Cap VIII Werden die Engländer einst ihre Freiheit verlieren? . . . . S. 323.
Cap. IX. Kann eine eingeschränkte Monarchie andere Grundlagen haben, als die der englischen Verfassung? . . . . S. 335.
Cap. X. Einfluß der willkührlichen Gewalt auf den Geist und Charakter der Nation S. 347.
Cap. XI. Vermischung der Religion mit der Politik. S. 364.
Cap. XII. Die Liebe der Freiheit . . . . S. 381.

Sechster Theil.

Erstes Capitel.

Sind die Franzosen für die Freiheit gemacht?

Die Franzosen sind nicht dazu gemacht, frei zu seyn, behauptet eine gewisse Parthei unter den Franzosen, welche die Ehre der Nation in einem Grade vertreten will, daß sie die Franzosen als den erbärmlichsten Verein von Menschen darstellt. In der That, was gibt es erbärmlicheres, als unfähig zu seyn der Achtung für die Gerechtigkeit, der Vaterlandsliebe, der Seelenstärke, aller Tugenden, die vereinigt, die einzeln hinreichen können, um der Freiheit würdig zu seyn? Die Fremden verfehlen nicht, eine solche Behauptung aufzunehmen und sich derselben zu rühmen, wie wenn sie von einer edlern Abkunft wären, als die Franzosen. Diese lächerliche Behauptung hat doch noch einen Sinn, den, daß es einigen Bevorrechteten zusteht, für die einzigen angesehen zu werden, die Frankreich weise regieren könnten, und den Rest der Nation als Partheisüchtige zu betrachten.

Wir wollen aus einem philosophischern und unpartheilichern Gesichtspunct untersuchen, was man unter einem für die Freiheit gemachten Volk versteht. Meine Antwort ist ganz einfach: dasjenige Volk, das frei seyn will. Denn ich glaube nicht, daß es in der Geschichte ein Beispiel gibt von dem Willen einer Nation, der nicht erfüllt worden wäre. Sobald die Institutionen eines Landes sich auf einer niedern Stufe befinden als die in dem Lande verbreiteten Einsichten, so streben sie nothwendig dahin, sich zu gleicher Höhe zu erheben. So waren seit den letzten Jahren Ludwig XIV bis zur französischen Revolution Geist und Kraft auf Seite der Einzelnen, und die Regierung im Abnehmen. Allein, wird man sagen, die Franzosen haben während der Revolution nicht aufgehört zwischen Thorheiten und Schandthaten umherzuirren. Wenn dem also wäre, müßte man sich dafür, ich kann es nicht zu oft wiederholen, an ihre alten politischen Institutionen halten; denn sie sind es, welche die Nation gebildet; und wenn ihr Wesen darinn bestand, daß sie nur eine Klasse von Menschen aufklärten und die Menge verderbten, so hatten sie sicher keinen Werth. Allein es ist eine Sophisterei von den Feinden der menschlichen Vernunft, daß sie verlangen, ein Volk soll die Tugenden der Freiheit besitzen, ehe es die Freiheit genießt; während es diese Tugenden nur dann erwerben kann, wenn es die Freiheit

genossen hat, weil die Folge nicht vor der Ursache kommen kann. Die erste Eigenschaft eines Volks, das anfängt die ausschließenden und willkührlichen Regierungen müde zu werden, ist ein kräftiger Wille. Die andern Tugenden können nur das stufenweise Resultat von Institutionen seyn, die lange genug gedauert haben, um den öffentlichen Geist zu bilden.

Es hat Länder gegeben, wie das alte Aegypten, wo die Religion, vollkommen Eins mit der Politik, den Sitten und Gewohnheiten der Menschen einen leidenden und unveränderlichen Charakter aufgedrückt hat. Im Allgemeinen aber werden die Völker besser oder schlechter nach der Natur ihrer Regierung. Rom hat sein Klima nicht verändert, und dennoch kann man von den alten Römern bis auf die heutigen Italiener die ganze Leiter der Veränderungen, welche die Verschiedenheit der Regierungen unter den Menschen begründet, durchlaufen. Es ist außer allem Zweifel, die Würde eines Volks besteht darin, sich die Regierung zu geben, die für dasselbe passend ist. Die Ausführung dieses Plans kann auf große Hindernisse stoßen; und eines der größten ist ohne Zweifel die Verbindung der alten europäischen Staaten, um die Fortschritte der neuen Ideen aufzuhalten. Man muß daher Schwierigkeiten und Anstrengungen unpartheisch beurtheilen, ehe man den Ausspruch thut, ein Volk sey

nicht gemacht um frei zu seyn, was im Grunde eine sinnlose Redensart ist; denn kann es Menschen geben, für welche die Sicherheit, der Wetteifer, die friedliche Entwicklung ihres Gewerbfleißes, der ungestörte Genuß der Früchte ihrer Arbeit nicht passen? Und wenn eine Nation durch einen Fluch des Himmels verdammt wäre, niemals weder Gerechtigkeit noch öffentliche Sittlichkeit zu üben, warum sollte ein Theil dieser Nation sich für frei von diesem über das Geschlecht ausgesprochenen Fluche halten? Wenn alle gleich unfähig zu jeder Tugend sind, welcher Theil wird den andern zwingen, Tugend zu haben?

Seit fünfundzwanzig Jahren, sagt man weiter, hat es keine durch die Revolution gegründete Regierung gegeben, die sich nicht toll oder schlecht gezeigt hätte. Zugegeben; allein die Nation war unaufhörlich durch die bürgerlichen Unruhen bewegt, und in diesem Zustand sind sich alle Nationen gleich. Es gibt im menschlichen Geschlecht Anlagen, die sich immer wieder zeigen, sobald die gleichen Umstände sie zur äußern Erscheinung bringen. Wenn es keinen Zeitpunct der Revolution gegeben, an dem das Verbrechen nicht Theil gehabt, so gab es auch keinen, wo sich nicht große Tugenden entwickelten. Die Liebe zum Vaterlande, der Wille, Frankreichs Unabhängigkeit um jeden Preis zu sichern, haben sich beständig unter der patrioti-

schen Parthei gezeigt; und wenn Bonaparte den öffentlichen Geist nicht entnervt hätte, indem er zuerst Habsucht und Ehrgeitz nährte, wir hätten Wunder gesehen von dem unerschrockenen und beharrlichen Charakter einiger Männer aus der Revolution. Sogar die Feinde der neuen Institutionen, die Vendeer, haben den Charakter gezeigt, der freie Menschen macht. Wenn man ihnen die Freiheit unter ihrer wahren Gestalt anbieten wird, so werden sie sich an sie anschließen. Ein lebendiger Entschluß, und ein feuriger Geist lebt in Frankreich für jetzt und alle Zeiten. Es gibt starke Seelen unter denen, welche die Freiheit wollen; es gibt welche unter dem heranwachsenden Geschlecht, ein Theil ist frei von den Vorurtheilen seiner Väter, der andere unbefleckt von ihren Verbrechen. Wenn man alles sieht, alles weiß aus der Geschichte einer Revolution, solang die lebhaftesten Interessen die stärksten Leidenschaften aufregen, scheint es den Zeitgenossen, nichts ähnliches hätte den Boden der Erde befleckt. Wenn man sich aber die Religions-Kriege in Frankreich und die Unruhen in England zurückruft, erblickt man den nehmlichen Partheigeist unter andern Formen, und die gleichen Verbrechen aus gleichen Leidenschaften.

Mir scheint es unmöglich, das Bedürfniß einer gesellschaftlichen Vervollkommnung von dem Bestreben, sich selbst zu bessern, zu trennen; und, um

mich des Titels eines Bossuet'schen Werks in einem andern Sinn zu bedienen, die Politik ist heilig, denn sie begreift alle Beweggründe in sich, die auf die Menschen in Masse wirken und sie der Tugend näher bringen oder von ihr entfernden.

Dennoch können wir es uns nicht verhehlen, man hat in Frankreich noch wenige Begriffe von Gerechtigkeit gewonnen. Man denkt sich nicht, daß ein Feind ein Recht an den Schutz der Gesetze hat, wenn er überwunden ist. Wie kann man aber auch wissen was Grundsätze sind, in einem Lande, wo so lange Zeit Gunst und Ungnade über alles entschieden? Die Hofregierung hat den Franzosen nur die Entwicklung kriegerischer Tugenden erlaubt. Eine sehr eingeschränkte Classe gab sich allein mit bürgerlichen Angelegenheiten ab; und die Masse der Nation, die nichts zu thun hatte, hat nichts gelernt und sich in keiner staatsbürgerlichen Tugend geübt. Eine der ausgezeichneten Erscheinungen der englischen Freiheit ist die Menge von Menschen, die sich mit den Angelegenheiten jeder Stadt, jeder Provinz beschäftigen, und deren Geist und Charakter durch die Beschäftigungen der Pflichten des Bürgers gebildet ist. In Frankreich hatte man nur Gelegenheit sich in der Intrigue zu üben, und es braucht lange Zeit, bis man diese unglückliche Wissenschaft vergißt.

Die Liebe zum Geld, zu Titeln, kurz zu allen Genüssen und allen gesellschaftlichen Eitelkeiten ist unter Bonaparte's Herrschaft wieder erschienen; es ist das Gefolge des Despotismus. Unter den Gräueln der zügellosen Volksherrschaft waren wenigstens Bestechungen unbedeutend; und selbst unter Bonaparte sind mehrere Krieger durch ihre Uneigennützigkeit der Achtung würdig geblieben, welche die Fremden ihrem Muth bewiesen.

Ohne hier die unglückliche Geschichte unseres Mißgeschicks wieder aufzunehmen, behaupten wir es kühn, die französische Nation hat Energie, Geduld im Unglück, Kühnheit im Entschluß, mit einem Wort, Kraft; die Verirrungen dieser Kraft sind solang zu fürchten, bis freie Institutionen sie auch zur Tugend erheben. Gewisse allgemeine in Umlauf gesetzte Ideen bringen oft den gesunden Menschenverstand des Volkes auf Abwege, weil die meisten Menschen sie für Wahrheiten halten. Es gehört so wenig Verdienst dazu, sie aufzufinden, daß man glauben möchte, die Vernunft allein könne sie so vielen Menschen annehmlich machen. Allein in Zeiten von Partheiungen erzeugen die gleichen Interessen die gleichen Behauptungen, ohne daß sie dadurch mehr Wahrheit gewinnen, wenn man sie zum hundertsten Mal ausspricht.

Die Franzosen, sagt man, sind leichtsinnig, die Engländer ernst; die Franzosen sind lebhaft, die

Engländer gesetzt; deßwegen müßen die ersten despotisch beherrscht werden, die letztern die Freiheit genießen. Gewiß, wenn die Engländer noch um diese Freiheit kämpften, so würde man tausend Fehler finden, die sie daran verhindern müßten; allein das Daseyn der Freiheit widerlegt bei ihnen den Grund dagegen. In unserm Frankreich liegen die Unruhen am Tage, während die Gründe dieser Unruhen nur von den Denkern begriffen werden können. Die Franzosen sind frivol, weil sie zu einer solchen Regierung verdammt waren, die sich nur dadurch erhalten konnte, daß sie die Frivolität begünstigte; und was die Lebhaftigkeit anbetrifft, so haben die Franzosen diese mehr im Geist, als im Charakter. In den Engländern liegt eine Heftigkeit von einer weit ungestümern Art; und ihre Geschichte liefert eine Menge Beweise davon. Wer hätte vor weniger als zwei Jahrhunderten geglaubt, daß je eine regelmäßige Regierung bei diesen partheisüchtigen Insulanern gegründet werden könnte? Man hörte damals auf dem Continent nicht auf, sie deren unfähig zu erklären. Sie haben mehr Könige, mehr Fürsten und mehr Regierungen abgesetzt, getödtet, gestürzt, als ganz Europa zusammen; und dennoch haben sie endlich die edelste, glänzendste, religiöseste, gesellschaftliche Ordnung erhalten, die es in der alten Welt gegeben. Alle Länder, alle Völker, alle Menschen sind geeignet frei zu

seyn durch ihre verschiedenen Eigenschaften; alle gelangen früh oder später auf ihre Weise zu diesem Ziel.

Eh' wir aber das herrliche Denkmal der sittlichen Größe des Menschen das uns England darbietet zu schildern versuchen, werfen wir einen Ueberblick auf einige Zeiträume der englischen Geschichte, die in allen Stücken denen der französischen Revolution ähnlich sind. Vielleicht söhnt man sich wieder mit den Franzosen aus, wenn man in ihnen die Engländer von gestern erblickt.

Zweites Capitel.

Blick auf die Geschichte Englands.

Es macht mir Mühe den englischen Character in einem übeln Licht darzustellen, selbst in der Vergangenheit. Dies edle Volk wird aber gern Alles anhören, was daran erinnert, daß es seinen gegenwärtigen politischen Institutionen, die andre Völker nachahmen können, seine Tugenden und seinen Glanz verdankt. Die kindische Eitelkeit, sich für ein ganz besonderes Geschlecht zu halten, ist gewiß in den Augen der Engländer nicht so viel werth, als die Ehre, dem Menschengeschlecht durch ihr Beispiel voranzugehen. Kein Volk in Europa kann mit den Engländern seit 1688 verglichen werden *). Die wahre Freiheit, die seit einem Jahrhundert bey einem großen Volk besteht, hat Folgen hervorgebracht, von denen wir Zeugen sind, aber in der frühern

*) Hundert und zwanzig Jahre gesellschaftlicher Vervollkommnung liegen zwischen ihnen und dem Continent.

Geschichte dieses Volks giebt es mehr Gewaltthätigkeit, mehr Gesetzwidrigkeit, und in gewisser Hinsicht noch mehr knechtischen Sinn als bey den Franzosen.

Die Engländer führen immer die magna charta als den ehrwürdigsten Beweis ihres alten Geschlechtsregisters freier Männer an, und allerdings ist ein solcher Vertrag zwischen der Nation und dem König etwas bewundernswürdiges. Vom Jahre 1215 an, ist die persönliche Freiheit und das Geschwornen-Gericht in ihm in Ausdrücken ausgesprochen, deren man sich heut zu Tage bedienen könnte. In dem nehmlichen Zeitraum des Mittelalters zeigte sich, wie wir in der Einleitung bemerkt haben, in ganz Europa eine Bewegung von Freiheit. Da aber die Einsichten und Institutionen die aus ihr entspringen, noch nicht verbreitet waren, so ergab sich nichts Dauerhaftes aus dieser Bewegung in England bis zum Jahr 1688, das heißt, erst ohngefähr fünf Jahrhunderte nach der magna charta. Während dieses ganzen Zeitraums geschahen unaufhörliche Eingriffe in sie. Der Nachfolger dessen der sie unterzeichnet hatte, der Sohn von Johann ohne Land, Heinrich III, bekriegte seine Barone um sich von den Versprechungen seines Vaters zu befreien. Die Barone, hatten bey dieser Gelegenheit den dritten Stand beschützt, um sich gegen das königliche Ansehen auf die Nation zu stützen. Der Nachfolger

Heinrich III, Eduard I, beschwor elfmal die magna charta, ein klarer Beweis, daß er sie noch öfterer überschritt. Weder Könige noch Nationen halten politische Eidschwüre, wenn die Natur der Dinge nicht den Regenten befiehlt und die Völker zufrieden stellt. Wilhelm der Eroberer hatte Harald entthront; das Haus Lancaster stürzte wiederum Richard II, und die Wahl-Acte, die Heinrich IV auf den Thron berief, war liberal genug um seitdem im Jahr 1688 von Lord Sommers nachgeahmt zu werden. Bey der Thronbesteigung Heinrich IV im Jahr 1399 wollte man die magna charta erneuern, und der König versprach wenigstens die Freiheiten der Nation zu achten. Aber die Nation verstand damals nicht sich selbst in Achtung zu setzen. Der Krieg mit Frankreich, die innern Kriege zwischen den Häusern York und Lancaster veranlaßten die blutigsten Szenen, und keine Geschichte bietet so viel Eingriffe in die persönliche Freiheit dar, so viel Todesstrafen, so viele Verschwörungen aller Art. Man endete zur Zeit des berüchtigten Warwick, des Königmachers, mit einem Gesetz, durch welches geboten wurde, dem durch die That bestehenden Regenten zu gehorchen, mochte er es nun mit Recht oder ohne Recht seyn, um willkührlichen gerichtlichen Verurtheilungen vorzubeugen, die durch die Regierungs-Veränderungen veranlaßt werden mußten.

Dann kam das Haus Tudor, das in der Person Heinrich VII die Rechte der Häuser York und Lancaster vereinigte. Die Nation war der Bürgerkriege müde. Der Geist der Knechtschaft trat für eine Zeit lang an die Stelle des Partheygeistes. Heinrich VII unterjochte, wie Ludwig XI und der Cardinal Richelieu, den Adel, und verstand den vollständigsten Despotismus zu gründen. Das Parlament, seitdem das Heiligthum der Freiheit, diente damals nur dazu, die willkührlichsten Beschlüsse unter dem falschen Schein der National-Zustimmung zu bestätigen, denn kein besseres Werkzeug für die Tyrannei giebt es, als eine stellvertretende Versammlung die erniedrigt ist. Die Schmeichelei verbirgt sich unter dem Anschein der allgemeinen Meinung, und die gemeinschaftliche Furcht gleicht beinahe dem Muth, so sehr ermuntert gegenseitig einer den andern in der Begeisterung für die Gewalt. Heinrich VIII war noch mehr Despot als sein Vater, und noch ungeregelter in seinen Willensäußerungen. Was er von der Reformation annahm, diente ihm ganz wunderbar zur gemeinschaftlichen Verfolgung der rechtglaubigen Catholiken und ehrlichen Protestanten. Er verführte das englische Parlament zu allen erniedrigenden Beschlüssen der Knechtschaft. Das Parlament war es, das die gegen die unschuldigen Frauen Heinrich VIII eingeleiteten Processe übernahm. Das Parlament war es,

das um die Ehre einkam, Catharina Howard zu verurtheilen, und das erklärte, es bedürfe nicht der königlichen Bestätigung um gegen sie die Anklage-Acte zu erlassen, damit auf diese Weise, hieß es, dem König ihrem Gemahl der Schmerz erspart werde sie zu richten. Thomas Morus, eines der edelsten Opfer der Tyranney Heinrich VIII, wurde vom Parlament angeklagt, so wie alle deren Tod der König beschlossen hatte. Die beiden Kammern erklärten, es sey ein Majestätsverbrechen, die Ehe des Königs mit Anna von Cleves nicht als gesetzmäßig aufgehoben zu betrachten, und das Parlament, sich selbst beraubend, faßte den Beschluß, daß die Proclamationen des Königs Gesetzeskraft, und in Gegenständen des kirchlichen Glaubens selbst das Ansehen der Offenbarung haben sollten, denn Heinrich VIII hatte sich zum Haupt der Kirche Englands gemacht, während er die catholische Lehre beibehielt. Man mußte sich damals von der Oberherrschaft Rom's frei machen, ohne sich der Beschuldigung der Ketzerei in Ansehung der Glaubenslehren auszusetzen. In jener Zeit wurde das blutige Gesetz der sechs Artikel gemacht, das die Glaubenspunkte festsetzte, denen man sich unterwerfen mußte, nehmlich die würkliche Gegenwart des Leibes Christi in der Hostie, die Communion unter Einer Gestalt, die Unverletzlichkeit der Mönchsgelübde (ungeachtet der Aufhebung der Klöster), der Nutzen der Pri-

vat=Messen, das Coelibat der Geistlichkeit, und die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte. Wer den ersten Punkt nicht annahm wurde als Ketzer verbrannt, und wer die fünf andern verwarf, als Eidbrüchiger zum Tode verurtheilt. Das Parlament dankte dem König für das göttliche Nachdenken, die Arbeit und Mühe, die Seine Majestät bey der Abfassung dieses Gesetzes angewandt hatte. Demungeachtet öffnete Heinrich VIII der Religions=Verbesserung den Weg; sie ward durch seine strafbaren Liebschaften in England eingeführt, so wie die magna charta den Verbrechen Johanns ohne Land ihr Daseyn verdankte. So bahnen sich die Jahrhunderte ihren Weg, und gehen, ohne es zu wissen, dem Ziel der Menschheit entgegen.

Das Parlament that unter Heinrich VIII den Gewissen eben so sehr Gewalt an als den Personen. Es befahl bey Todesstrafe, den König als Haupt der Kirche anzuerkennen, und alle die sich dem widersetzten starben als Märtyrer ihres Muths. Die Parlamente veränderten viermal die Religion Englands. Sie bestätigten das Schisma Heinrich VIII und den Protestantismus Eduard VI, und als die Königin Maria Greise, Frauen und Kinder in die Flammen werfen ließ, und dadurch ihrem fanatischen Gemahl zu gefallen suchte, wurden diese Scheußlichkeiten von dem kurz zuvor protestantischen Parlament noch bestätigt.

Die Reformation erschien wieder mit Elisabeth, aber der Geist des Volks und des Parlaments war nicht weniger knechtisch. Diese Königin besaß alle Größe die ein mit Mäßigung ausgeübter Despotismus verleihen kann. Man könnte die Regierung der Elisabeth in England mit der Ludwig's XIV in Frankreich vergleichen.

Elisabeth besaß mehr Geist als Ludwig XIV, und da sie sich an der Spitze des Protestantismus befand, dessen Grundsatz die Duldung ist, so konnte sie nicht, wie der französische Monarch, den Fanatismus mit der unumschränkten Gewalt vereinigen. Das Parlament, das Heinrich VIII in Ansehung der Stärke mit Simson, der Klugheit mit Salomon, der Schönheit mit Absalon verglichen hatte, schickte seinen Redner an die Königin Elisabeth ab, der auf den Knieen ihr erklärte sie sey eine Gottheit. Aber nicht allein auf diese abgeschmackten Selbsterniedrigungen beschränkte es sich, sondern es befleckte sich noch mit der blutigen Schmeichelei, indem es den verbrecherischen Haß der Elisabeth gegen Maria Stuart unterstützte. Es bat sie um die Verdammung ihrer Feindin, indem es auf diese Weise der Königin die Schaam vor dem was sie wünschte ersparen wollte, aber es entehrte sich dadurch nur in ihrem Gefolge.

Der erste König aus dem Hause Stuart, eben so schwach, obgleich in seinen Sitten weniger unge=

regelt als der Nachfolger Ludwig XIV, bekannte sich fortwährend zur Lehre der unumschränkten Gewalt, ohne den Charakter zu besitzen sie durchzuführen. Die Aufklärung verbreitete sich von allen Seiten. Der im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts dem menschlichen Geist gegebene Anstoß breitete sich immer mehr aus; die Religionsreform gährte in allen Köpfen. Die Revolution brach endlich unter Carl I aus.

Die vornehmsten Züge der Aehnlichkeit zwischen der englischen und französischen Revolution sind folgende: ein König durch den democratischen Geist auf's Schaffot geführt, ein Soldatenanführer der sich der Gewalt bemächtigt, und die Wiederherstellung der alten Dynastie. Obgleich religiöse und politische Reform in mancher Beziehung unter einander stehen, so bewahren die Menschen, wenn das Princip, das sie in Bewegung setzt, einigermaaßen mit dem was sie für ihre Pflicht halten in Berührung steht, immer mehr Sittlichkeit, als wenn blos das Bestreben ihre Rechte wieder zu erlangen auf sie einwürkt. Die Leidenschaft für die Gleichheit war aber doch so groß in England, daß die Prinzessin von Gloucester, die Tochter des Königs, zu einer Näherin in die Lehre gegeben wurde. Mehrere nicht weniger sonderbare Züge könnten angeführt werden, obgleich die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten während der englichen Revolution nicht

wie in Frankreich in die Hände so ungebildeter Classen gerieth. Die Gemeinden, die durch den Handel schneller zu Bedeutung gelangten, waren aufgeklärter. Die Edelleute, die zu allen Zeiten sich gegen die Usurpationen des Thrones an diese Gemeinden angeschlossen hatten, bildeten nicht eine abgesonderte Caste wie in Frankreich. Die Verschmelzung der Stände, die den Unterschied des Rangs nicht aufhebt, bestand schon seit langer Zeit. Der Adel des zweiten Rangs war in England mit den Gemeinden vereinigt *). Die Familien der Pairs standen allein

---

*) Ich führe hier eine Zuschrift der Gemeinden unter Jacob I, an, die augenscheinlich diese Wahrheit beweist.

Erklärung der Kammer der Gemeinden über ihre Vorrechte, geschrieben von einem gewählten Ausschuß, um diese Zuschrift Jacob I zu übergeben.

Die Gemeinden dieses Königreichs bestehen nicht allein aus den Bürgern, Verbürgerten, Landbauern, sondern aus dem ganzen untern Adel des Königreichs, Rittern, Neugeadelten und Edelleuten. Mehrere derselben gehören den ersten Familien an, andre erhielten durch ihr Verdienst die große Ehre zu dem geheimen Rath Ew. Majestät zugelassen zu werden, und sind zu sehr ehrenvollen Aemtern gelangt. Kurz, den höchsten Adel ausgenommen, enthalten die Gemeinden die Blüthe und Macht Ihres Königreichs. Sie führen Ihre Kriege mit ihrer Person, und steuern zu Ihren Schätzen mit

für sich, während man in Frankreich nicht wußte wo die Nation zu finden war, und jeder ungeduldig aus der Masse sich emporzuheben strebte, um in die Classe der Bevorrechteten zu gelangen. Ohne in Untersuchungen über die Religion einzugehen, läßt es sich doch nicht leugnen, daß die Meinungen der Protestanten, die auf die Untersuchung sich gründen, der Aufklärung und dem Geist der Freiheit günstiger sind als der Catholicismus, der über alles nach Autorität entscheidet, und die Könige eben so untrüglich ansieht als die Päbste, so lange diese nur nicht mit den Königen Krieg führen. Endlich, und unter diesem Gesichtspunkt muß man den Vortheil der Insular-Lage anerkennen, fiel es Cromwell nicht ein, Eroberungen auf dem festen Land zu machen. Er erregte nicht den Zorn der Könige, die sich durch die politischen Versuche eines mit dem festen Land von Europa nicht unmittelbar zusammenhängenden Landes, nicht bedroht hielten; noch weniger nahmen die Völker an dem Streite Theil, und die Engländer hatten das ausgezeichnete Glück weder die Fremden herausgefordert, noch um Hülfe angesprochen zu haben. Die Engländer sagen mit

---

ihrem Geld; ihre Herzen sind die Kraft und die Festigkeit Ihres Königreichs. Das ganze Volk, aus mehreren Millionen Menschen bestehend, wird durch uns, die Kammer der Gemeinden, vertreten.

Recht, daß sie während ihrer letzten bürgerlichen Unruhen, nichts erfahren hätten, was den achtzehn Schreckensmonaten in Frankreich gleicht. Betrachtet man aber ihre ganze Geschichte, so sieht man drei Könige abgesetzt und getödtet, Eduard II, Richard II, und Heinrich VI; einen König gemeuchelmordet, Eduard V; Maria von Schottland und Carl I, auf dem Blutgerüst umkommend; Prinzen vom königlichen Geblüt eines gewaltsamen Todes sterben, und Justizmorde in größerer Anzahl als in allen andern Staaten Europa's, und ich weiß nicht etwas von Härte und Partheysucht, das gar nicht die öffentlichen und Privattugenden ankündigte, von denen England seit einem Jahrhundert das Beispiel giebt. Allerdings kann man nicht von den Lastern und Tugenden zweier Nationen offene Rechnung halten, aber bey dem Studium der Geschichte Englands, bemerkt man den Character der Engländer, so wie er sich allmählig seit der Gründung der Freiheit vor unsern Augen entwickelt, zur Zeit der Revolution und unter der Restauration nur in einigen wenigen Männern. Der Zeitpunkt der Rückkehr der Stuarte, und die bey ihrer Vertreibung zu Stande gekommenen Veränderungen, liefern mehrere Beweise von dem allmächtigen Einfluß der politischen Institutionen auf den Character der Völker. Carl II und Jacob II regierten der eine willkührlich, der andre tyrannisch, und die

nehmlichen Ungerechtigkeiten, die in den alten Zeiten die Geschichte England's befleckt hatten, erneuerten sich in einem Zeitraum wo schon die Aufklärung große Fortschritte gemacht hatte. Aber der Despotismus führt allenthalben und zu allen Zeiten beinahe die nehmlichen Ergebnisse herbei; er bringt die Finsterniß zurück mitten in die Helle des Tages. Die edelsten Freunde der Freiheit, Russel und Sidney, kamen um unter der Regierung Carl II, und noch viele andre weniger berühmte Männer wurden ebenfalls ungerecht zum Tode verurtheilt. Russel weigerte sich sein Leben zu erkaufen unter der Bedingung, daß er erkläre: der Widerstand gegen den Regenten, so despotisch er auch seyn möge, sey mit den Grundsätzen der christlichen Religion unvereinbar. Algernon Sidney sagte als er das Blutgerüst bestieg: „Ich komme hier zu sterben für die „alte Sache die ich seit meiner Jugend geliebt habe.“ Am Tage nach seinem Tode fanden sich Zeitungsschreiber die sich über diese schönen und einfachen Worte lustig machten. Die schmachvollste Schmeichelei, welche die Rechte der Nationen dem Gutdünken der Regenten preis giebt, zeigte sich von allen Seiten. Die Universität Oxford verdammte alle Grundsätze der Freiheit, und zeigte sich Tausendmal weniger aufgeklärt im siebenzehnten Jahrhundert, als die Barone im Anfang des dreizehnten. Sie erklärte, es gebe keinen wechselseitigen Vertrag

zwischen Völkern und Königen, weder einen ausdrücklichen noch stillschweigenden. Aus einer Stadt, die der Mittelpunkt der Aufklärung seyn sollte, ging diese Erklärung aus, die einen Menschen über alle göttlichen und menschlichen Gesetze erhob, ohne ihm weder Pflichten noch irgend eine Schranke aufzulegen. Locke wurde in seiner Jugend von der Universität verbannt, weil er dieser knechtischen Lehre nicht zugethan seyn wollte; so wahr ist es, daß Denker, mit welchem Gegenstand sie sich auch beschäftigen, immer über die Würde des Menschengeschlechts einstimmig sind. So gehorsam das Parlament war, so fürchtete man es doch, und Ludwig XIV der mit bemerkenswerthem Scharfsinn fühlte, daß eine freie Verfassung England eine große Stärke verleihen würde, bestach nicht allein das Ministerium, sondern den König selbst, um der Gründung dieser Verfassung zuvorzukommen. Jedoch nicht aus Furcht vor dem Beispiel, wollte er keine Freiheit in England; Frankreich war damals von jedem Geist des Widerstandes zu entfernt, als daß ihn dies hätte beunruhigen können. Es geschah allein deswegen, und die diplomatischen Actenstücke beweisen es, weil er die stellvertretende Regierung als eine Quelle von Reichthum und Macht für die Engländer ansah. Er ließ Carl II zweimalhunderttausend Louisd'or anbieten, wenn er sich zum Catholicismus bekennen und keine Par-

lamente mehr zusammenberufen wolle. Carl II und hierauf Jacob II nahmen diese Gelder an, ohne es zu wagen alle Bedingungen derselben zu halten. Die ersten Minister, die Frauen dieser ersten Minister, empfingen vom französischen Botschafter Geschenke, und versprachen dafür, England dem Einfluß Ludwig XIV zu unterwerfen. Carl II habe gewünscht, heißt es in den Unterhandlungen die Dalrymple herausgegeben hat, französische Truppen nach England kommen zu lassen, um sie gegen die Freunde der Freiheit zu gebrauchen. Kaum vermag man sich von der Wahrheit dieser Thatsachen zu überzeugen, wenn man das England des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts kennt. Es zeigten sich noch einige Spuren des Geistes der Unabhängigkeit bey einigen Gliedern des Parlaments, da aber die Preßfreiheit sie nicht in der öffentlichen Meinung unterstützte, so konnten sie diese Kraft der Gewalt der Regierung nicht entgegensetzen. Die habeas - corpus - acte, welche die persönliche Freiheit begründet, wurde unter Carl II erlassen, und doch wurde diese Freiheit nie mehr verletzt als unter seiner Regierung; denn Gesetze ohne Bürgschaften sind nichts. Carl II ließ sich alle Vorrechte der Städte, alle ihre besondern Urkunden, ausliefern. Nichts ist für die Centralbehörde leichter als nach einander jeden Theil des Ganzen nieder zu drücken. Die Richter, um dem König zu gefallen, gaben

dem Verbrechen des Hochverraths eine größere Ausdehnung, als sie drei Jahrhunderte früher unter der Regierung Eduard III war bestimmt worden. Mit dieser ernsthaften Tyrannei vereinigte sich so viele Verdorbenheit, so viel Leichtfertigkeit, wie man sie nur jemals den Franzosen in irgend einem Zeitraum vorwerfen konnte. Die englischen Geschichtschreiber und Dichter, die jetzt von den wahrsten Empfindungen und reinsten Tugenden beseelt sind, waren unter Carl II abgeschmackte Thoren, bisweilen traurig, aber immer unsittlich. Rochester, Wicherley, Congreve vorzüglich, machen von dem menschlichen Leben Schilderungen, die eine Parodie der Hölle zu seyn scheinen. Dort machen sich Kinder über das Alter ihrer Väter lustig, hier trachten die jüngern Söhne ihrem ältesten Bruder nach dem Leben. Die Ehe wird bey ihnen nach den Maximen von Beaumarchais behandelt, aber keine Fröhlichkeit herrscht in diesen Saturnalien des Lasters. Die verdorbensten Menschen können nicht lachen bey dem Anblick einer Welt, mit der selbst die Bösen nichts anzufangen wissen. Die Mode, die bey kleinen Gegenständen noch jetzt die Schwachheit der Engländer ist, behandelte damals die wichtigsten Gegenstände des Lebens leichtsinnig. Carl II übte auf seinen Hof und der Hof auf sein Volk den Einfluß aus, den der Regent in Frankreich hatte. Und wenn man in den Gemähldesammlungen Englands

die Bildnisse der Mätressen dieses Königs methodisch nebeneinander aufgehängt sieht, so kann man kaum begreifen, daß es nicht länger als hundert Jahre her ist, wo eine so verderbte Leichtfertigkeit bey den Engländern der unumschränktesten Gewalt zur Stütze diente. Kurz, Jacob II, der sich offen zu den Meinungen bekannte, die Carl II durch unterirrdische Minen beförderte, regierte drei Jahre lang mit einer Tyrannei, die glücklicherweise kein Maaß kannte, weil eben ihren Uebertreibungen die Nation jene friedliche und weise Revolution verdankte, die ihre Freiheit gegründet hat. Der Geschichtschreiber Hume, ein Schottländer und Anhänger der Stuarte, der Vertheidiger des königlichen Vorrechts, so weit es ein aufgeklärter Mann seyn kann, hat die von Dienern Jacobs II begangenen Schandthaten vielmehr gemildert als übertrieben. Ich rücke hier blos einige Züge dieser Regierung ein, so wie sie von Hume erzählt werden.

„Der Hof hatte allen seinen Dienern so will„kührliche Grundsätze eingeflößt, daß Feversham, „unmittelbar nach dem Siege (von Sedgemoor) mehr „als zwanzig Gefangene aufhängen ließ, und diese „Hinrichtungen fortsetzte, als die Bischöfe von Bath „und Wells ihm vorstellten, diese Unglücklichen „hätten das Recht nach den bestehenden Formen ge„richtet zu werden, und ihre Strafe werde für einen „eigentlichen Mord gelten. Diese Vorstellungen

„machten aber auf die wilde Laune des Obristen „Kirke keinen Eindruck, der während eines langen „Dienstes zu Tanger, und durch den Umgang mit „den Mauren, einen Grad von Unmenschlichkeit an„genommen hatte, der in Europa und bey freien „Nationen seltner ist. Bey seinem Einzug in Brid„gewater ließ er ohne die geringste vorhergegangene „Untersuchung neunzehn Gefangene zum Galgen füh„ren. Dann, indem er sich mit seiner eigenen Grau„samkeit belustigte, ließ er eine gewisse Anzahl hin„richten, während er mit seinen Genossen auf die „Gesundheit des Königs oder der Königin, oder des „Großrichters Jefferies trank, und als er ihre Füße „im Todeskrampf sich zusammenziehen sah, schrie „er, Musik sey zu ihrem Tanz nöthig, und befahl „die Trommeln und Trompeten hören zu lassen. „Er kam auf den Gedanken, dreimal den nehmli„chen Menschen hängen zu lassen, um sich wie er „sagte, durch diesen ganz eigenen Versuch zu unter„richten, und jedesmal frug er ihn, ob er sein Ver„brechen bereue; als aber der Unglückliche ungeachtet „seiner Quaalen, fortdauernd erklärte, er sey noch „immer geneigt für die nehmliche Sache thätig zu „seyn, ließ Kirke ihn in Ketten hängen. Nichts „kömmt aber der Schändlichkeit und Grausamkeit „des Zuges gleich, den wir erzählen wollen. Ein „junges Mädchen, geschmückt mit allen Reitzen der „Schönheit und Unschuld, warf sich weinend dem

„Obrist Kirke zu Füßen und bat um das Leben
„ihres Bruders. Der Wüthrich fühlte sich von Be-
„gierden entflammt, ohne durch Liebe oder Gnade
„gerührt zu werden. Er versprach ihr die Erfüllung
„ihrer Bitte, unter der Bedingung daß sie in alle
„seine Wünsche einwillige. Die arme Schwester er-
„gab sich in die ihr auferlegte Nothwendigkeit;
„Kirke aber, nachdem er die Nacht bey ihr zuge-
„bracht, zeigte ihr am folgenden Morgen, vom
„Fenster aus, den angebeteten Bruder, für den sie
„ihre Tugend geopfert hatte, an einem heimlich in
„der Nacht aufgerichteten Galgen. Wuth und Ver-
„zweiflung bemächtigten sich des unglücklichen Mäd-
„chens; sie wurde wahnsinnig. Das ganze Land,
„Schuldige und Unschuldige ohne Unterschied waren
„der Wuth dieses Barbaren ausgesetzt. Die Sol-
„daten wurden losgelassen um nach Willkühr in ihm
„zu schalten und zu walten, und sein eigenes Re-
„giment durch sein Beispiel belehrt, und seine Er-
„mahnungen aufgereitzt, zeichnete sich durch ausge-
„suchte Schandthaten aus. Spottweise nannte er
„sie seine Lämmer, ein Ausdruck dessen schreck-
„liche Erinnerung lange Zeit sich in jenem Theil
„von England erhielt. Der unversönliche Jefferies
„wurde bald darauf sein Nachfolger, und bewies
„daß die gerichtliche Strenge die Ausschweifungen
„soldatischer Tyranney erreichen oder noch übertref-
„fen könne. Dieser Mensch, der aus Geschmack

„sich der Grausamkeit hingab, hatte sich schon in „mehreren Processen, bey denen er als Richter das „Präsidium geführt, kenntlich gemacht. Mit der „Freude eines Wilden aber übernahm er diesen Auf= „trag, dessen Ausführung ihm eine reiche Erndte „von Tod und Zerstörung versprach. Er fing mit „der Stadt Dorchester an, wo dreyßig Rebellen vor „sein Gericht geführt wurden. Er ermahnte sie, „aber umsonst, ihm durch freiwilliges Eingeständ= „niß die Mühe zu ersparen, ihren Proceß zu ma= „chen. Neun und zwanzig wurden strafbar erklärt, „und um zu gleicher Zeit ihr Verbrechen und ihren „Ungehorsam zu bestrafen, ließ er sie auf der Stelle „zum Richtplatz abführen. Es waren nicht weni= „ger als zweihundert und zwei und neunzig die zum „Tode verurtheilt wurden, und achtzig wurden auf „der Stelle hingerichtet. Exeter wurde hierauf der „Schauplatz seiner Grausamkeiten. Von zweihun= „dert und drei und vierzig Personen, denen man den „Proceß machte, wurde der größte Theil verurtheilt „und den Henkern übergeben. Dann verlegte er „sein Gericht nach Taunton und Wells. Bestür= „zung ging allenthalben ihm voran. Seine Dro= „hungen hatten die Geschwornen mit solchem Schrek= „ken erfüllt, daß sie plötzlich ihr Ja ertheilten, und „mehrere Unschuldige theilten das Loos der Straf= „baren. Kurz, außer denen welche durch die Kriegs= „Befehlshaber niedergemetzelt wurden, zählte man

„zweihundert und einundfunfzig die durch den Arm der „Gerechtigkeit umkamen. Das ganze Land war mit „den zerstreuten Gliedern der Rebellen bedeckt; in „jedem Dorf sah man den Leichnam irgend eines „armen Einwohners ausgesetzt, und der unmensch„liche Jefferies zeigte jede Härte des Richters, ohne „irgend eine Beimischung von Mitleid."

„Unter allen Hinrichtungen dieses schrecklichen „Zeitraums waren keine so grausam als die der „Madame Gaunt und der Lady Lisle, die ange„klagt waren den Verräthern einen Zufluchtsort „gegeben zu haben. Madame Gaunt, eine Wie„dertäuferin, war durch ihre Wohlthätigkeit bekannt „die sich auf Personen jeder Parthey und jeder „Secte erstreckte. Ein Rebell, der ihre Mensch„lichkeit kannte, wandte sich an sie in seinem Un„glück, und fand eine Freistätte in ihrem Haus. „Als er bald darauf von einer Amnestie und den „Belohnungen die man denen versprach welche Ver„brecher angeben würden, hörte, hatte er die Nie„derträchtigkeit seine Wohlthäterin zu verrathen, „und gegen sie eine Anklage zu machen. Er wurde „für seine Treulosigkeit begnadigt. Sie wurde für „ihre Mildthätigkeit lebendig verbrannt."

„Lady Lisle war die Wittwe eines Regiciden, „der unter Cromwell in großer Gunst und großem „Ansehen gestanden. Sie wurde verfolgt, weil sie „zweien Rebellen nach der Schlacht von Sedgemoor

„eine Freistatt gegeben hatte. Vergebens sagte „diese alte Frau zu ihrer Vertheidigung, der Name „dieser Rebellen finde sich in keinem Aufruf, sie „seyen durch keinen richterlichen Spruch verurtheilt, „durch nichts sey bewiesen, daß sie diese Menschen „für Anhänger von Monmouth habe erkennen kön„nen, daß, ungeachtet des Namens den sie führe, „man sehr gut wisse, wie ihr Herz immer der Sache „des Königs zugethan gewesen, daß niemand über „den Tod Carl I mehr Thränen vergossen habe als „sie, daß ihr Sohn, von ihr und in ihren Grund„sätzen erzogen, selbst gegen die Rebellen gefochten „habe, die versteckt zu haben sie angeklagt werde. „Alle diese Gründe erweichten Jefferies nicht, aber „sie würkten auf die Geschwornen, die zweimal „einen günstigen Ausspruch thun wollten, und zwei„mal mit Vorwürfen und Drohungen zurückgeschickt „wurden. Endlich entriß man ihnen den verderbli„chen Spruch, und er wurde vollzogen. Der Kö„nig blieb taub bey jeder Bitte, und glaubte sich „zu entschuldigen, indem er antwortete, er habe „Jefferies versprochen niemand zu begnadigen.“

„Die welche dem Tod entgingen, wurden zu „Geldstrafen verurtheilt die sie an den Bettelstab „brachten; und wenn ihre Armuth sie an der Be„zahlung hinderte, so wurden sie mit Ruthen ge„strichen und in's Gefängniß geworfen. Das Volk

„hätte bey dieser Gelegenheit gewünscht zwischen „Jacob und seinen Dienern einen Unterschied machen „zu können, aber man bemühte sich zu beweisen, sie „hätten nichts gethan, was ihrem Herren nicht sehr „angenehm gewesen wäre. Jefferies, wurde nach „seiner Rückkehr für seine ausgezeichneten Verdienste „zum Pair ernannt, und bald darauf erhielt er die „Würde des Kanzlers.“

Das konnte ein König Engländern auflegen, und diese Leiden erduldeten sie. Es war im Jahre 1686 als England Europa diese Beweise der Barbarei und Knechtschaft gab, und zwei Jahre später, als Jacob II abgesetzt und die Verfassung gegründet wurde, begann jener Zeitraum von hundert und achtundzwanzig Jahren bis auf unsre Tage, während dessen das Parlament nicht ein einzigesmal sich versammelte, ohne die gesellige Ordnung in irgend etwas vervollkommnet zu haben.

Jacob II war sehr strafbar, demungeachtet kann man sich nicht verhehlen, daß bey der Art wie er verlassen wurde, Verrath statt fand. Seine Töchter raubten ihm die Krone. Die Personen die ihm die größte Zuneigung bewiesen hatten, und ihm den größten Dank schuldig waren, verließen ihn, die Officiere brachen ihren Eid, da aber nach einem englischen Sinngedicht, der Erfolg diesen Verrath

entschuldigt hatte, so gab man ihm nicht mehr diesen Namen *).

Wilhelm III war ein Staatsmann, fest und weise, durch sein Amt als Statthalter in Holland gewohnt die Freiheit zu achten, oder von selbst oder aus andern Ursachen ihr zugethan. Die Königin Anna, die ihm nachfolgte, war eine Frau ohne Talente, und hieng an nichts mit Kraft als nur an Vorurtheilen. Obgleich sie im Besitz eines Thrones war, den sie nach den Grundsätzen der Legitimität ihrem Bruder hätte überlassen sollen, hatte sie immer eine Schwachheit für die Lehre vom göttlichen Recht, und ungeachtet die Parthey der Freunde der Freiheit sie zur Königin gemacht hatte, so flößte diese Parthey ihr doch immer eine unwillkührliche Abneigung ein. Die politischen Institutionen gewannen jedoch schon so sehr an Stärke, daß nach innen und nach außen diese Regierung eine der glorreichsten von England war. Das Haus Hannover verbürgte endlich die religiöse und politische Reform; dennoch gewann bis nach der Schlacht von Culloden im Jahr 1746 der Geist der Partheyung

---

*) Treason does never prosper: what's the reason?
Why, when it prospers, none dare cal it treason.
Verrath glückt nie. Was ist der Grund von diesem Rath?
Weil, glückt er, niemand wagt zu nennen ihn Verrath.

noch oft das Uebergewicht über die Gerechtigkeit. Auf den Kopf des Prinzen Eduard wurde ein Preis von 30,000 Luisd'or gesetzt, und so lange man für die Freiheit fürchtete, konnte man sich nur mit Mühe zu dem einzigen Mittel sie zu gründen, entschließen, nemlich zur Achtung ihrer Grundsätze, ohne Rücksicht auf die Umstände.

Liest man aber sorgfältig die Geschichte der Regierung der drei George, so wird man finden daß unter derselben die Sittlichkeit wie die Freiheit nicht aufgehört haben Fortschritte zu machen. Diese Verfassung Englands bietet ein schönes Schauspiel dar; sie gleicht einem Schiff das nachdem es vom Stapel gelassen noch schwankt, zuletzt aber seine Seegel ausbreitet, und allem Großen und Edlen in der Menschenseele Freiheit giebt sich zu äußern. Ich weiß daß die Engländer behaupten werden, der Geist der Freiheit sey zu allen Zeiten bey ihnen mehr einheimisch gewesen als bey den Franzosen, schon zu Cäsars Zeiten hätten sie das Joch der Römer zurückgedrängt, und das unter den Kaisern abgefaßte Gesetzbuch dieser Römer sey nie unter die englischen Gesetze aufgenommen worden. Eben so wahr ist es, daß die Engländer durch die Annahme der Reformation, auf eine festere Weise die Sittlichkeit und Freiheit gegründet haben. Die Geistlichkeit, die im Parlament mit den weltlichen Mitgliedern immer zu gleicher Zeit Sitz und Stimme

hatte, besaß keine besondre Gewalt im Staat, und die englischen Edelleute zeigten sich partheysüchtiger, aber nicht so höfisch als die französischen Edelleute. Diese Verschiedenheiten, man kann es nicht läugnen, geben England hierin den Vorzug. In Frankreich hat die Schönheit des Clima's, der Geschmack an der Gesellschaft, Alles was das Leben verschönert, der willkührlichen Gewalt genützt, eben so wie in den südlichen Ländern, wo die Freude am Daseyn dem Menschen genügt. Sobald aber einmal das Bedürfniß der Freiheit sich der Gemüther bemächtigt hat, fesseln selbst die Fehler die man den Franzosen zum Vorwurf macht, ihre Lebhaftigkeit, ihre Eigenliebe, sie noch mehr an das, was sie zu erobern beschlossen haben. Sie sind das dritte Volk, die Americaner mit gerechnet, das sich in der stellvertretenden Regierung versucht, und das Beispiel ihrer Vorgänger fängt endlich an ihnen zum Führer zu dienen. Auf welche Weise man auch jede Nation betrachtet, immer wird man das finden was die stellvertretende Regierung für sie nicht allein möglich, sondern nothwendig macht. Untersuchen wir also den Einfluß dieser Regierung in dem Lande, das zuerst den Ruhm besitzt, sie eingeführt zu haben.

Drittes Capitel.

Wohlfarth Englands, und Ursachen ihrer Zunahme bis auf den heutigen Tag.

Im Jahr 1813 waren es einundzwanzig Jahre daß die Engländer mit Frankreich Krieg führten, und während eines gewissen Zeitraums hatte sich der ganze Continent gegen sie gewaffnet. Selbst Amerika gehörte aus politischen Ursachen, die den Interessen Europas fremd waren, mit zu diesem allgemeinen Bunde. Seit mehrern Jahren war der ehrwürdige Monarch Grosbrittanniens des Gebrauchs seiner Verstandeskräfte beraubt. Die großen Männer in der bürgerlichen Laufbahn, Pitt und Fox, lebten nicht mehr, und noch niemand hatte ihren Ruf und ihr Ansehen geerbt. Nicht ein einziger Mann von historischem Namen konnte an der Spitze der Geschäfte angeführt werden, und der einzige Wellington zog die Aufmerksamkeit Europa's auf sich. Einige Minister, mehrere Mitglieder der Opposition, einige Gelehrte und Rechtsgelehrte genossen einer großen Achtung. Wenn auf der einen Seite Frank-

reich, durch die unaufhörliche Erniedrigung unter das Joch eines Einzigen, den Ruf und das Ansehen der Einzelnen verschwinden sah, so zeigten sich auf der andern Seite bei den Engländern so viele Talente, Kenntnisse und Verdienste, daß es sehr schwer wurde, unter dieser erlauchten Menge irgend einem die erste Stelle anzuweisen.

Als ich in England ankam, bot sich kein Mann besonders meinen Gedanken dar; ich kannte fast niemand, aber ich kam mit Zutrauen. Ich war von einem Feinde der Freiheit verfolgt, ich rechnete also auf ein ehrenvolles Mitleiden in einem Lande dessen Institutionen alle mit meinen politischen Ansichten übereinstimmten. Sehr verließ ich mich auf das Andenken an meinen Vater, das mir zum Schutz dienen mußte, und ich habe mich nicht getäuscht. Die Wellen der Nordsee, durch die ich von Schweden her kam, flößten mir noch Schrecken ein, da erblickte ich auf einmal in der Ferne die grünende Insel, die allein der Unterjochung Europa's widerstanden hatte. Doch befanden sich dort nicht mehr als zwölf Millionen Menschen; denn die fünf oder sechs Millionen mehr, welche die Bevölkerung Irlands ausmachen, waren während der Dauer des letzten Krieges innern Uneinigkeiten und Unruhen oft ausgesetzt gewesen. Die, welche das Uebergewicht der Freiheit in der Macht Englands nicht anerkennen wollen, wiederholen unaufhörlich, daß

die Engländer von Bonaparte eben so wie alle Nationen des Continens wären besiegt worden, wenn das Meer sie nicht geschützt hätte. Diese Ansicht kann nicht durch die Erfahrung widerlegt werden, aber, ich zweifle nicht daran, daß wenn durch einen Machtstreich Leviathan's Großbrittannien mit dem europäischen Continent wäre vereinigt worden, es allerdings mehr gelitten, sein Reichthum abgenommen hätte, aber der Gemeingeist einer freien Nation ist von der Beschaffenheit, daß sie nimmer unter das Joch der Fremden gerathen kann.

Als ich im Junius 1813 in England landete, war eben die Nachricht von dem zwischen den Verbündeten und Napoleon geschlossenen Waffenstillstand angekommen. Er war in Dresden, und damals hing es noch von ihm ab sich auf das elende Loos eines Kaisers von Frankreich bis zum Rhein, und eines Königs von Italien zu beschränken. England hatte wahrscheinlich diesen Frieden nicht unterzeichnet; seine Lage war also ganz und gar nicht günstig. Ein langer Krieg bedrohte es von neuem; seine Finanzen schienen erschöpft, wenigstens wenn man über seine Hülfsquellen nach denen aller übrigen Länder urtheilen wollte. Ein Papier, das die Stelle des baaren Geldes vertrat, hatte auf dem Cintinent ein Viertel seines Werths verloren; und wenn dies Papier nicht in dem patriotischen Sinn der Nation eine Stütze gefunden hätte, der Umsturz

aller Verhältnisse des Staats und der Individuen wäre die Folge davon gewesen. Die französischen Zeitungen verglichen den Finanz = Zustand beider Länder, und stellten England immer dar, als erliege es unter seiner Schuldenlast, Frankreich aber sey im Besitz eines beträchtlichen Schatzes. Die Vergleichung war richtig, aber man mußte noch hinzufügen, daß England durch den Credit über unendliche Mittel verfüge, während die französische Regierung nichts als das Gold besaß was sie in Händen hatte. Frankreich konnte Milliarden von dem unterjochten Europa erheben, aber sein despotischer Beherrscher hätte ein freiwilliges Anleihen nicht zu Stande bringen können.

Von Harwich bis London legt man eine große Landstraße von ungefähr siebenzig Meilen zurück, die beinahe ohne Unterbrechung von Landhäusern zur Rechten und Linken besetzt ist. Sie bilden eine Reihe von Wohnungen mit Gärten, die durch Städte unterbrochen wird. Fast jedermann ist gut gekleidet, fast keine Hütte ist in Verfall, selbst die Thiere haben etwas friedliches und gedeihliches, gleich als wenn in diesem großen Bau der geselligen Ordnung auch für sie Rechte da seyen. Die Preise aller Dinge sind nothwendig sehr hoch, aber diese Preise sind größtentheils fest bestimmt. Es herrscht in diesem Lande ein so großer Widerwillen gegen die Willkühr, daß selbst noch außerhalb des

Gesetzes die Regel und dann die Gewohnheit festgesetzt wird, um sich in den geringsten Einzelheiten soviel als möglich irgend einer Gewißheit und einer Dauer zu versichern. Die durch die außerordentlichen Auflagen bewirkte Theurung war ohne Zweifel eine große Unbequemlichkeit, wenn aber einmal der Krieg nothwendig war, wie hätte diesen Zustand eine andere als diese Nation, das heißt, diese Verfassung aushalten können? Montesquieu bemerkt ganz richtig, daß die freien Länder weit mehr Abgaben bezahlen, als die despotisch regierten Länder. Was man noch nicht kennt, obgleich das Beispiel Englands es hätte lehren sollen, sind die Reichthümer eines Volks das was es gibt freiwillig gibt, und das die öffentlichen Angelegenheiten als die seinigen ansieht und beurtheilt. So hatte denn auch das englische Volk, weit entfernt durch zwanzig Kriegsjahre zu verlieren, in jeder Beziehung, selbst mitten unter der Continental-Sperre gewonnen. Die Industrie wurde thätiger und erfindungsreicher, und ersetzte auf eine erstaunenswürdige Weise die Erzeugnisse, die man nicht mehr von dem Continent ziehen konnte. Die vom Handel ausgeschlossenen Capitalien waren in verschiedenen Provinzen zu Urbarmachungen und zu Verbesserungen des Ackerbaus verwandt worden. Die Zahl der Häuser hatte sich allenthalben vermehrt und die Vergrößerung von London seit einigen Jahren ist kaum glaublich.

Gerieth ein Handelszweig in Abnahme, gleich erhub sich ein anderer. Die Grundeigenthümer, die durch das Steigen der Güterpreise reicher geworden waren, verwandten einen großen Theil ihrer Einkünfte auf Wohlthätigkeitsanstalten. Als der Kaiser Alexander nach England kam und die Menge aus so natürlichen Ursachen sich um ihn her drängte, frug er, wo das Volk sey, weil er rings um sich nur Leute sah, die wie die wohlhabende Classe in andern Ländern gekleidet waren. Was in England durch Privat-Subscriptionen zu Stande kömmt ist ungeheuer; Spitäler, Erziehungshäuser, Missionen, Bibelgesellschaften, wurden während des Krieges nicht allein aufrecht erhalten, sondern vermehrt, und die Fremden welche durch das Kriegsunglück litten, die Schweizer, die Deutschen, die Holländer, haben unaufhörlich Privatunterstützungen erhalten, die durch freiwillige Gaben zu Stande kamen. Als die Stadt Leyden durch das Aufspringen eines mit Pulver beladenen Schiffs beinahe halb zerstört wurde, sah man einige Zeit darauf die englische Flagge an der holländischen Küste, und weil damals die Continentalsperre in ihrer ganzen Strenge bestand, glaubten sich die Bewohner der Küste genöthigt auf dies treulose Schiff zu schießen, es hißte die Parlamentär-Flagge auf, und erklärte, es bringe eine beträchtliche Summe für die durch das neulich geschehene Unglück zu Grunde gerichteten Bürger von Leyden.

Aber woher denn alle diese Wunder dieser edeln Wohlfahrt? Die Freiheit, das heißt das Vertrauen der Nation in eine Regierung welche die Oeffentlichkeit zum ersten Grundsatz der Finanzen macht, in eine durch öffentliche Berathung und Preßfreiheit aufgeklärte Regierung. Die Nation, die bei einer solchen Ordnung der Dinge nicht betrogen werden kann, kennt den Gebrauch den man von den Abgaben macht die sie bezahlt, und der Staats-Credit dient der ungeheuren Last der englischen Schuld zur Stütze. Würde man, ohne von dem natürlichen Verhältniß abzugehen, etwas Aehnliches in nicht repräsentativen Staaten des Continents versuchen, ein solches Unternehmen würde nicht bis zum zweiten Schritt durchgeführt werden können. Fünfmalhunderttausend Besitzer der Staatspapiere sind eine große Bürgschaft für die Zahlung der Schuld, in einem Lande wo die Meinung und der Vortheil jedes Menschen von Einfluß ist. Die Gerechtigkeit, die in Allem was den Credit angeht gleichbedeutend ist mit Gewandtheit, wird in England so weit getrieben, daß man die Renten der Franzosen nicht eingezogen hat, während sie sich jedes Vermögens der Engländer in Frankreich bemächtigten. Man hat selbst die Fremden die Auflage auf die Zinsen der Staatsschuld nicht zahlen lassen, die von den Engländern selbst bezahlt wurde. Diese vollkommene Ehrlichkeit, das Erhabene der Berechnung, ist die

Grundlage der englischen Finanzen, und das Vertrauen zu der Dauer dieser Ehrlichkeit gründet sich auf die politischen Institutionen. Die Veränderung der Minister, wer sie auch seyn mögen, kann dem Credit auf keinerlei Weise schaden, weil die Nationalrepräsentation und die Oeffentlichkeit jede Verstellung unmöglich machen. Die Capitalisten, die ihr Geld leihen, sind diejenigen welche man am wenigsten betrügen kann.

Es gibt noch alte Gesetze in England, die den verschiedenen Unternehmungen der Industrie im Innern Hindernisse in den Weg legen; aber man hebt sie allmählig auf, und andre sind in Vergessenheit gerathen. So schafft sich dann jeder Hülfsmittel, und jeder der in England einige Thätigkeit und Betriebsamkeit besitzt, findet am Ende Mittel sich zu bereichern, indem er zur Wohlfahrt des Staats beiträgt. Die Regierung gibt sich nie mit etwas ab, was Privatpersonen eben so gut machen können als sie. Die Achtung für die persönliche Freiheit erstreckt sich auf die Ausübung der Fähigkeiten eines jeden, und die Nation ist so eifersüchtig, sich wo möglich selbst zu verwalten, daß man in vielen Hinsichten in London die für die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Stadt nöthige Polizey entbehrt, weil die Minister in die Gerechtsame der Ortsbehörden keine Eingriffe machen können.

Die politische Sicherheit, ohne welche es weder Credit noch angehäufte Capitalien geben kann, ist nicht im Stande, allein die Hülfsquellen einer Nation zu entwickeln. Die Nacheiferung muß die Menschen zur Arbeit anreizen, während die Gesetze deren Erzeugnisse sichern. Handel und Industrie müssen geehrt seyn, nicht durch Belohnungen die diesem oder jenem Individuum ertheilt werden, was zwey verschiedene Classen in einem Lande voraussetzt, von denen die eine das Recht zu haben glaubt, die andre zu bezahlen, sondern durch eine Ordnung der Dinge die jedem Menschen erlaubt sich zum höchsten Rang zu erheben wenn er es verdient. Hume sagt, der Handel bedürfe noch mehr der Würde als der Freiheit. In der That schadete das abgeschmackte Vorurtheil, das den Adeligen in Frankreich untersagte den Handel zu ergreifen, mehr als jeder andere Misbrauch unter der alten Ordnung der Dinge der Vermehrung des Reichthums in diesem Lande. Es gibt Pairieen in England die ganz kürzlich Kaufleuten der ersten Classe sind ertheilt worden. Sind sie einmal Pairs, so setzen sie den Haudel nicht fort, weil man annimmt, sie werden dem Vaterlande auf eine andre Weise dienen; aber ihre Geschäfte als Magistratspersonen sind es, und nicht Vorurtheile ihrer Caste die sie von dem Kaufmannsstand entfernen, in den die jüngern Söhne der vornehmsten Großen ohne Beden=

ken treten, wenn die Umstände sie dazu bestimmen. Die nehmliche Familie steht oft auf der einen Seite mit Pairs in Verbindung, und von der andern mit bloßen Kaufleuten dieser oder jener Provinzialstadt. Diese politische Ordnung regt die Fähigkeiten eines jeden an, weil die Vortheile die man durch Reichthum und Talent geltend machen kann ohne Grenzen sind, und der geringste Bürger Englands, von keiner Verbindung, keiner Stelle, keinem Titel, keiner Gesellschaft ausgeschlossen ist, wenn er würdig ist der Erste zu seyn.

Aber auch in Frankreich, wird man sagen, selbst unter der alten Regierung, hat man Individuen aus den untersten Classen zu den ersten Stellen ernannt. Ja, man gebrauchte sie dann und wann, wenn sie dem Staat nützlich waren; aber in keinem Fall konnte man aus einem Bürgerlichen den Ebenbürtigen eines Edelmanns machen. Wie hätte man einem Manne von Talent aus der Caste der Nichtadeligen, Auszeichnungen des ersten Ranges verleihen können, da Adelsproben nöthig waren, um das Recht zu erlangen sie zu tragen. Hat man je einen, den man Emporkömmling genannt hätte, zum Herzog und Pair ernennen sehen? Und dies Wort Emporkömmling, war es nicht allein schon eine Beleidigung? Selbst die Mitglieder der französischen Parlemente, wir haben es schon bemerkt, vermochten es nie dahin zu bringen, von dem alten Adel

als ebenbürtig anerkannt zu werden. In England ist der Rang und die Gleichheit auf die für den Staat vortheilhafteste Weise berechnet, und das Glück der Nation ist der Zweck aller gesellschaftlichen Unterscheidungen. Dort, wie anderswo, flössen die historischen Namen die Achtung ein, die ein dankbares Gefühl ihnen nicht verweigern kann. Da aber die Titel immer die nemlichen bleiben, ungeachtet sie von einer Familie auf die andere übergehen, so entspringt daraus im Geist des Volks eine heilsame Unwissenheit, die ihm die nemliche Achtung für die nemlichen Titel einflößt, welchen Geschlechtsnamen auch der haben mag, dem er zugetheilt ist. Der große Malborough hieß Churchill, und war gewiß nicht so erlauchten Ursprungs als die alte Familie Spencer zu der der jetzige Herzog von Malborough gehört. Aber ohne von dem Andenken an einen großen Mann zu reden, das hinreichend gewesen wäre seine Nachkommen zu ehren, so wissen heutzutage allein die Leute aus der vornehmen Welt, daß der jetzige Herzog von Malborough von einer weit vornehmern Abkunft ist als der berühmte Feldherr, und das Ansehen das dieser bei der Nation genießt, gewinnt und verliert nichts dabey. Der Herzog von Northumberland im Gegentheil stammt nur von weiblicher Seite von dem berühmten Percy Hotspur ab, und dennoch wird er von jedermann als der wahre Erbe dieses Hauses

angesehen. Man stößt sich an der Steifheit und Regelmäßigkeit des Ceremoniels in England, zum Beispiel, daß wenn ein Pair einen Tag früher zu dieser Würde ernannt ist, er vor dem einige Stunden später ernannten den Vorrang hat. Die Gattin und Tochter haben an den Vortheilen die ihr Gemahl oder ihr Vater genießen, Theil. Aber gerade diese Regelmäßigkeit beseitigt die Quaalen der Eitelkeit, denn leicht ist es möglich daß der neueste Pair von älterem Adel abstammt, als sein unmittelbarer Vorgänger in dieser Würde. Er kann es wenigstens glauben, und jeder hat seine Freude an seinem Theil Eigenliebe, ohne daß das Staatswohl darunter leidet.

Der Adel in Frankreich im Gegentheil konnte nur von dem Hofgenealogisten eingetheilt werden. Seine auf Pergamente gegründeten Entscheidungen erlaubten keine weitere Einsprache, und während die englische Aristocratie die Hoffnung Aller ist, weil jeder in sie aufgenommen werden kann, brachte die französische Aristocratie alle in Verzweiflung, denn durch die Bemühungen eines ganzen Lebens konnte man sich nicht das geben, was der Zufall einem versagt hatte. Nicht die ruhmlose Ordnung der Geburt, sagte ein englischer Dichter zu Wilhelm III, hat dich auf den Thron erhoben, sondern das Genie und die Tugend.

Man hat in England die Achtung vor den Vorfahren zur Bildung einer Casse von Menschen benutzt, und dadurch es möglich gemacht, daß Leute von Talent sich geschmeichelt fühlten sich an dieselbe anzuschließen. In der That, man kann es nicht oft genug wiederholen, gibt es etwas Unsinnigeres als einen politischen Verein dergestalt einzurichten, daß ein berühmter Mann es bedauern muß nicht sein eigener Enkel zu seyn, denn seine Nachkommen, einmal geadelt, erhalten in der dritten Generation durch sein Verdienst Vorrechte, die man ihm selbst nicht ertheilen konnte. So gab man sich denn auch in Frankreich alle Mühe, den Handel und selbst die gerichtliche Laufbahn zu verlassen, sobald man Geld genug besaß um sich adeln zu lassen. Daher kam es, daß die kriegerische Laufbahn abgerechnet, keine andre jemals so weit verfolgt wurde als es möglich gewesen, und man sich keine Vorstellung von der Wohlfahrt Frankreichs machen konnte, zu der es durch den friedlichen Genuß aller Vortheile einer freien Verfassung hätte gelangen können.

Alle Classen die in England eine gute Erziehung genossen haben, vereinigen sich dort oft in verschiedene Gesellschaften, in denen man sich mit dieser oder jener Unternehmung, dieser oder jener Handlung der Wohlthätigkeit beschäftigt, die freiwillig durch die Unterschriften der Einzelnen zu Stande kommen. Die Oeffentlichkeit in Geschäften ist dort

ein so allgemein angenommener Grundsatz, daß, obgleich die Engländer von Natur die zurückhaltendsten Menschen sind, und die größte Abneigung haben in Gesellschaft zu reden, doch in den Sälen wo diese Gesellschaften sich versammeln fast immer Plätze für die Zuschauer bereit gehalten werden, und eine Erhöhung von welcher die Redner sich an die Versammlung wenden.

Ich wohnte einer dieser Berathungen bei, in der auf das Kräftigste die Großmuth der Zuhörer in Anspruch genommen wurde. Es war die Rede davon den Einwohnern Leipzigs, nach der unter den Mauern ihrer Stadt gelieferten Schlacht, eine Unterstützung zukommen zu lassen. Der erste Redner der auftrat, war der Herzog von York, der zweite Sohn des Königs, die erste Person des Königreichs nach dem Prinz Regenten, ein sehr geschickter und in der Leitung seines Ministeriums sehr geachteter Mann, der aber weder die Gewohnheit noch den Geschmack besitzt, sich öffentlich hören zu lassen. Doch siegte er über seine natürliche Schüchternheit, weil er auf diese Weise eine nützliche Aufmunterung zu geben glaubte. Die Höflinge unumschränkter Monarchien hätten nicht ermangelt, einem Königssohn zu sagen, erstens, er müße nichts thun was ihm Mühe mache, und zweitens, er würde sehr Unrecht haben, wenn er mitten unter Kaufleuten zum Publicum reden wollte, die als seine Amtsgenossen ihn

dann auf der Rednerbühne ablösen könnten. Hieran dachte so wenig der Herzog von York als irgend ein anderer Engländer, von welcher Meinung er auch war. Nach dem Herzog von York sprach der Herzog von Sussex, der fünfte Sohn des Königs, der sich mit großer Zierlichkeit und Leichtigkeit ausdrückt; und der in ganz England am meisten geliebte und geachtetste Mann, Wilberforce, konnte sich kaum verständlich machen, so sehr wurde seine Stimme durch Beyfallsbezeugungen übertäubt. Unbekannte Männer, und die nur durch ihr Vermögen oder ihre Hingebung für die Sache der Menschlichkeit einen Rang in der Gesellschaft einnahmen, folgten auf die berühmten Namen. Jeder machte, nach seinen Mitteln, auf die ehrenvolle Nothwendigkeit aufmerksam, in der sich England befinde, um denen seiner Verbündeten, welche in dem gemeinschaftlichen Kampf mehr gelitten hatten als es selbst, hülfreiche Hand zu leisten. Die Zuhörer unterschrieben beim Herausgehen, und beträchtliche Summen waren durch diese Sitzung zusammengebracht worden. Auf diese Weise bildet sich das Band durch welches die Einheit der Nation erstarkt, und auf diese Weise gründet sich die gesellige Ordnung auf Vernunft und Menschlichkeit.

Diese achtungswürdigen Versammlungen haben nicht allein die Aufmunterung zu Werken der Wohlthätigkeit zum Zweck. Einige dienen vorzüglich zur

Beförderung und Befestigung der Einigkeit zwischen den vornehmen Großen und den Kaufleuten, zwischen der Nation und Regierung, und diese sind die feierlichsten.

Die Stadt London hat zu allen Zeiten einen Lord-Mayor gehabt, der ein Jahr lang an der Spitze des Stadtraths steht, und dessen Gewalt in Verwaltungsgegenständen sehr ausgedehnt ist. Man hütet sich in England sehr davor, alle Gewalt in die Hände der Minister zu legen, und man will, daß in jeder Provinz, in jeder Stadt, die örtlichen Interessen Männern anvertraut sind, die vom Volk zu ihrer Leitung und Aufsicht gewählt werden. Der Lord-Mayor ist gewöhnlich ein Kaufmann aus der City, und nicht ein großer Kaufmann, sondern oft ein bloßer Handelsmann, in welchem eine große Zahl von Individuen einen Ihres-gleichen sehen können. Lady Mayoreß — so heißt die Frau des Lord-Mayor — genießt ein Jahr lang jeder Ehre die dem höchsten Rang im Staat zukömmt. Die Volkswahl und die Macht einer großen Stadt wird in dem Mann der sie vertreten soll, geehrt. Der Lord-Mayor gibt zwey festliche Mittagsessen, zu denen er Engländer jedes Rangs und Fremde einladet. Ich habe an seiner Tafel Söhne des Königs, mehrere Minister, die Botschafter der fremden Mächte, den Marquis Lansdowne, den Herzog von Devonshire, so wie andre sehr achtungswerthe

Bürger gesehen; Söhne von Pairs, Parlamentsglieder, Kaufleute, Rechtsgelehrte, Gelehrte, lauter englische Bürger, alle ihrem edlen Vaterland auf gleiche Weise ergeben. Zwei Minister des Königs standen bei Tische auf, um zur Versammlung zu reden, und während auf dem Continent ein Minister selbst in einer ausgesuchten Gesellschaft sich in die allerunbedeutendsten Redensarten zurückzieht, sehen sich die Häupter der englischen Regierung immer als die Stellvertreter des Volks an, und suchen eben so sorgfältig als die Mitglieder der Opposition seinen Beifall zu erhalten, denn die Würde der englischen Nation schwebt über allen Aemtern und Titeln. Wie gewöhnlich brachte man verschiedene Gesundheiten aus, deren Gegenstand politische Interessen waren; die Regenten und die Völker, der Ruhm und die Unabhängigkeit wurden gefeyert, und hier wenigstens zeigten sich die Engländer als die Freunde der Freiheit der Welt. In der That, eine freie Nation kann in ihren Handelsverhältnissen und in ihrer Macht nach ausschließendem Besitz streben, aber allenthalben sollte sie die Rechte des Menschengeschlechts zu den ihrigen machen.

Diese Versammlung fand in einem alten Gebäude der City statt, dessen gothische Gewölbe Zeugen der blutigsten Kämpfe gewesen waren. Ruhig war England nur mit der Freiheit. Die Kleider aller Mitglieder des Stadtraths sind noch die nem-

lichen wie vor mehreren Jahrhunderten. Auch einige Gewohnheiten sind aus dieser Zeit beibehalten, und die Einbildungskraft ist dadurch ergriffen, aber nur daher rührt es, weil die alten Erinnerungen keine gehässigen Vorurtheile ins Gedächtniß zurückrufen. Das was in den Gewohnheiten, und selbst in einigen Einrichtungen Englands alterthümlich ist, erscheint als eine gottesdienstliche Huldigung der Zeit, aber weder die Fortschritte der Aufklärung noch die Vervollkommnung der Gesetze leiden auf irgend eine Weise darunter.

Wir glauben nicht, daß die Vorsehung dies schöne Denkmal der geselligen Ordnung so nahe bei Frankreich errichtet hat, blos um uns das schmerzliche Gefühl zu verleihen, nie etwas Aehnliches erreichen zu können; und sorgfältig und mit Umsicht werden wir untersuchen, was wir kräftig und besonnen nachahmen möchten.

Viertes Capitel.

Freiheit und öffentlicher Geist in England.

Die erste Grundlage aller Freiheit ist die persönliche Sicherheit; und nichts ist schöner, als die englische Gesetzgebung in dieser Hinsicht. Ein Criminal-Proceß ist in jedem Lande ein schreckliches Schauspiel. Wenn man in England die vortreffliche Gerichtsordnung, die Humanität der Richter, die Vorsichtsmaaßregeln jeder Art, um das Leben eines Unschuldigen sicher zu stellen, bemerkt, so gesellt sich ein Gefühl der Bewunderung zu der beklemmenden Angst bei einer solchen Verhandlung. Wie wollt Ihr gerichtet werden? fragt der Beamte des Gerichtshofs den Angeklagten. Von Gott und meinem Lande, ist seine Antwort. Gott schenke Euch eine gute Befreiung, erwiedert der Gerichtsbeamte. So wie die Verhandlung beginnt, wenn der Angeklagte sich verwirrt, wenn er sich durch seine Antworten verwickelt, leitet ihn der Richter auf den rechten Weg, und rechnet ihm die unbesonnenen Worte nicht an, die er ge-

sagt haben kann. Im Gange des Prozesses wendet er sich niemals an den Angeklagten, aus Furcht, die Bewegung, die diesen ergreifen könnte, möchte ihn in Gefahr bringen, sich selbst zu schaden. Niemals werden, wie es in Frankreich geschieht, indirecte Zeugen zugelassen, das heißt Zeugen, die ihre Erklärung nach dem Hören-Sagen abgeben. Kurz, alle Vorsichtsmaaßregeln haben das Interesse des Angeklagten zum Zweck. Religion und Freiheit führen den Vorsitz bei der Ehrfurcht gebietenden Handlung, die dem Menschen erlaubt, seines Gleichen zum Tode zu verurtheilen. Die herrliche Institution der Geschwornen, die in England zu einem hohen Alterthum hinaufreicht, läßt die Billigkeit bei der Gerechtigkeit eintreten. Diejenigen, die für den Augenblick das Recht haben, den Schuldigen zum Tode zu verurtheilen, haben ein natürliches Mitgefühl mit den Gewohnheiten seines Lebens, weil sie gewöhnlich aus einer ungefähr gleichen Classe gewählt sind; und wenn die Geschwornen genöthigt sind, das Todesurtheil gegen einen Verbrecher auszusprechen, so ist doch wenigstens sicher, daß die Gesellschaft alles für seine Freisprechung gethan hat, wenn er sie verdiente; und diese Ueberzeugung muß ihn einiger Maaßen beruhigen. Seit hundert Jahren gibt es kein Beispiel in England von der Verurtheilung eines Menschen, dessen Unschuld zu spät erkannt worden wäre. Die Bürger eines freien

Staats haben einen so hohen Grad von gesundem Menschenverstand und Gewissenhaftigkeit, daß sie sich mit diesen Fackeln niemals verirren.

Es ist bekannt, welches Aufsehen in Frankreich das Todes-Urtheil gegen Calas, das gegen Lally verursachte; und kurz vor der Revolution machte der Präsident Dupaty die kraftvollste Rede zu Gunsten dreier Angeklagten, die zum Rad verurtheilt worden waren und deren Unschuld nach ihrem Tode erwiesen wurde, bekannt. Ein solches Unglück kann nach den Gesetzen und der peinlichen Proceß-Ordnung in England nicht statt finden; und das Appellationstribunal der öffentlichen Meinung, die Preßfreiheit, würde den kleinsten Irrthum in der Hinsicht wenn es möglich wäre an den Tag bringen.

Uebrigens sind es nicht die Vergehen, die keine Beziehung auf die Politik haben, für welche man die Anwendung der Willkühr zu fürchten hat. Im Allgemeinen liegt den Gewaltigen dieser Erde wenig daran, ob die Räuber und Mörder nach dieser oder jener Form gerichtet werden; kein Mensch hat ein Interesse dabei, zu wünschen, daß die Gesetze in solchen Fällen nicht geachtet werden. Allein wenn von politischen Verbrechen die Rede ist, von denen, die sich die streitenden Partheien gegenseitig mit so viel Erbitterung und Haß zum Vorwurfe machen, dann ist der Fall, daß man in Frankreich alle Gattungen von außerordentlichen Gerichten gesehen hat,

Gerichte durch die Umstände geschaffen, bestimmt für diesen oder jenen Menschen, und, wie man sagte, durch die Größe des Verbrechens gerechtfertigt; während es gerade dann, wenn dieß Verbrechen geeignet ist die Leidenschaften gewaltig aufzuregen, am nöthigsten ist, daß man zu dessen Beurtheilung sich an die Leidenschaftlosigkeit der Justiz wendet.

Die Engländer sind wie die Franzosen, wie alle Völker Europas, wo die Herrschaft des Gesetzes nicht gegründet ist, gequält worden durch die Sternkammer, durch außerordentliche Commissionen, durch die Ausdehnung des Verbrechens des Hochverraths auf alles, was den Innhabern der Gewalt mißfiel. Aber seit die Freiheit in England Kraft und Festigkeit gewonnen, hat nicht nur kein Mensch, der eines Staatsverbrechens angeklagt ist, niemals zu fürchten, seinen natürlichen Richtern entzogen zu werden: wer kann einen solchen Gedanken hegen? sondern das Gesetz gibt ihm mehr Vertheidigungs-Mittel als jedem andern, weil er mehr Feinde hat. Eine Begebenheit der neueren Zeit wird es fühlbar machen, wie schön sich die Engländer durch diese Achtung für die Gerechtigkeit, einen der bewunderungswürdigsten Züge ihrer bewunderungswürdigen Verfassung, auszeichnen!

Das Leben des Königs von England war während seiner Regierung dreimal bedroht; und gewiß

war es allen Unterthanen sehr theuer. Die Verehrung, die er in seinem gegenwärtigen Krankheitszustand einflößt, hat Etwas rührendes und zartes, dessen man ein ganzes Volk niemals fähig gehalten hätte; und dennoch ist keiner von den Mördern, die den König haben tödten wollen, zum Tode verurtheilt worden. Man hat bei ihnen Spuren von Wahnsinn gefunden, die man um so ängstlicher aufgesucht hatte, je heftiger die allgemeine Erbitterung gegen sie war. Ludwig XV wurde gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts von Damien verwundet, und man behauptet auch, dieser Elende sey wahnsinnig gewesen; allein auch vorausgesetzt, daß er Vernunft genug hatte, um den Tod zu verdienen, kann eine civilisirte Nation die schreckliche Marter gestatten, zu der er verdammt wurde? und man sagt, daß diese Marter neugierige und freiwillige Zuschauer gehabt habe; welch ein Unterschied zwischen einer solchen Barbarey und den Vorgängen in England. Allein hüten wir uns, irgend eine Folgerung daraus gegen den französischen Charakter zu ziehen; die willkührlichen Regierungen sind es, welche die Nationen verderben, und die Nationen sind nicht vom Himmel, die einen zu allen Tugenden, die andern zu allen Schandthaten, bestimmt.

Hatfield ist der Name des lezten von jenen Wahnsinnigen, die den König von England zu ermorden versuchten. Er wählte den Tag, wo der

König nach einer ziemlich langen Krankheit wieder im Schauspielhaus erschien, begleitet von der Königin und den Prinzen seiner Familie. Im Augenblick, wo der König in den Saal trat, hörte man einen gegen die königliche Loge gerichteten Pistolenschuß, und da der König einige Schritte zurücktrat, war man einen Augenblick ungewiß, ob er wirklich getroffen sey; als aber der muthige Monarch vortrat, um die Zuschauer-Menge zu beruhigen, deren Unruhe den höchsten Grad erreicht hatte, nichts ist im Stande den Freudentaumel auszudrücken, der sich ihrer bemächtigte. Die Musik, in unwillkührlicher Bewegung, spielte die heilige Melodie: Gott erhalte den König, und dieß Gebet brachte unter dieser allgemeinen Angst einen Eindruck hervor, dessen Andenken noch in den Herzen lebt. In Folge dieser Scene hätte eine den Tugenden der Freiheit fremde Menge mit großem Geschrei die Hinrichtung des Mörders verlangt und man hätte die Höflinge sich als Volk benehmen sehen in ihrer Wuth, als wenn das Uebermaaß ihrer Liebe ihnen die Herrschaft über sie selbst genommen hätte; nichts Aehnliches konnte in einem freien Lande geschehen. Der König als erster Beamter des Reichs war der Beschützer seines Mörders aus Gerechtigkeits-Gefühl, und kein Engländer hatte den Gedanken, daß man seinem Regenten auf Kosten des unabänderlichen Ge-

setzes, das den Willen Gottes auf Erden vertritt, gefallen könnte.

Der Gang der Justitz wurde nicht nur um keine Stunde beschleunigt, sondern man wird aus dem Eingang der Rede Herrn Erskine, gegenwärtig Lord Erskine, sehen, welche Vorsichtsmaaßregeln man zu Gunsten eines Staats-Verbrechers nimmt. Rechnen wir dazu, daß bei Anklagen über Hoch-Verrath der Vertheidiger des Angeklagten das Recht hat, eine Rede zu halten. In den gewöhnlichen Fällen von Vergehen gegen den Lehnsherrn kann er nur die Zeugen fragen und die Geschwornen auf ihre Antworten aufmerksam machen. Und welchen Vertheidiger gestattete man Hatfield! Den beredtesten Advokaten Englands, den geistvollsten Redner, Erskine! folgender Maaßen beginnt seine Rede: *)

*) Ich kann den französischen Lesern die Sammlung der Gerichts-Reden Erskine's, der nach einer langen ruhmvollen Thätigkeit als Sachwalter zum Kanzler von England ernannt worden ist, nicht genug empfehlen. Er stammt aus einer der ältesten Familien Schottlands, war anfangs Officier; später betrat er, da es ihm an Vermögen fehlte, die gerichtliche Laufbahn. Die einzelnen Veranlassungen, auf die sich Lord Erskine's Reden beziehen, sind sozusagen nur die Gelegenheiten, bei denen mit unvergleichlicher Stärke und Scharfsinn die Grundsätze des Criminal-Rechts, das allen Völkern zum Muster dienen sollte, entwickelt werden.

„Meine Herren Geschworne,

„Der Gegenstand, der uns beschäftigt, und die „Pflicht, die ich zu erfüllen im Begriff stehe, nicht „allein aus Vollmacht des Gerichtshofes, sondern „in Folge einer persönlichen Wahl, zeigen der civi= „lisirten Welt ein ewiges Denkmal unserer Natio= „nal=Gerechtigkeits=Pflege! Die Thatsache, die „Ihrer Untersuchung unterworfen ist, und deren „sämmtliche Umstände Ihnen bereits durch die Ver= „handlungen bekannt sind, stellt unser Vaterland, „unsere Regierung, seine Bürger und seine Gesetze „auf den höchsten Ruf sittlicher Größe, welche die „gesellschaftliche Ordnung erreichen kann. Am „fünfzehnten des verflossenen Mai=Monaths geschah „ein Pistolenschuß gegen den König, im vierzig= „sten Jahre einer Regierung, während der er nicht „nur die oberste Gewalt genossen, sondern auf die „Herzen seines Volks eine freiwillig eingeräumte „Herrschaft ausgeübt hat. Wenigstens ist aller An= „schein dafür, daß der Schuß gegen Seine Maje= „stät gerichtet war, und das in einem öffentlichen „Schauspielhaus, im Mittelpunct der Hauptstadt, „mitten unter den aufrichtigen Beifallsbezeugungen „seiner treuen Unterthanen. Dennoch wurde dem „vorausgesetzten Mörder kein Haar auf seinem „Haupt gekrümmt, der König selbst, der in dieser „Scene die erste Rolle spielte, sowohl durch seinen „Rang, als dadurch, daß seine Interessen und seine

„persönlichen Gefühle zunächst bedroht waren, der „König selbst hat ein eben so glückliches als bemer= „kenswerthes Beispiel von Ruhe und Mäßigung ge= „geben.

„Meine Herren, ich stimme ganz mit dem Staats= „Anwalt überein, (und in der That, es kann auch „nicht zweierlei Meinungen geben in dieser Bezie= „hung) daß, wenn der nemliche Pistolenschuß von „dem nemlichen Menschen gegen den letzten der da= „mals im Saal Anwesenden böslicher Weise gerich= „tet gewesen wäre, der hier anwesende Gefangene „ohne Verzug dem Gericht übergeben und unmittel= „bar darauf zur Hinrichtung geführt worden wäre, „wenn man ihn schuldig befunden hätte. Er hätte „von den Anklage = Puncten nicht eher Kenntniß er= „halten, als in dem Augenblick, wo ihm die An= „klage = Acte vorgelesen worden, er hätte nie die „Namen, nicht einmal das Daseyn derer erfahren, „die sein Urtheil aussprechen sollten, so wenig als „der Zeugen gegen ihn. Allein es ist hier von ei= „nem Mordanschlag auf die Person des Königs selbst „die Rede, und darum erscheint mein Schützling mit „den Schutz= Waffen des Gesetzes bedeckt. Die „vom Könige eingesetzten Richter sind es, die ihm „einen Vertheidiger gegeben haben, nicht nach ihrer, „sondern nach seiner Wahl. Er hat die Abschrift „seiner Anklage=Acte erhalten, zehen Tage vor der „Eröffnung der Verhandlungen. Er hat Namen,

„Wohnung, Eigenschaften aller dem Gerichtshof „vorgeschlagenen Geschwornen gekannt; er hat das „wichtige Vorrecht genossen, sie ohne weitern Grund „ein für allemal zurückweisen zu dürfen. Ebenso „hat er die genaueste Kenntniß von allen Zeugen „gegen ihn gehabt; endlich muß heute um ihn zu „verdammen die doppelte Anzahl von Zeugen vor„handen seyn, die sonst gesetzlich hinreichte, das „Verbrechen zu erweisen, wenn in einer ähnlichen „Klage der Kläger einer aus der untersten Classe „der Gesellschaft wäre.

„Meine Herren, als dieses unglückliche Ereig„niß sich zutrug, erinnere ich mich zu einigen hier „gegenwärtigen Personen gesagt zu haben, es sey „schwer auf den ersten Blick bis zu dem Grundsatz „hinaufzusteigen, der diese nachsichtsvolle Ausnah„men von der allgemeinen Regel des gerichtlichen „Verfahrens eingegeben hat, und sich zu erklären, „warum unsere Voraltern die Vorsichtsmaaßregeln „welche sich auf den Verrath gegen die Regierung „beziehen, auf die Verschwörungen gegen die Per„son des Königs ausgedehnt haben. In der That, „im Fall des Hochverraths, wo die Interessen und „Leidenschaften großer Massen von bedeutenden „Menschen gefährdet und beunruhigt sind, wird „es nöthig, ein Gegengewicht zu gründen, um den „Criminalgerichtshöfen Ruhe und Unpartheiligkeit „zu verschaffen: aber ein Mordanschlag gegen die

„Person des Königs ohne irgend einen Zusammen„hang mit den öffentlichen Angelegenheiten schien „mit jedem andern Verbrechen dieser Art, das ge„gen einen bloßen Privatmann begangen wird, in „gleiche Linie gestellt werden zu müßen. Allein, „meine Herren, die Weisheit des Gesetzes ist größer „als die Weisheit eines Menschen, wer er auch „seyn mag; um wie viel ist sie daher über die mei„nige erhaben! Ein Mordanschlag gegen die Per„son des Königs wird als ein Vatermord am Staat „betrachtet. Die Geschwornen, die Zeugen, die „Richter selbst sind seine Kinder, eine feyerlich be„stimmte Zwischenzeit mußte daher dem Urtheil vor„hergehen, damit es billig seyn konnte; und welch „erhabeneres Schauspiel kann die Gerechtigkeit uns „darbieten, als das einer ganzen Nation, welche „während einer bestimmten Zeit wegen ihrer Par„theilichkeit für verdächtig erklärt wird? War eine „vierzehntägige Quarantaine nicht nothwendig, um „die Gemüther vor der Ansteckung einer so natür„lichen Partheilichkeit zu bewahren?

Welch ein Land, wo solche Worte nur der einfache und wahre Ausdruck dessen sind, was besteht!

Die bürgerliche Gerechtigkeitspflege in England verdient viel weniger Lob; die Prozesse sind daselbst sehr kostspielig und langwierig. Sie wird gewiß mit der Zeit verbessert werden, wie es bereits in meh-

reren Rücksichten geschehen ist; denn was die englische Regierung vorzüglich auszeichnet, das ist die Möglichkeit sich ohne Erschütterung zu vervollkommnen. Es sind in England noch alte Formen aus der Zeit des Lehnwesens übrig, welche die Civilgesetze mit einer Menge unnützer Weitläuftigkeiten überladen; allein bei der Einführung der Verfassung wurde das Neue auf das Alte geimpft, und wenn sich daraus die Fortdauer einiger Mißbräuche ergab, so kann man auch sagen, daß man auf diese Weise der Freiheit den Vortheil einer alten Abkunft verschaffte. Die Nachsicht gegen alte Gebräuche erstreckt sich in England auf nichts, was die persönliche Sicherheit und Freiheit betrifft. In dieser Beziehung ist der Sieg der Vernunft vollständig, und auf dieser Grundlage beruht alles. Ehe wir zur Betrachtung der politischen Rechte, ohne welche die Bürger-Rechte keine Sicherheit hätten, übergehen, müßen wir noch von dem einzigen Eingriff in die persönliche Freiheit, den man den Engländern vorwerfen kann, von der Matrosen-Preße reden. Ich werde die Gründe nicht anführen, welche man von der großen Wichtigkeit herleitet, die ein Land, dessen ganze Macht sich auf die See beschränkt, darauf legen muß, sich in dieser Beziehung in seiner Stärke zu behaupten; ich werde eben so wenig sagen, daß diese Gewaltthätigkeit nur diejenigen trifft, die schon auf Kauffarthey- oder könig-

lichen Schiffen gedient haben, und die folglich wie die Landsoldaten die Art von Verbindlichkeiten kennen, zu der sie gezwungen werden. Ich will lieber frei und offen gestehen, daß es ein großer Mißbrauch ist, aber ein Mißbrauch, dem ohne allen Zweifel auf irgend eine Weise abgeholfen werden wird; denn in einem Lande, wo alle Gedanken auf die Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung gerichtet sind, und wo die Preßfreiheit die Entwickelung des öffentlichen Geistes begünstigt, müßen alle Wahrheiten nothwendig am Ende in lebendigern Umlauf kommen. Man kann voraussagen, daß man in einem mehr oder weniger entfernten Zeitpunkt bedeutende Veränderungen in der Art und Weise, die englische Marine vollzählig zu machen, sehen wird.

Nun gut, werden die Feinde der öffentlichen Tugend schreien, mag das Gute, das man von England sagt, auch wahr seyn, so würde nur daraus folgen, daß es ein geschickt und klug regiertes Land ist, wie jedes andre Land auch seyn könnte; aber es ist nicht frei in dem Sinn, wie die Philosophen es nehmen, denn das Ministerium ist Herr und Meister über alles, hier wie anderswo. Es erkauft die Stimmen des Parlaments, um sich auf diese Weise beständig der Majorität zu versichern, und diese ganze englische Verfassung, von der man uns mit so viel Bewunderung spricht, ist nichts,

als die Kunst, die politische Verkäuflichkeit zu handhaben. Die Menschheit wäre sehr zu beklagen, wenn die Welt aller sittlichen Schönheiten also beraubt wäre, und alsdann würde es schwer halten, die Absichten der Gottheit bey der Erschaffung des Menschen zu begreifen: aber glücklicher Weise werden diese Behauptungen so gut durch die Thatsachen selbst wie durch das Nachdenken widerlegt. Es ist unbegreiflich, wie wenig England auf dem festen Lande bekannt ist, trotz dem kleinen Raum, der es davon trennt. Der Partheygeist weist das Licht zurück, das er diesem unsterblichen Leuchthurm verdanken würde, und man will in England nur den diplomatischen Einfluß sehen, was, wie ich in der Folge darstellen werde, nicht die schöne Seite dieses Landes ist.

Kann man wirklich in allem Ernst die Ueberzeugung haben, daß die englischen Minister den Deputirten der Gemeinden oder den Mitgliedern des Oberhauses Geld geben, damit sie im Sinn der Regierung stimmen? Nein, die englischen Minister, die eine so genaue Rechenschaft von den Staats-Geldern ablegen, sollten so bedeutende Summen auffinden, um Leute von einem so großen Vermögen zu bestechen, ihres Charakters gar nicht zu erwähnen? Vor einigen Jahren ließ es Pitt auf die Nachsicht der Kammer ankommen, wegen vierzig tausend Pfund Sterling, die er während des letzten Kriegs zur Unterstützung

von Handlungshäusern verwandt hatte; und das, was man geheime Ausgaben nennt, würde nicht zum geringsten politischen Einfluß im Innern des Landes hinreichen. Noch mehr, wie sollte die Preßfreiheit, deren Fackel über die kleinsten Einzelnheiten aus dem Leben der Staatsmänner ihr Licht verbreitet, die Bestechungen nicht zur Kenntniß bringen, welche die Empfänger wie die Geber, die Minister, auf immer verderben würden?

Unter Pitts Vorgängern gab es, ich räum' es ein, einige Beispiele von Kaufverträgen für den Staat, um auf diese Weise die Deputirten mittelbar zu begünstigen; allein Pitt enthielt sich ganz und gar dieser Mittel, die seiner unwürdig waren; er hat die freie Concurrenz für Anleihen und Lieferungen eingeführt; und dennoch hat kein Mensch mehr Gewalt als er über die beiden Kammern ausgeübt. „Ja, wird man sagen, die Abgeordneten und die Pairs sind nicht für Geld erkauft, allein sie wollen Stellen für sich und ihre Freunde haben; und diese Art von Bestechung ist eben so wirksam als die andere.“ „Allerdings sind die Gnadenbezeugungen, über welche die Krone verfügen kann, ein Theil der königlichen Vorrechte, und folglich der Verfassung.“ Dieser Einfluß ist eines der Mittel des so klug berechneten Gleichgewichts; übrigens ist er noch sehr beschränkt. Niemals würde das Ministerium die Mittel oder den Gedanken haben,

etwas daran zu ändern, was die verfassungsmässige Freiheit Englands nur von ferne berührt: die öffentliche Meinung bietet ihm in dieser Hinsicht eine unübersteigliche Schranke dar. Die zarte öffentliche Scheu erklärt gewisse Wahrheiten für heilig und unangreifbar, und die Oppositions-Parthei würde sich so wenig einfallen lassen, die Institution der Pairschaft zu tadeln, als die ministerielle Parthei es wagen würde, die Preßfreiheit anzugreifen. Es liegt einzig in dem Kreise augenblicklicher Verhältnisse, daß gewisse persönliche oder Familien Rücksichten auf die Leitung einiger Köpfe einwirken können, allein niemals in dem Grade, um constitutionelle Gesetze angreifen zu können. Wenn der König sich davon frei machen wollte, so würde es die Verantwortlichkeit der Minister ihnen nicht erlauben, sich dazu herzugeben; und diejenigen, welche die Mehrheit in beiden Kammern ausmachen, würden noch weniger geneigt seyn, auf ihre bestehenden Rechte als Lords Abgeordnete und Bürger zu verzichten, um die Gunstbezeugungen eines Hofs zu verdienen.

Die treue Anhänglichkeit an die ergriffene Parthei ist eine von den auf den öffentlichen Geist gegründeten Tugenden, woraus der größte Vortheil für die Freiheit Englands entspringt. Wenn morgen die Minister, mit denen man gestimmt hat, ihr Amt niederlegen, so verlassen die, denen sie

Stellen gegeben haben, diese Stellen mit ihnen. In England wäre ein Mann entehrt, wenn er sich für seinen persönlichen Vortheil von seinen politischen Freunden trennen würde. Die öffentliche Meinung ist in dieser Beziehung so stark, daß man vor kurzer Zeit es erlebt hat, wie ein Mann von achtungswerthem Charakter und Namen sich erschoß, weil er sich einen Vorwurf daraus machte, abgesondert von seiner Parthei eine Stelle angenommen zu haben. Niemals hört man den gleichen Mund zwei entgegengesetzte Meinungen aussprechen, und dennoch ist bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge in England nur von Schattirungen und nicht von Farben die Rede. Die Torys, hat man gesagt, lassen die Freiheit zu und lieben die Monarchie, während die Whigs die Monarchie zulassen, und die Freiheit lieben; aber zwischen diesen beiden Partheien kann keine Frage seyn von Republik oder Königthum, von alter oder neuer Dynastie, von Freiheit oder Knechtschaft, kurz von den Extremen und Grundsätzen, die man in Frankreich von den nehmlichen Menschen hat bekennen sehen, wie wenn man von der Macht sagen könnte, wie von der Liebe, daß am Gegenstand nichts gelegen sey, vorausgesetzt, daß man immer der Empfindung treu bleibe, das heißt, der Hingebung an die Gewalt.

Ganz entgegengesetzte Erscheinungen erregen in England unsere Bewunderung. Seit beinah fünf-

zig Jahren haben die Mitglieder der Opposition nicht mehr als drei oder vier Jahre die Stellen im Ministerium eingenommen; dennoch wurde ihre treue Anhänglichkeit an ihre Parthei nicht erschüttert; und noch neulich als ich in England war, habe ich Rechtsgelehrte Stellen von sieben bis acht tausend Pfund Sterling ausschlagen sehen, Stellen, die nicht einmal unmittelbar mit der Politik zusammen hingen, einzig deßwegen, weil sie durch ihre Meinung mit Fox Freunden verbunden waren. Wenn einer bey uns eine Stelle von acht tausend Louisd'or Gehalt ausschlüge, in der That, seine Familie würde sich für berechtigt halten, ihn durch die Gerichte für mundtodt erklären zu lassen.

Das Bestehen einer Ministerial- und einer Oppositions-Parthei, wenn dieß gleich durch kein Gesetz vorgeschrieben werden kann, ist eine wesentliche auf die Natur der Dinge gegründete Stütze der Freiheit. In jedem Lande, wo ihr eine Versammlung von Menschen beständig einstimmig sehen werdet, dürft ihr sicher seyn, daß ein Despotismus statt findet, oder daß der Despotismus die Folge dieser Einstimmigkeit seyn wird, wenn er nicht der Grund derselben ist. Daher, weil die Gewalt, und die Gnadenbezeugungen, die von ihr ausströmen, Reitze haben für die Menschen, kann die Freiheit nur mit dieser Treue gegen die ergriffene Parthei bestehen, die sozusagen eine Ehren-Ordnung ein-

führt in den Reihen der unter verschiedene Fahnen eingetheilten Abgeordneten.

Wenn aber die Meinungen zum Voraus entschieden sind, wie können Wahrheit und Beredtsamkeit auf die Versammlung wirken? Wie kann die Majorität ihre Ansicht ändern, wenn die Umstände es verlangen würden, und wozu dient die Erörterung, wenn Niemand nach seiner Ueberzeugung stimmen kann? — Dem ist nicht also; das was man Treue gegen seine Parthei nennt, heißt sein persönliches Interesse nicht von dem Interesse seiner politischen Freunde trennen, und nicht einzeln mit den Inhabern der Gewalt unterhandeln. Allein es ereignet sich oft, daß die Umstände oder die Gründe auf die Masse der Versammlung ihren Einfluß üben, und daß die Neutralen, die sehr zahlreich sind, das heißt diejenigen, die keine thätige Rolle in der Politik spielen, die Majorität verändern. Es liegt in der Natur der englischen Regierung, daß die Minister sich, ohne die Majorität, nicht halten können; dennoch konnte Pitt, ob er gleich zur Zeit der ersten Krankheit des Königs diese Majorität für den Augenblick verloren hatte, in seiner Stelle bleiben, weil die ihm günstige öffentliche Meinung ihm erlaubte, das Parlament aufzulösen und seine Zuflucht zu einer neuen Wahl zu nehmen. Kurz, die Meinung herrscht in England; und gerade darinn besteht die Freiheit eines Staats. Die auf diese Frei-

heit eifersüchtigen Freunde wünschen die Reform des Parlaments, und behaupten, daß man nicht an das Daseyn einer stellvertretenden Regierung glauben kann, so lang die Wahlen auf eine Weise eingerichtet sind, daß die Auswahl einer großen Anzahl Abgeordneter von dem Ministerium abhängt. Es ist wahr, das Ministerium kann auf mehrere Wahlen Einfluß üben, wie z. B. auf die der Flecken in Cornwallis und einige andere dieser Art, in denen sich das Recht zu wählen noch erhalten hat, wenn gleich die Wähler größtentheils verschwunden sind; während Städte, deren Bevölkerung sich sehr vermehrt hat, nicht so viel Deputirte, als ihre Bevölkerung verlangen könnte, oder gar keine Deputirte haben. Man muß es unter die Vorrechte der Krone zählen, das Recht zu besitzen durch ihren Einfluß sechzig oder achtzig Mitglieder zur Kammer der Gemeinden zu ernennen, auf sechshundert und fünfzig, aus denen sie besteht; doch hat dieser Mißbrauch, und es ist einer, bis auf die neuesten Zeiten die Kraft und Unabhängigkeit des englischen Parlaments nicht geschwächt. Die Bischöffe und Erzbischöffe die in der Pairs-Kammer ihren Sitz haben, stimmen auch beinah immer mit dem Ministerium, ausgenommen in den Punkten, die sich auf die Religion beziehen. Es ist keine Bestechung, sondern Herkommen, daß die vom König ernannte hohe Geistlichkeit gewöhnlich die Mi-

nister nicht angreift; aber alle diese verschiedenen Bestandtheile der National-Repräsentation verhindern nicht, daß sie ihren Gang in Gegenwart der öffentlichen Meinung geht, und daß die bedeutenden Männer Englands von Talent, von Vermögen oder von persönlichem Ansehen, größtentheils Deputirte sind. Es giebt große Grund-Eigenthümer und Pairs, die einige Ernennungen für die Kammer der Gemeinden in ihrer Hand haben wie die Minister; und wenn diese Pairs zur Opposition gehören, so stimmen die Deputirten, die sie erwählen liessen, auch in ihrem Sinn. Alle diese außerwesentlichen Umstände ändern nichts in der Natur der repräsentativen Regierung. Das woran am meisten gelegen ist, sind die öffentlichen Verhandlungen und die schönen Formen der Berathschlagung, wodurch die Minderzahl geschützt ist. Deputirte durch Loos gewählt, mit der Preßfreiheit, würden die Meinung der Nation in einem Lande treuer darstellen, als regelmäßig gewählte Deputirte, wenn sie durch diese Freiheit nicht geleitet und aufgeklärt sind.

Dennoch wäre es zu wünschen, daß man stufenweise die Schein-Wahlen aufhöbe, und daß man von der andern Seite eine mit der Bevölkerung und dem Eigenthum mehr im Verhältniß stehende Repräsentation einführte, um den Geist des Parlaments, das durch die Rückwirkung gegen die französische Revolution in mehrerer Beziehung allzu-

gefügig gegen die vollziehende Gewalt geworden ist ein wenig aufzufrischen. Allein man fürchtet die Macht des volksthümlichen Bestandtheils, aus dem der dritte Zweig der Gesetzgebung besteht, so beschränkt er auch ist durch die Besonnenheit und die Würde der Mitglieder des Unterhauses. Demungeachtet gibt es in dieser Kammer einige Männer, deren demokratische Meinungen sehr stark ausgesprochen sind. Dieß muß nicht nur überall so kommen, wo die Meinungen frei sind, sondern es ist sogar wünschenswerth, daß die Existenz ähnlicher Meinungen die Großen des Landes daran erinnern, daß sie die Vorzüge ihres Rangs nur dann bewahren können, wenn sie die Rechte und das Wohl der Nation schonen. Uebrigens hätte man sehr Unrecht, wenn man sich auf dem Continent einbilden wollte, daß die Oppositions-Parthei demokratisch sey. Sonderbare Demokraten — der Herzog von Devonshire, der Herzog von Bedford, der Marquis von Stafford! Im Gegentheil, gerade der hohe Adel dient der königlichen Gewalt zur Schranke. Es ist wahr, die Opposition ist in ihren Grundsätzen liberaler als die Minister; es reicht hin die Macht zu bekämpfen, um seinen Geist und sein Gemüth zu stählen. Allein wie kann man eine revolutionäre Umwälzung von Personen befürchten, die alle Arten von Eigenthum besitzen, wodurch Achtung gegen die gesellschaftliche Ordnung eingeflößt wird, Vermö-

gen, Rang, vor allem Geistesbildung? Denn wirkliche umfassende Kenntnisse geben den Menschen eine Haltung, wie der Reichthum.

In England sucht man in der Kammer der Gemeinden auf keine Weise die Art Beredtsamkeit, welche die Menge aufreitzt; die Berathung herrscht in dieser Versammlung, der Geschäftsgeist führt den Vorsitz und man ist hier eher allzustrenge gegen rednerische Berechnungen. Burke selbst, dessen politische Schriften gegenwärtig so bewundert sind, wurde nicht günstig angehört, wenn er im Unterhaus sprach, weil er in seinen Reden Schönheiten, die dem Gegenstand fremd waren und mehr der Litteratur angehörten, anbrachte. Die Minister werden oft aufgerufen, in der Kammer der Gemeinden, einzelne Erläuterungen zu geben, die gar nicht in die Verhandlungen einschlagen. Die Abgeordneten der verschiedenen Städte oder Grafschaften geben den Mitgliedern der Regierung Auskunft über Mißbräuche, die in der Verwaltung entstehen können, über Veränderungen und Verbesserungen deren sie fähig ist; und diese fortwährenden Mittheilungen zwischen den Volks-Repräsentanten und den Häuptern der Regierung bringen die glücklichsten Folgen hervor.

„Wenn auch die Mehrzahl des Parlaments nicht vom Ministerium erkauft ist, so werdet ihr uns doch zugeben,“ sagen diejenigen die ihre eigene Sache zu vertheidigen glauben, wenn es ihnen ge-

länge, die Herabwürdigung des Menschengeschlechts zu erweisen, so werdet ihr uns doch wenigstens zugeben, daß die Wahlkandidaten ungeheure Summen bezahlen um gewählt zu werden. „Man kann nicht läugnen, daß bey gewissen Wahlen trotz der strengen Gesetze Verkauflichkeit statt findet. Die beträchtlichste Ausgabe machen die Reisekosten, um die Stimmführer die sehr entfernt wohnen an den Ort der Wahl zu bringen. Eine Folge davon ist, daß nur sehr wohlhabende Personen es wagen können, als Bewerber um solche Stellen aufzutreten, und daß der Luxus der Wahlen manchmal in England ins Tolle getrieben wird, wie jeder andere Luxus in andern Monarchien. In welchem Land kann es übrigens Volks-Wahlen geben, ohne daß man die Gunst des Volks zu gewinnen sucht? Dieß ist gerade der große Vorzug dieser Einrichtung. Dann geschieht es einmal, daß die Reichen diejeni- Classe nöthig haben, welche in der Regel von ihnen abhängig ist. Lord Erskine sagte mir, daß es vielleicht keinen Einwohner in Westmünster gäbe, mit dem er in seiner Laufbahn als Advokat und Mitglied des Hauses der Gemeinden nicht gesprochen; so viele politische Berührungspunkte giebt es zwischen den Bürgern und den Leuten vom höchsten Rang. Die Wahlen der Höfe sind fast immer durch die engherzigsten Beweggründe bestimmt: nur ausgezeichnete Männer können das helle Tageslicht

der Volks-Wahlen ertragen. Das Verdienst trägt am Ende immer den Sieg davon in den Ländern, wo das Publikum berufen ist, es kenntlich zu machen.

Eine eigenthümliche Auszeichnung Englands ist die Verbindung des ritterlichen Geists mit der Begeisterung der Freiheit, der beiden edelsten Gefühle, deren das menschliche Herz fähig ist. Die Umstände haben diese glückliche Erscheinung herbeigeführt und man muß bekennen, daß neue Institutionen nicht hinreichend wären sie hervorzubringen; das Andenken der Vergangenheit ist nothwendig, um die aristokratischen Vorzüge zu heiligen; denn wenn sie die Erzeugnisse der Gewalt wären, so hätten sie einen Theil der Nachtheile, die man in Frankreich unter Bonaparte erfahren hat. Allein, was anzufangen in einem Lande, wo der Adel der Feind jeder Freiheit wäre? Der dritte Stand könnte keine Verbindung mit ihm eingehen; und da dieser der stärkere ist, so würde er den Adel so lange bedrohen, bis dieser sich den Fortschritten der Vernunft unterworfen hätte.

Die englische Aristokratie ist gemischter als die französische in den Augen eines Genealogisten; allein die englische Nation scheint so zu sagen eine ganze Körperschaft von Edelleuten. Ihr seht in jedem einzelnen englischen Bürger was er eines Tags seyn kann, weil keine Rang-Stufe dem Talent unzu-

gänglich ist, und weil diese Auszeichnungen jederzeit ihren alten Glanz behalten haben. Es ist wahr, was edel macht vor allem in den Augen einer erhabenen Seele, das ist frei zu seyn. In England bekleidet ein Adeliger oder ein Edelmann (und das Wort Edelmann bezeichnet einen unabhängigen Grundeigenthümer) ein nützliches Amt in seiner Provinz, mit dem niemals ein Gehalt verbunden ist: als Friedensrichter, Scheriff oder Oberbehörde der Gegend die seine Besitzungen umgibt, hat er auf die Wahlen auf eine schickliche Weise einen Einfluß, wodurch seine Einwirkung auf den Geist des Volks noch vermehrt wird; er bekleidet als Pair oder als Deputirter ein öffentliches Amt, und seine Bedeutung ist eine wirkliche. Es ist nicht die müßige Aristokratie eines französischen Edelmanns, der nichts mehr war im Staate, sobald ihm der König seine Gunst entzog; es ist eine auf alle Interessen der Nation gegründete Auszeichnung; und man kann sich des Staunens nicht erwehren, daß die französischen Edelleute ihre Höflings-Existenz auf der Strasse von Versailles nach Paris diesem majestätischen festen Aufenthalt eines englischen Pairs auf seinen Gütern, umgeben von Menschen, denen er auf tausenderlei Weise Gutes thun, über die er aber keine willkührliche Gewalt ausüben kann, vorziehen. Die Macht des Gesetzes herrscht über alle Staatsbehörden in England,

wie das Schicksal der alten Mythologie über die Macht der Götter selbst.

Zu dem politischen Wunder der Achtung für die Rechte jedes Einzelnen, gegründet auf das Gefühl der Gerechtigkeit, kommt noch die ebenso gewandte als glückliche Vereinigung der Gleichheit vor dem Gesetz mit den an die Sonderung des Rangs geknüpften Vortheilen. Jeder hat hier die Andern nöthig für seine Genüsse, und dennoch ist jeder von allen andern durch seine Rechte unabhängig. Der dritte Stand, der in Frankreich und dem übrigen Europa so außerordentlich sich vergrößert hat, der dritte Stand, dessen Vergrößerung allmählig Veränderungen in allen Institutionen nöthig machen wird, hat sich in England mit dem Adel vereinigt, weil der Adel selbst mit der Nation Eins geworden ist. Eine große Anzahl Pairs verdanken ursprünglich ihre Würde der Rechtskunde, einige dem Handel, andere der militärischen Laufbahn, noch andere der politischen Beredtsamkeit; es gibt nicht eine Tugend, nicht ein Talent, das nicht an seiner Stelle wäre, oder sich nicht schmeicheln darf, dahin zu gelangen; und alles in diesem gesellschaftlichen Gebäude trägt zu dem Ruhm dieser Verfassung bey, die dem Herzog von Norfolk ebenso theuer ist, als dem letzten Lastträger Englands, weil sie den einen wie den andern gleich gerecht beschützt.

Dich nenn' ich stets das glücklichste, das erste
Von allen Völkern, denn ich weiß dich frei,
Du meiner Heimath Ecke! Wohl ist rauh
Dein Himmel, dunsterfüllt; und Jedem wird
Das Herz vor Trübsinn schwer, und mir zu meist:

. . . .

Doch du bist frei, ich liebe dich . . . . *)

Diese Verse sind von einem ausgezeichneten Dichter (Cowper), dessen Reitzbarkeit aber selbst sein Glück verminderte. Er starb aus Lebensüberdruß; und da alles ihm nur Leiden verursachte, Liebe, Freundschaft, Philosophie, so erweckte ein freies Vaterland noch in seiner Seele eine Begeisterung, die nichts auszulöschen vermochte.

Alle Menschen sind mehr oder minder ihrem Vaterland zugethan; die Erinnerungen der Kindheit, die Gewohnheiten der Jugend bilden diese unaussprechliche Anhänglichkeit an das Geburtsland, die man als eine Tugend erkennen muß, denn alle wahren Gefühle entspringen daraus. In einem großen Staat aber können die Freiheit und das

---

*) Thee I account still happy, and the chief
Among the nations, seeing thou art free,
My native nook of earth! Thy clime is rude
Replete with vapours, and disposes much
All hearts to sorrow, and none more than mine:

. . . .

Yet, being free, I love thee . . . . .

Glück, das aus ihr hervorgeht, allein wahre Vaterlandsliebe einflößen; auch ist nichts mit dem öffentlichen Geist in England zu vergleichen. Man wirft den Engländern Selbstsucht vor; und es ist wahr, ihre Lebensweise ist so geregelt, daß sie sich im Allgemeinen auf den Kreis ihrer häuslichen Neigungen und Gewohnheiten beschränken; allein welches Opfer ist ihnen zu schwer, wenn es ihrem Vaterland gilt? Und bey welchem Volk in der Welt werden die geleisteten Dienste so erkannt und so ausgezeichnet belohnt? Wenn man in die Kirche von Westmünster tritt, so scheinen alle diese Grabmäler, den Männern geweiht, die sich seit mehreren Jahrhunderten rühmlich ausgezeichnet haben, das Schauspiel der Größe Englands unter den Todten wiederhervorzubringen. Die Denker und die Könige ruhen unter dem gleichen Gewölbe: hier sind ihre Streitigkeiten ausgeglichen; wie ein berühmter englischer Dichter Walter Scott *) sagt. Ihr seht die

---

*) Genius, and taste, and talent gone,
For ever tomb'd beneath the stone,
Where, taming thought to human pride!
The mighty chiefs sleep side by side.
Drop upon Fox's grave the tear,
'Twill trickle to his rival's bier.

Geschmack und Geist und jede Gaben
Auf immer sind sie hier begraben,

Grabmäler von Pitt und Fox neben einander und die nehmlichen Thränen benetzen beide; Sie verdienen die tiefe Trauer, welche edle Seelen diesem Ausbund des Menschengeschlechts weihen, die uns zur Stütze dient in dem Glauben an Unsterblichkeit.

Man erinnere sich an Nelsons Leichenzug, wo beinah eine Million Menschen aus London und der Umgegend still seinem Sarge folgten. So still war die Menge, so ehrfurchtsvoll im Ausdruck ihres Schmerzes, wie man es nur von der feinsten Gesellschaft erwarten könnte. Nelson hatte am Tag von Trafalgar diese Worte zur Losung gegeben auf seinem Schiff: „England erwartet, daß jeder von „uns seine Pflicht thut.“ Er hatte diese Pflicht erfüllt, in dem er an Bord seines Schiffes starb, der ehrenvolle Leichenzug, den ihm sein Vaterland zugestand, erschien seinem Geiste wie der Beginn eines neuen Lebens.

Und noch gegenwärtig, schweigen wir nicht von Lord Wellington, so schmerzlich uns in Frankreich auch das Andenken an seinen Ruhm fallen mag! Mit welchem Jubel ist er nicht von den Stellvertretern der Nation empfangen worden, von

---

Da schweigt des Menschen Eitelkeit,
Die Großen schlafen Seit' an Seit;
Die Thrän' auf Fox'ens Grab geweint
Netzt auch den Sarg von seinem Feind.

den Pairs und von den Gemeinden. Man brauchte keine Festlichkeit zum Ausdruck dieser einem Lebenden erzeigten Huldigung; allein der Freudentaumel des englischen Volks machte sich überall Luft. Das zujauchzende Geschrei der Menge hallte wieder im Saal des Parlaments, ehe er eintrat; als er erschien, erhoben sich alle Deputirte aus freiwilliger Bewegung, ohne daß irgend ein Hofzwang es ihnen vorgeschrieben hätte. Das Gefühl gab diesen stolzen Männern die Huldigung ein, die man anderswo vorschreibt. Nichts war einfacher als der Empfang des Lord Wellington's: da gab es keine Leibwachen, keinen kriegerischen Prunk, um den größten Feldherrn der Zeit in der Bonaparte gelebt hat zu ehren; aber die Stimme des Volks feierte diesen Tag und etwas ähnliches konnte man in keinem Land auf Erden sehen.

Ach! welch ein berauschender Genuß ist die Volksgunst! Ich weiß alles, was man über die Wandelbarkeit und selbst die Launenhaftigkeit der Volksgunst sagen kann; doch diese Vorwürfe treffen mehr die alten Republiken, wo die demokratische Form der Regierung die schnellsten Wechsel jeder Art herbeiführte. In einem Lande, das wie England regiert, noch mehr, das erleuchtet ist von der Fackel, ohne welche alles Finsterniß ist, von der Preßfreiheit, in einem solchen Lande werden Dinge und Menschen mit großer Richtigkeit beur-

theilt. Die Wahrheit liegt Allen vor Augen, während die verschiedenen Beschränkungen, die man sich sonst wo erlaubt, der Grund einer großen Unsicherheit der Urtheile ist. Eine Schmähschrift, die sich unter dem gezwungenen Schweigen der Presse einschleicht, kann die Meinung über jeden, wer er auch seyn mag, irre leiten, denn Lob und Tadel auf Befehl der Regierung bleibt immer verdächtig. Nichts setzt sich rein und sicher fest in der Meinung der Menschen, als durch eine freie Verhandlung.

„Will man behaupten, wird man mir sagen, daß es gar keine Veränderlichkeit in dem Urtheil des englischen Volks gebe, und daß es nicht dem heute begeistert huldigt, was es vielleicht morgen in den Staub treten wird?“ Ohne Zweifel müssen die Männer an der Spitze der Regierung der Gefahr ausgesetzt seyn, die Volksgunst zu verlieren, wenn sie in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nicht siegen; die Gewalthaber müssen glücklich seyn, dieß ist eine von den Bedingungen, unter denen man ihnen Auszeichnungen und Vortheile zugesteht. Uebrigens, da die Gewalt beinahe immer diejenigen, die sie besitzen, verderbt, so ist es sehr zu wünschen, daß in einem freien Lande die nehmlichen Männer nicht allzulange in ihren Rollen bleiben; und man hat Recht, mit den Ministern zu wechseln. Allein die erworbene Achtung ist sehr

dauerhaft in England, und die öffentliche Meinung kann hier wie das Gewissen des Staats betrachtet werden.

Wenn etwas das richtige Urtheil des englischen Volks verführen kann, so ist es das Unglück. Ein Einzelner, durch irgend eine Gewalt verfolgt, könnte einen unverdienten und folglich vorübergehenden Antheil erwerben; allein dieser rühmliche Irrthum steht von einer Seite mit dem Edelmuth des englischen Charakters in Verbindung, und von der andern mit diesem Freiheits-Gefühl, das in Allen das Bedürfniß, sich wechselseitig gegen die Unterdrükkung zu vertheidigen, erweckt; denn gerade in dieser Beziehung muß man in der Politik sich gegen seinen Nächsten wie gegen sich selbst betragen.

Die Aufklärung und die Stärke des öffentlichen Geistes sind eine mehr als hinreichende Antwort auf die Behauptung, das Heer würde die Freiheit Englands unterjochen, wenn England eine Continental-Macht wäre. Allerdings ist es ein Vortheil für die Engländer, daß ihre Macht mehr See- als Land-Macht ist. Man braucht mehr Kenntnisse um Schiffs-Capitän, als nur Obrist zu seyn, und alle die Angewöhnungen vom Seeleben geben keinen Reitz und keine Veranlassung, sich in die innern Angelegenheiten seines Landes zu mischen. Wenn aber auch die Natur, zur Verschwenderinn geworden, zehen Lord Wellington erschaf-

fen, wenn die Welt noch zehen Schlachten von Waterloo sehen würde, es käme denen, die ihr Leben so leicht für ihr Vaterland hingeben, dennoch nicht in den Sinn, ihre Kräfte gegen das Vaterland zu kehren; oder sie würden auf jeden Fall unbesiegbare Hindernisse finden bey Männern die ebenso tapfer wie sie und aufgeklärter sind, die den Soldaten-Geist verabscheuen, so gut sie auch kriegerische Tugenden zu bewundern und auszuüben verstehen.

Dieß eigenthümliche Vorurtheil, das unter dem französischen Adel den Glauben erzeugte, er könne seinem Vaterland nur in der militärischen Laufbahn dienen, gibt es in England gar nicht. Söhne der Pairs sind Advokaten; Rechtskunde und Rechtspflege haben ihren Theil an der Achtung, die man dem Gesetz erweist, und in jeder Laufbahn sind Civildienste angesehen. In einem solchen Lande hat man bis diesen Tag das Uebergewicht der Militär-Macht nicht zu fürchten gehabt; nur die unwissenden Völker sind es, die eine blinde Bewunderung für den Säbel hegen. Persönliche Tapferkeit ist eine sehr schöne Sache, wenn man ein Leben das seiner Familie theuer ist, einen Kopf voll Tugenden und Einsichten aufs Spiel setzt, wenn der Bürger Soldat wird, um seine Bürger-Rechte zu vertheidigen. Allein wenn die Menschen sich nur schlagen, einzig deßwegen, weil sie sich die Mühe nicht geben wollen, ihren Geist und ihre Zeit durch

irgend eine Anstrengung auszufüllen, so können sie nicht lange von einer Nation bewundert werden, bey welcher Arbeit und Nachdenken den ersten Rang behaupten. Cromwells Satelliten stürzten die Civilgewalten, die noch keine Stärke, kein Ansehen besaßen; allein seit dem die Constitution und ihre Seele, der öffentliche Geist, besteht, würden die Fürsten oder Generale unter der ganzen Nation nur Mitleiden erregen durch ihre Thorheit, wenn sie sich die Unterjochung ihres Vaterlandes einmal einfallen ließen.

Fünftes Capitel.

Aufklärung, Religion und Moral der Engländer.

Die Aufklärung einer Nation besteht in den unter allen Classen verbreiteten gesunden Begriffen über Politik, und in der allgemein verbreiteten litterarischen und wissenschaftlichen Bildung. In der ersten Beziehung haben die Engländer keine Nebenbuhler in Europa, in der Zweiten kenne ich nur die Norddeutschen, die man mit ihnen vergleichen kann. Immer hätten aber dann doch noch die Engländer das voraus, was nur eine Folge ihrer Institutionen seyn kann, nehmlich daß die erste Classe der Gesellschaft sich eben so sehr als die Zweite den Studien widmet. Fox schrieb, in den Augenblicken der Muße von seinen Parlamentsgeschäften, gelehrte Abhandlungen über die griechische Sprache; Windham hat verschiedene interessante Arbeiten über die Mathematik und Litteratur hinterlassen. Die Engländer haben zu allen Zeiten Kenntnisse und wissenschaftliche Bildung hochgeschätzt; Heinrich VIII,

der alles mit Füßen trat, achtete doch die Gelehrten, wenn sie seinen regellosen Leidenschaften nichts in den Weg legten. Die große Elisabeth verstand gründlich die alten Sprachen, und sprach selbst lateinisch mit Leichtigkeit. Nie hat weder bey den Prinzen noch bey den Edelleuten von England, jener alberne Uebermuth der Unwissenheit sich Eingang zu verschaffen gewußt, den man mit Recht den französischen Edelleuten zum Vorwurf macht. Man möchte sagen, sie stünden in dem Wahne, das göttliche Recht, auf das sie ihre Vorrechte gründen, überhebe sie ganz und gar des Studiums der menschlichen Wissenschaften. Solche Ansichten können in England nicht statt finden, und würden nur lächerlich scheinen. Nichts Erkünsteltes kann in einem Lande gedeihen, wo Alles der Oeffentlichkeit unterworfen ist. Die Großen Englands würden sich eben so sehr schämen nicht eine ausgezeichnete classische Bildung erhalten zu haben, als ehmals die Personen des zweiten Rangs in Frankreich sich schämten, nicht bey Hof zu erscheinen. Und dieser Unterschied hat nicht, wie man behauptet, in dem französischen Leichtsinn seinen Grund. Die ausdauerndsten Gelehrten, die tiefsten Denker sind aus dieser Nation hervorgegangen, die alles vermag wenn sie will, aber ihre politischen Institutionen waren so schlecht, daß sie ihren natürlichen guten Eigenschaften Eintrag gethan haben.

In England, im Gegentheil, begünstigen die Institutionen jede Art von geistiger Ausbildung. Die Geschwornen=Gerichte, die Provinzial= und Stadt=Verwaltungen, die Wahlen, die Zeitungen, sind die Ursache warum die ganze Nation einen so großen Antheil an dem Gemeinwesen nimmt. Daher kömmt es, daß sie unterrichteter ist, und daß auf gut Glück hin man sich oft weit besser dabei stünde, mit einem englischen Pächter über politische Gegenstände zu sprechen, als mit den meisten, selbst den aufgeklärtesten Männern des Continents. Diesen herrlichen gesunden Verstand, der sich auf Gerechtigkeit und Sicherheit gründet, trift man nirgends als in England an, oder in dem Lande das ihm ähnlich ist, in America. Das Reich des Gedankens muß denen fremd bleiben, die keine Rechte besitzen, denn von dem Augenblick an, wo sie die Wahrheit erkennen würden, wären sie unglücklich, und bald nachher Aufrührer. Auch muß man gestehen, daß in einem Lande, wo die bewaffnete Gewalt fast immer in dem Seewesen sich befand, und der Handel die vornehmste Beschäftigung war, nothwendig mehr Aufklärung herrscht, als dort wo die National=Vertheidigung Linientruppen anvertraut ist, und wo der Gewerbfleiß sich fast allein dem Ackerbau zuwandte. Der Handel, der die Menschen mit den Welt=Interessen in Berührung setzt, erweitert die Ideen, übt das Urtheil, und

führt durch die Vervielfältigung und Verschiedenheit der Geschäfte, zu der Einsicht, wie nothwendig die Gerechtigkeit ist. In Ländern wo nur Ackerbau getrieben wird, kann die Bevölkerung aus Leibeigenen bestehen, die an die Scholle gebannt, und jedes Unterrichts beraubt sind; was könnte man aber mit Kaufleuten anfangen, die unwissende Sklaven wären? Ein am Meer gelegenes und handeltreibendes Land ist also schon allein dadurch aufgeklärter als ein anderes. Demungeachtet bleibt immer noch viel zu thun übrig, wenn das englische Volk eine genügende Erziehung erhalten will. Ein großer Theil der untern Classen kann weder lesen noch schreiben, und ohne Zweifel werden die neuen Unterrichtsmethoden von Bell und Lancaster, durch welche selbst dem Armen die nöthigsten Kenntnisse zugänglich sind, deshalb mit so großem Eifer aufgenommen, weil sie diesem Uebel abzuhelfen im Stande sind. Das Volk ist vielleicht in der Schweitz, in Schweden und in einigen norddeutschen Staaten unterrichteter, aber in keinem dieser Länder lebt jene Kraft der Freiheit, die hoffentlich England vor der durch die französische Revolution hervorgebrachten Reaction bewahren wird. In einem Lande das eine ungeheure Hauptstadt hat, wo große Reichthümer in den Händen einiger Wenigen zusammengehäuft sind, einen Hof, kurz Alles was die Verdorbenheit des Volks vermehren kann, bedarf es

der Zeit, damit die Aufklärung sich ausbreite, und mit Vortheil gegen alle aus der unverhältnißmäßigen Ungleichheit des Vermögens entspringenden Unbequemlichkeiten kämpfe.

In Schottland findet man bey den Bauern weit mehr Kenntnisse als in England, weil einzelne Individuen weniger reich sind, und das Volk wohlhabender ist. Der in Schottland bestehende Presbyterianismus schließt die bischöfliche Hierarchie aus, welche die englische Kirche beibehalten hat. Deshalb fällt die Wahl der Prediger dort besser aus, und da sie in den Gebürgsgegenden zurückgezogen leben, so widmen sie sich dem Unterricht der Bauern. Ein großer Vortheil für Schottland ist es auch, daß dort nicht, wie in England, die Armen-Taxe so hoch ist, die, schlecht berechnet, den Bettel unterhält und eine Classe von Menschen bildet, die ihre Gemeine, wo ihr Unterhalt gesichert ist, nicht zu verlassen wagen. Die Stadt Edimburg ist nicht wie London mit den öffentlichen Angelegenheiten so ganz und gar beschäftigt, und sie bildet nicht einen solchen Verein von Vermögen und Luxus. So bleibt dann auch für philosophische und litterarische Interessen dort ein größerer Raum übrig. Andrerseits sind aber die Ueberreste des Lehenwesens in Schottland weit mehr fühlbar als in England. Das Geschwornen-Gericht in Civil-Sachen ist erst kürzlich dort eingeführt worden; die Volkswahlen

sind verhältnißmäßig seltener als bey den Engländern. Der Handel ist von geringerem Einfluß, und der Freiheitsgeist äußert sich, einige Ausnahmen abgerechnet, nicht so kräftig als wie in England.

In Irland ist die Unwissenheit des Volks schrecklich, aber einerseits muß man diese Erscheinung abergläubischen Vorurtheilen, und andrerseits der fast gänzlichen Entbehrung der Wohlthaten einer Verfassung zuschreiben. Irland ist erst seit wenigen Jahren mit England vereinigt; bis dahin hat es alle Uebel der Willkühr erduldet, und oft hat es sich dafür auf das heftigste gerächt. Da die Nation durch zwei Religionen getrennt ist, die auch zwei politische Partheien bilden, so hat die englische Regierung seit Carl I, den Protestanten Alles zugestanden, damit sie die catholische Mehrheit in der Unterwürfigkeit erhalten konnte. Swift, ein Irländer, einer der ausgezeichnetesten Köpfe der drey Königreiche *), schrieb im Jahr 1740 über den

*) Man erzählt, daß Swift im Voraus die Abnahme seiner Geisteskräfte gefühlt habe, und daß, als er eines Tages mit einem seiner Freunde spazieren ging, er eine Eiche bemerkte, deren Wipfel verdorrt war, obgleich der Stamm und die Wurzeln noch in ihrer ganzen Kraft bestanden. So wird es mit mir seyn, sagte er, und seine traurige Vorhersagung ging in Erfüllung. Nachdem er schon ein Jahr lang in einem solchen Grad der Stumpf-

unglücklichen Zustand von Irland. Die Aufmerksamkeit der aufgeklärten Männer wurde durch die Schriften Swift's in einem hohen Grade erregt, und die Verbesserungen, die in diesem Lande zu Stande kamen, beginnen mit diesem Zeitpunkt. Als America sich unabhängig erklärte, und England sich genöthigt sah diese Unabhängigkeit anzuerkennen, wurden die guten Köpfe von Tag zu Tag mehr von der Nothwendigkeit betroffen, Irland möglichst zu schonen. Das ausgezeichnete Talent von Grattan, der dreyßig Jahre später England von neuem in Erstaunen setzt, zeichnete sich schon im Jahr 1782 im Parlament von Irland aus, und stufenweise entschloß man sich zu der Vereinigung dieses Landes mit Grosbrittannien. Abergläubische Vorurtheile sind aber dort noch jetzt die Quelle einer

---

heit sich befunden hatte, daß er auch nicht ein einziges Wort sprach, hörte er auf einmal das Glokkengeläut der Patricks-Kirche, deren Dechant er war, und frug was dies zu bedeuten habe. Seine Freunde, erfreut über diese Erscheinung, sagten ihm, wegen seines Geburtstags finde diese frohe Feierlichkeit statt. „Ach! sagte er, Alles dies ist jetzt nicht mehr nöthig!“ und verfiel dann wieder in das Stillschweigen, das bald darauf der Tod bekräftigte. Aber das von ihm gestiftete Gute überlebte ihn, und eben deswegen legen ausgezeichnete Menschen ihre irrdische Laufbahn zurück.

Menge von Uebeln, denn, um den Grad der Wohlfarth Englands zu erreichen, sind die Einsichten der Religionsreform eben so nöthig als der Freiheitsgeist der repräsentativen Regierung. Die politische Ausschließung zu der die irländischen Catholiken verurtheilt sind, ist den wahren Grundsätzen der Gerechtigkeit zuwider, aber man weiß nicht, welche Maasregeln ergriffen werden müssen, um Menschen die durch einen langen Haß erbittert sind, in den Besitz der Wohlthaten einer Verfassung zu setzen.

Bis jetzt kann man also in der irländischen Nation, nur ein großes Unabhängigkeitsgefühl und viel natürlichen Verstand bewundern, aber man genießt in diesem Lande noch keine Sicherheit und keinen Unterricht, die nothwendigen Folgen der religiösen und politischen Freiheit. Schottland ist in manchen Beziehungen das Gegentheil von Irland, und England hat etwas von beiden Ländern.

Da es bey den Engländern unmöglich ist Minister zu seyn, ohne in einer der Kammern zu sitzen, und ohne mit den Stellvertretern der Nation, über die Staatsangelegenheiten sich zu berathen, so folgt daraus nothwendig, daß solche Minister gewöhnlich in keiner Sache den ersten Beamten unumschränkter Monarchien gleich sind. Die öffentliche Achtung ist in England der vornehmste Zweck derer, welchen die Gewalt anvertraut ist; fast nie erwerben sie sich ihr

Vermögen als Minister. Pitt starb und hinterließ nur Schulden, die vom Parlament bezahlt wurden. Die Unter-Staats-Secretäre, die Unterbeamten, alle Mitglieder der Verwaltung, durch die öffentliche Meinung und ihren eigenen Stolz aufgeklärt, sind Leute von vollkommener Rechtlichkeit. Die Minister können ihre Anhänger nur dann begünstigen, wenn sie ausgezeichnet sind, und deshalb die Unzufriedenheit des Parlaments nicht erregen können. Die Gunst des Herrn ist nicht hinreichend um sich in einer Stelle zu behaupten, die Achtung der Stellvertreter der Nation ist auch nöthig, und diese läßt sich nur durch wahre Talente erwerben. Durch Hof-Intriguen ernannte Minister, wie man deren unaufhörlich in Frankreich gesehen hat, könnten sich nicht vier und zwanzig Stunden lang in dem Haus der Gemeinen behaupten. In einem Augenblick hätte man ihre Mittelmäßigkeit entdeckt; man würde sie dort nicht sehen wie die Minister der ehmaligen Regierungen oder die Hofleute Bonaparte's, ganz gepudert und aufgeputzt. Sie würden nicht von Höflingen umgeben seyn, die bey ihnen das Handwerk ausüben, das sie selbst beim Fürsten treiben, in die Wette bald über die Feinheit ihrer alltäglichen Gedanken und die Tiefe ihrer falschen Ansichten in Entzücken zu gerathen. Ein englischer Minister erscheint allein in einer oder der andern Kammer, ohne Amtskleidung, ohne irgend

eine Auszeichnung. Keine Art von Marktschreierei kömmt ihm zu Hülfe; jedermann frägt ihn und beurtheilt ihn, aber jeder achtet ihn auch wenn er es verdient, weil er, da er sich nur für das ausgeben kann was er wirklich ist, allenthalben nur durch sein persönliches Verdienst etwas gilt.

„Man macht den Prinzen in England nicht so „den Hof wie in Frankreich, wird man sagen; „aber man bemüht sich dort die Gunst des Volks „zu erhalten, was der Wahrheit des Characters „nicht weniger schadet.“ In einem wohl organisirten Lande, wie in England, die Gunst des Volks suchen, ist nichts anders als die gerechte Belohnung wollen für alles, was an und für sich gut und edel ist. Zu allen Zeiten gab es tugendhafte Menschen ungeachtet der Unbequemlichkeiten und Gefahren denen sie sich durch diese Tugend aussetzten, aber wenn die gesellschaftlichen Einrichtungen dergestalt wechselseitig in einandergreifen, daß Privat-Interessen und Bürger-Tugenden übereinstimmen, so folgt hieraus nicht daß diese Tugenden nur den persönlichen Vortheil zur Grundlage haben. Nur sind sie alsdann mehr verbreitet, weil sie eben so vortheilhaft als ehrenvoll sind.

Die Wissenschaft der Freiheit, wenn man sich so ausdrücken darf, setzt in dem Grade, zu dem sie in England ausgebildet ist, allein schon einen hohen Grad von Einsichten voraus. Nichts ist einfacher,

sobald man einmal die natürlichen Grundsätze angenommen hat, auf denen diese Wissenschaft beruht, aber immer ist es gewiß, daß es sehr wenige Menschen auf dem Continent giebt, die mit Kopf und Herz England verstehen und begreifen. Man möchte sagen, daß es geistige Wahrheiten giebt in denen man geboren seyn muß, und daß das Klopfen eures Herzens sie euch besser lehrt als alle theoretischen Beweisgründe. Nichts destoweniger bedarf das Volk einen hohen Grad von gesundem Sinn, und die Personen aus den höhern Ständen viel Studium und Tugend, um an dieser Freiheit Geschmack zu finden und sie auszuüben, die alle Vortheile republicanischer Tugenden, philosophischer Aufklärung, religiöser Gefühle und der Würde einer Monarchie in sich vereinigt. Die englischen Minister müßen mit den Eigenschaften eines Staatsmannes die Kunst der Wohlredenheit verbinden. Es folgt hieraus daß Litteratur und Philosophie weit mehr geschätzt werden, weil sie wirksam zu dem Erfolg des höchsten Ehrgeitzes beitragen. Unaufhörlich spricht man von der Herrschaft des Rangs und des Reichthums unter den Engländern; man muß auch die Bewunderung eingestehen, die sie gegen das wahre Talent äußern. Möglich ist es, daß die Pairie und ein großes Vermögen auf die unterste Classe des Volks einen größern Eindruck machen, als der Name eines großen Schriftstellers. Dies

läßt sich begreifen, aber wenn die Rede ist von den Genüssen der guten Gesellschaft, und folglich von der öffentlichen Meinung, so kenne ich kein Land der Erde wo es vortheilhafter wäre, ein ausgezeichneter Mann zu seyn. Nicht allein jedes Amt, jeder Rang kann die Belohnung des Verdienstes seyn, sondern die öffentliche Achtung spricht sich dort auf eine so schmeichelhafte Weise aus, daß sie einen lebhafteren Genuß als jeden andern hervorbringt.

Der Wetteifer den eine solche Aussicht hervorbringen muß, ist eine der vornehmsten Ursachen der außerordentlichen Ausbreitung aller Kenntnisse in England. Wenn man eine Statistik des Wissens machen könnte, so würde man in keinem Lande so viel Personen finden, die in den alten Sprachen bewandert sind, und gerade dies Studium ist unglücklicherweise in Frankreich nur zu sehr vernachläßigt. Privatbibliotheken ohne Zahl, Sammlungen aller Art, häufige Subscriptionen für alle litterarischen Unternehmungen, öffentliche Schul- und Erziehungsanstalten giebt es allenthalben, in jeder Provinz, an den äußersten Enden wie in dem Mittelpunkt des Landes. Kurz bei jedem Schritt findet man einen Altar, dem Gedanken errichtet, und diese Altäre dienen den Altären der Religion und Tugend zur Stütze.

Dank sey der Duldung, den politischen Institutionen und der Preßfreiheit, in keinem Lande von

Europa genießen Religion und Sitten eine größere Achtung als in England. In Frankreich gefällt man sich zu sagen, daß eben aus Rücksicht auf Religion und Sitten von jeher in diesem Lande Censoren angestellt waren, und demungeachtet, wenn man den Geist der Litteratur in England seit Einführung der Preßfreiheit kennen lernen will, so reicht es vollkommen hin, die verschiedenen Schriften die dort unter der willkührlichen Regierung Carl II und in Frankreich unter der des Regenten und Ludwigs XV erschienen sind. Die Preßfrechheit ist unter den Franzosen in dem letzten Jahrhundert auf einen schrecklichen Grad gestiegen. Das nehmliche findet in Italien statt, wo doch zu allen Zeiten die Presse dem drückendsten Zwang unterworfen war. Unwissenheit bei der großen Menge, und die regelloseste Ungebundenheit in ausgezeichneten Köpfen ist immer die Folge jedes gezwungenen Zustandes.

Die englische Litteratur besitzt gewiß unter allen übrigen, die meisten philosophischen Werke. Schottland hat noch sehr bedeutende Schriftsteller dieser Art, in erster Reihe Dugald Stewart, die in ihrer Zurückgezogenheit unermüdlich der Wahrheit nachforschen. Die litterarische Kritik hat in den Zeitschriften den höchsten Grad erreicht, und besonders im Edinburgh-Review in welchem Schriftsteller die für sich selbst berühmt seyn könnten, wie Jeffrey, Playfair, Mackintosh, es nicht verschmähen

die Schriftsteller durch ihre Beurtheilungen aufzuklären. Die in allen Fächern der Rechtsgelehrsamkeit und Staatswirthschaft unterrichtetsten Schriftsteller, wie Bentham, Malthus, Brougham, sind in England zahlreicher als irgendwo, weil sie die gerechte Hoffnung haben, daß ihre Ideen angewandt werden. Reisen in alle Gegenden der Erde bringen nach England den Tribut der Wissenschaft zurück, der nicht weniger gut aufgenommen wird als der des Handels. Aber mitten unter diesen geistigen Reichthümern aller Art kann man nicht eine jener irreligiösen oder frechen Schriften anführen, mit denen Frankreich überschwemmt wurde. Die öffentliche Meinung wies sie zurück, sobald sie ihr Furcht einflößen konnten, und sie befaßt sich mit diesem Geschäft um so lieber, da sie allein in dieser Beziehung die Aufsicht übernimmt. Die Oeffentlichkeit ist immer der Wahrheit günstig; da nun Sittlichkeit und Religion die Wahrheit im ausgezeichneten Sinn sind, so werden die Menschen, jemehr ihr ihnen erlaubt über diese Gegenstände sich öffentlich mitzutheilen, dadurch nur um so aufgeklärter und edler. Die Gerichte würden in England mit Recht eine Schrift bestrafen die allgemeinen Anstoß erregen könnte, aber keine Schrift trägt das Zeichen einer Rücksicht gegen die Censur an sich, wodurch im Voraus schon ein Zweifel gegen die Behauptungen, die sie enthalten könnte, erregt wird.

Die englische Poesie die weder von der Irreligion noch vom Partheigeist, noch von der Sittenlosigkeit einige Nahrung erhält, ist noch reich und belebt, und ist nicht dem Verfall ausgesetzt, der allmählig fast alle Litteraturen von Europa bedroht. Gefühl und Fantasie erhalten den Geist in ewiger Jugend. Ein zweiter Zeitraum für die Poesie beginnt in England, weil die Begeisterung dort nicht erloschen ist, und Natur, Liebe und Vaterland fortdauernd in diesem Land ihre große Macht ausüben. Zuvörderst Cowper und jetzt Rogers, Moore, Thomas Campbell, Walter Scott, Lord Byron bereiten in verschiedenen Gattungen und Graden der englischen Poesie eine neue glänzende und ruhmvolle Zeit, und während auf dem Continent alles ausartet und abnimmt, springt noch auf dem Boden der Freiheit die ewige Quelle des Schönen.

In welchem Lande ist das Christenthum mehr geehrt und geliebt als in England? Wo läßt man sich dessen größere Ausbreitung mehr angelegen seyn? Von wo aus gehen mehr Missionarien in alle Länder der Erde? die Gesellschaft, die sich damit beschäftigt, in alle Länder wo das Licht des Christenthums verdunkelt oder noch nicht aufgegangen ist, Exemplare der Bibel zu schicken, ließ während des Krieges eine Menge derselben nach Frankreich einführen, und diese Sorgfalt war nicht überflüssig. Aber ich würde mich von meinem Gegenstand ent-

fernen, wenn ich hier anführte, wodurch Frankreich in dieser Hinsicht entschuldigt werden kann.

Die Reformation hat bei den Engländern die Aufklärung vollkommen mit den religiösen Empfindungen in Einklang gebracht. Dies ist ein großer Vortheil; und die überspannte Frömmigkeit deren man dort empfänglich ist, führt immer zur sittlichen Strenge, aber fast nie zum Aberglauben. Die besondern Secten in England, von denen die Methodisten die zahlreichste bilden, haben keinen andern Zweck, als die strenge Reinheit des Christenthums für das wirkliche Leben aufrecht zu erhalten. Ihre Verzichtung auf alle Vergnügungen, ihr beharrlicher Eifer das Gute zu thun, zeigen den Menschen daß im Evangelium Keime von Empfindungen und Tugenden verborgen sind, die fruchtbarer sind als alle, deren Entwicklung wir bis jetzt gesehen haben, und deren heilige Blüthe vielleicht den zukünftigen Geschlechtern aufbewahrt ist.

In einem religiösen Lande bestehen nothwendig auch gute Sitten, und doch sind die Leidenschaften der Engländer sehr heftig; denn es ist ein großer Irrthum wenn man ihnen einen ruhigen Charakter zuschreibt, weil sie gewöhnlich in ihrem Aeußern kalt und zurückgezogen sind. Für große Dinge gibt es keine ungestümeren Menschen; aber sie gleichen jenen Hunden aus Albanien die Porus dem Alexander sandte, und die gegen keinen andern

Gegner als gegen den Löwen kämpfen wollten. Die Engländer verlassen ihre anscheinende Ruhe, um sich Ausgelassenheiten jeder Art hinzugeben. Sie suchen die Gefahr auf, sie wollen das Außerordentliche wagen, und starke Erschütterungen sind ihnen erwünscht. Die Beweglichkeit und Thätigkeit der Einbildungskraft, und der Zwang ihrer Gewohnheiten machen sie ihnen nothwendig; aber diese Gewohnheiten selbst sind auf eine große Achtung für die Sittlichkeit gegründet.

Die Freiheit der Zeitungen die man uns als dem Schicklichkeitsgefühl entgegengesetzt schildern wollte, ist eine der wirksamsten Ursachen dieses Gefühles in Allem was die Sitten angeht. Alles ist in England so bekannt, so besprochen, daß die Wahrheit für alle Gegenstände unausweichlich ist, und man könnte sich dem Urtheil des englischen Publicums so hingeben, wie dem Urtheil eines Freundes, der in alle einzelnen Umstände unseres Schicksals eingeht, in alle Schattirungen unsers Charakters, um jede Handlung, so wie es die Billigkeit keit verlangt, nach der Lage in der wir uns befanden, abzuwägen. Jemehr die öffentliche Meinung in England eine Gewalt ausübt, um so mehr Kühnheit bedarf es, sich von derselben loszusagen. So bringen es denn auch die Frauen, die ihr Trotz bieten, zu großem Aufsehen. Aber wie selten ist dies Aufsehen, selbst in den höhern Classen, den einzi-

gen aus denen man dann und wann Beispiele davon anführen kann! In dem Mittelstand, unter den Bewohnern der Provinzen, findet man nur glückliche Haushaltungen, Privattugenden, ein der Erziehung einer zahlreichen Familie gänzlich gewidmetes Leben, die in der kräftigen Ueberzeugung der Heiligkeit der Ehe erzogen, sich keine leichtsinnigen Gedanken in dieser Hinsicht erlauben würde. Da es keine Klöster in England gibt, so werden die Töchter größtentheils in dem Hause ihrer Aeltern erzogen, und aus ihren Kenntnissen und Tugenden sieht man, ob diese Art von Erziehung oder die in Italien übliche, einer Frau zuträglicher ist.

„Wenigstens sind jene Ehescheidungsprocesse, „wird man sagen, bei denen die unschicklichsten „Discussionen vorkommen, eine Ursache des Anstos„ses.“ Es muß wohl nicht der Fall seyn, weil das Resultat so ist wie ich es eben anführte. Diese Processe sind ein alter Gebrauch, und in dieser Hinsicht mußten gewisse Leute ihn vertheidigen, aber, mag dem auch seyn wie ihm wolle, die Furcht vor dem Anstoß ist ein großer Zaum. Und dann ist man auch in England nicht geneigt wie in Frankreich, über solche Gegenstände zu spaßen. Eine gewisse Strenge, in Uebereinstimmung mit dem Geist der alten protestantischen Rigoristen, zeigt sich bei diesen Processen. Richter wie Zuschauer sind dabei in einer ernsthaften Stimmung, und die Folgen da-

von sind wichtig, weil die Aufrechthaltung der häuslichen Tugenden davon abhängt, und es keine Freiheit ohne sie gibt. Da nun der Geist der Zeit sie eben nicht begünstigt, so ist die nützliche Wichtigkeit dieser Scheidungsprocesse ein sehr glücklicher Zufall; denn fast immer ist das Gute und Böse, das aus der Anhänglichkeit an alte Gewohnheiten entspringen kann, ein Werk des Zufalls, weil sie bisweilen für die Gegenwart passen, und dann auch oft nicht mehr anwendbar sind. Glücklich ist das Land wo die Fehler der Frauen mit so großer Weisheit bestraft werden können, ohne Leichtsinn, wie ohne Rache! Es ist ihnen verstattet zum Schutz des Mannes ihre Zuflucht zu nehmen fur den sie Alles aufgeopfert haben; aber gewöhnlich sind sie dann aller glänzenden Vortheile der Gesellschaft beraubt. Ich weiß nicht, ob die Gesetzgebung etwas erfinden könnte, daß zu gleicher Zeit stärker wäre und milder.

Vielleicht wird man an dem Gebrauch Anstoß nehmen, zufolge dessen vom Verführer der Frau eine Geldsumme gefordert werden kann. Da Alles in England den Stempel eines edeln Gefühles an sich trägt, so werde ich über eine Gewohnheit dieser Art nicht obenhin urtheilen, weil man sie beibehält. Man muß auf irgend eine Weise den Vergehungen der Männer gegen die Sitten beikommen, weil die öffentliche Meinung im Allgemeinen in die-

ser Hinsicht zu nachgiebig ist, und niemand behaupten wird, ein großer Geldverlust sey keine Strafe. Uebrigens macht das Aufsehen dieser verderblichen Processe es dem Mann fast immer zur Pflicht die Frau, die er verführte, zu heyrathen, und diese Verpflichtung verbürgt einigermaaßen daß sich weder Leichtsinn noch Lüge in die Empfindungen mischt, deren Aeußerung die Männer sich erlauben. Wenn nur Liebe in der Liebe ist, sind ihre Verirrungen seltener und zu gleicher Zeit auch mehr zu entschuldigen. Doch kann ich es mir nicht genügend erklären, warum dem Ehemann die Geldstrafe von dem Verführer bezahlt wird. Oft nimmt sie der Mann nicht an, und er gibt sie den Armen. Wahrscheinlich haben zwei Beweggründe diese Gewohnheit veranlaßt; der eine ist, dem Ehemann aus einer unbegüterten Classe die Mittel zu geben seine Kinder zu erziehen, wenn die Mutter, der dies oblag, ihm mangelt; der andre, und dieser ist wichtiger, den Mann in den Proceß mit aufzunehmen, in welchem von den Vergehungen seiner Frau die Rede ist, damit versucht werden könne, ob er nicht gleiches Unrecht gegen sie sich vorzuwerfen habe. In Schottland lößt selbst die Untreue der Frau, und das Gefühl der Pflicht, in einem freien Lande, bringt immer den Starken und Schwachen in's Gleichgewicht.

Alles ist in England dergestalt geordnet, daß der Vortheil jeder Classe, jeden Geschlechts, jedes

Individuums darin besteht, sich den Vorschriften der Sittlichkeit gemäß zu betragen. Die politische Freiheit ist das höchste Mittel dieser bewunderungswürdigen Einrichtung. „Ja, wird man noch sagen, „indem man nur Worte und nicht die Sachen versteht, es ist wahr, die Engländer sind von jeher „durch ihren eigenen Vortheil beherrscht worden.“ Als wenn es eine Beziehung gibt zwischen dem Vortheil der zur Tugend hinleitet, und dem, der vom Laster abführt! Allerdings ist England kein anderer Planet als der den wir bewohnen, auf welchem der persönliche Vortheil nicht, wie anderswo, die Triebfeder der menschlichen Handlungen ist. Man kann die Menschen nicht beherrschen indem man immer auf Hingebung und Aufopferung rechnet; wenn aber das Ganze der Institutionen eines Landes so beschaffen ist, daß es vortheilhaft ist rechtschaffen zu seyn, so entspringt daraus eine gewisse Gewohnheit des Guten die sich allen Herzen einprägt. Sie pflanzt sich fort durch die Erinnerung, die Luft die man einathmet ist davon durchdrungen, und man braucht nicht mehr an alle Unbequemlichkeiten zu denken, die aus gewissen Fehlern entspringen würden, denn die Macht des Beispiel reicht hin um gegen sie geschützt zu seyn.

Sechstes Capitel.

Gesellschaft in England und ihre Beziehungen zu der geselligen Ordnung.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß irgendwo, selbst nicht in Frankreich, eine Gesellschaft wieder zum Vorschein komme, wie die, welche man in diesem Lande während der zwey ersten Jahre der Revolution, und in der Zeit die ihr unmittelbar vorherging, genoß. Die Fremden welche etwas Aehnliches in England anzutreffen glauben, werden in ihren Erwartungen sehr getäuscht, denn oft langweilen sie sich dort ausserordentliich. Obgleich England die aufgeklärtesten Männer und die interessantesten Frauen besitzt, so werden einem doch nur selten die Genüsse zu Theil, welche die Gesellschaft darbieten kann. Wenn ein Fremder die englische Sprache gut versteht, und er zu nicht sehr zahlreichen Gesellschaften der bedeutendsten Männer des Landes zugelassen wird, so empfindet er den edelsten Genuß, sofern er desselben würdig ist, den die Mittheilung

unter den denkenden Wesen verleihen kann, aber die Gesellschaft in England besteht nicht in diesen geistigen Festen. Alle Tage wird man in London in ungeheure Gesellschaften eingeladen, wo man sich drängt und stößt wie im Schauspielhause; die Frauen bilden dort die Mehrzahl, und gewöhnlich ist das Gedränge so groß, daß selbst ihre Schönheit nicht Raum genug hat, um zu erscheinen; um so mehr ist nie die Rede von irgend einer angenehmen geistigen Unterhaltung. Es bedarf einer tüchtigen Gesundheit und Körper=Stärke um durch diese Säle zu gehen ohne erstickt zu werden, und ohne einen unangenehmen Zufall wieder seinen Wagen zu erreichen, aber sonst sehe ich auch nicht ein, welche andre Ueberlegenheit in einem solchen Gedränge nöthig ist. Ernste Personen verzichten deshalb auch sehr bald auf diese Plage, die man in England die große Welt nennt, und man muß gestehen, daß aus so ausgezeichneten Bestandtheilen keine Einrichtung gebildet werden kann, die peinlicher und widriger wäre.

Diese Gesellschaften entspringen aus der Nothwendigkeit, eine große Anzahl von Personen in den Kreis seiner Bekanntschaft aufzunehmen. Die Visitenliste einer englischen Dame enthält bisweilen zwölfhundert Personen. Von der französischen Gesellschaft waren weit mehr Personen ausgeschlossen; der aristocratische Geist dieser Cirkel war der äußern

Feinheit und dem Vergnügen günstig, paßte aber gar nicht zu der Natur eines freien Staats. Indem ich also es offen zugestehe, daß man in London sehr selten und sehr schwer die Annehmlichkeiten der Gesellschaft antrifft; werde ich untersuchen ob diese Annehmlichkeiten mit der geselligen Ordnung in England vereinbar sind. Ist dies nicht der Fall, so kann alsdann die Wahl nicht schwer seyn.

Die reichen englischen Grundbesitzer bekleiden größtentheils öffentliche Aemter auf ihren Gütern, und da sie dort in's Parlament gewählt zu werden wünschen, oder auf die Wahl ihrer Verwandten und Freunde irgend einen Einfluß auszuüben suchen, so leben sie acht oder neun Monate auf dem Lande. Die Folge davon ist, daß die gesellschaftlichen Verbindungen zwei Drittheile des Jahres gänzlich unterbrochen sind. Vertrauliche und bequeme Verhältnisse können nur entstehen wenn man sich alle Tage sieht. In dem von der guten Gesellschaft bewohnten Theil von London, hat die Stadt während einiger Sommer- und Herbstmonate das Ansehen als wäre sie ausgestorben, so leer und öde ist sie. Das Parlament kommt gewöhnlich erst im Monat Januar wieder zusammen, und erst dann vereinigt man sich wieder in London. Die Männer, da sie sehr viel auf ihren Gütern leben, beschäftigen sich den halben Tag mit der Jagd oder mit Spazierenreiten; ermüdet kehren sie nach Hause zurück,

und denken dann nur daran auszuruhen, oder bisweilen auch zu trinken, obgleich in dieser Hinsicht die Erzählungen von den englischen Sitten, vorzüglich wenn man sie auf die jetzige Zeit bezieht, sehr übertrieben sind. Immer macht eine solche Lebensweise zu den Annehmlichkeiten der Gesellschaft nicht sehr geschickt. Die Franzosen werden weder durch ihre Geschäfte, noch durch ihren Geschmack veranlaßt auf dem Lande zu leben, und man fand deshalb in Paris das ganze Jahr Häuser, wo man eine sehr angenehme Unterhaltung genießen konnte. Daher kam es dann auch, daß Paris in Frankreich allein war, während in England das politische Leben in allen Provinzen fühlbar ist. Wenn ein jeder an den Interessen des Staats Theil hat, so muß auch die Unterhaltung über öffentliche Angelegenheiten am meisten anziehen. In diesen Angelegenheiten nun kömmt es nicht auf die Beweglichkeit des Geistes an, sondern auf die wirkliche Bedeutung der Dinge. Oft fesselt ein sonst nicht sehr angenehmer Mann, seine Zuhörer durch die Stärke seines Urtheils und seiner Kenntnisse. In Frankreich bestand die Kunst liebenswürdig zu seyn darin, einen Gegenstand nie zu erschöpfen, und nicht zu lange bei denen zu verweilen, die für die Frauen kein Interesse hatten. In England mischen sich die Frauen niemals in das laute Gespräch; sie sind durch die Männer nicht gewöhnt worden an der allgemeinen Unterhaltung Theil

zu nehmen; wenn sie vom Mittagessen sich zurückgezogen haben, so wird die Unterhaltung nur um so lebhafter und lebendiger. Die Frau des Hauses hält sich nicht wie bei den Franzosen verpflichtet, die Unterhaltung zu leiten, und besonders darauf zu achten, daß sie nicht stocke. In diesen englischen Gesellschaften fügt man sich sehr in dies Unglück, und es scheint dort viel leichter zu seyn dies Unglück zu ertragen, als sich der Nothwendigkeit zu unterwerfen, für die Wiederaufnahme der Unterhaltung etwas zu thun. Die Frauen sind in dieser Rücksicht außerordentlich furchtsam, denn in einem freien Staat, wo die Männer ihre natürliche Würde wiedernahmen, fühlen die Frauen sich untergeordnet.

Nicht so verhält es sich in einer willkührlichen Monarchie, so wie sie in Frankreich bestand. Nichts war unmöglich und nichts fest bestimmt, die Eroberungen der Anmuth fanden also keine Schranken, und die Frauen mußten natürlich in dieser Art von Kampf den Sieg davon tragen. Welches Uebergewicht könnte aber in England eine Frau ausüben, so liebenswürdig sie auch seyn möchte, mitten unter den Volkswahlen, der Beredsamkeit des Parlaments und der Unbeugsamkeit des Gesetzes? Die Minister würden es nicht begreifen, wie eine Frau ihnen irgend eine Bittschrift überreichen könnte, den Fall ausgenommen, daß sie weder einen Bruder, noch Sohn, noch Gatten hätte der es übernähme. In

dem Lande der größten Oeffentlichkeit sind die Staatsgeheimnisse besser aufbewahrt als sonst irgendwo. Es giebt, so zu sagen keine Mittel-Behörden zwischen den Zeitungen und dem Cabinet der Minister, und dies Cabinet ist das verschwiegenste von Europa. Es gibt kein Beispiel daß eine Frau gewußt oder wenigstens gesagt habe was verborgen bleiben sollte. In einem Lande wo die häuslichen Sitten so regelmäßig sind, haben verheirathete Männer keine Mätressen, und nur die Mätressen wissen um Geheimnisse, und besonders sind sie es nur, welche dieselben ausplaudern.

Unter die Mittel, einer Gesellschaft einen grössern Reitz zu verleihen, muß man auch die Gefallsucht rechnen. Diese besteht aber in England nur unter den jungen Leuten beiderlei Geschlechts, die sich verheirathen können, und dabei gewinnt die Unterhaltung gar nicht, im Gegentheil leidet sie darunter. Kaum versteht einer den andern, so leise reden sie; aber die Folge davon ist, daß man nicht heirathet ohne sich zu kennen, während man in Frankreich, um sich die ganze Langeweile dieser schüchternen Liebesverhältnisse zu ersparen, nie junge Mädchen in der Gesellschaft erscheinen sah, bevor nicht ihre Verheirathung durch die Aeltern war beschlossen worden. Wenn in England Frauen sich von ihrer Pflicht entfernen, so geschieht es mit solchem Geheimniß oder solchem öffentlichem Aufse-

hen, daß der Wunsch in der Gesellschaft zu gefallen, dort liebenswürdig zu erscheinen, durch Anmuth und Geist zu glänzen, gar nicht dabei in Betracht kömmt. In Frankreich führte die Unterhaltung zu Allem; in England ist dies Talent geschätzt, aber es nützt dem Ehrgeitz derer die es besitzen auf keinerlei Weise. Die Staatsmänner und das Volk wählen unter denen die sich um die ersten Stellen bewerben nach ganz andern Merkmalen von ausgezeichneten Eigenschaften. Die Folge davon ist, daß man das vernachläßigt was zu nichts dient, in dieser Sache wie in allen andern. Da übrigens der Nationalcharacter sehr zur Zurückhaltung und Schüchternheit geneigt ist, so bedarf es eines mächtigen Hebels um über diese Eigenschaften zu siegen, und er findet sich nur in der Wichtigkeit der öffentlichen Verhandlungen.

Nur mit Mühe vermag man sich vollkommen über das was man in England falsche Schaam (shyness) nennt, Rechenschaft abzulegen, nemlich über jene Verlegenheit die im Innern den Ausdruck eines natürlichen Wohlwollens verschließt; denn oft trifft man das kälteste und gleichgültigste Benehmen in Personen an, die sich auf das edelste und großmüthigste zeigen würden, wenn man sie nöthig hätte. Die Engländer fühlen sich eben so sehr unbehaglich unter einander als den Fremden gegenüber; sie sprechen nur mit einander, nachdem einer dem an-

dern ist vorgestellt worden; Vertraulichkeit findet erst nach langem Umgang statt. Fast nie sieht man in England die Kinder nach ihrer Verheirathung im nemlichen Hause mit ihren Aeltern wohnen. Ein eigenes Hauswesen (home) ist der herrschende Geschmack der Engländer, und vielleicht hat diese Neigung mit zu dem Abscheu gegen das politische System beigetragen, welches in andern Ländern willkührlich zu verbannen oder zu verhaften erlaubt. Jede Haushaltung hat ihre abgesonderte Wohnung, und London ist aus einer großen Anzahl kleiner Häuser zusammengesetzt, welche wie Schachteln verschlossen sind, und in die man nicht leichter eindringen kann. Es gibt selbst nicht viel Geschwister die bei einander essen, wenn sie nicht besonders eingeladen sind. Diese Förmlichkeit macht das Leben nicht sehr angenehm, und der Geschmack der Engländer am Reisen, rührt von dem Verlangen her, den Zwang ihrer Gewohnheiten abzuwerfen, eben so sehr als von dem Bedürfniß, den Uebeln ihres Landes zu entfliehen.

Die Annehmlichkeiten der Gesellschaft gehen in allen Ländern nur die erste Classe an, das heißt, die nicht beschäftigte Classe, die einen großen Werth auf das Vergnügen legt, weil sie viel Zeit dazu übrig hat. In England aber, wo jeder sein Amt und sein Geschäft hat, ziehen die Vornehmen, wie es in andern Ländern mit dem Geschäftsmann der

Fall ist, die körperliche Erhohlung vor, Spaziergänge, das Landleben, kurz jedes Vergnügen wobei der Geist ausruht, anstatt sich der mündlichen Unterhaltung hinzugeben, in der man beinahe mit eben so viel Sorgfalt und Anstrengung als bei den ernsthaftesten Geschäften denken und reden muß. Da übrigens auch das Glück der Engländer auf das häusliche Leben gegründet ist, so würden sie es nicht für anständig halten, wenn ihre Frauen, wie in Frankreich, für sich eine Familie ihrer Wahl aus einer gewissen Anzahl von Personen die beständig gesellschaftlich vereinigt wären bilden würden.

Leugnen muß man jedoch nicht, daß zu allen diesen ehrenwerthen Beweggründen einige Fehler sich gesellen, die eine natürliche Folge jedes großen Vereins von Menschen sind. Obgleich man nun in England mehr Stolz als Eitelkeit antrifft, so hält man doch zuvörderst ziemlich viel darauf, den Unterschied des Rangs den die meisten Institutionen unmerklich machen, durch äußere Manieren zu bezeichnen. Selbstsucht äußert sich in den Gewohnheiten, und zuweilen im Charakter. Der Reichthum und die Liebhabereien welche er hervorbringt sind die Ursache davon; in keiner Sache will man sich Gewalt anthun, da man es sich in allen Dingen so bequem machen kann. Die Familien-Bande, die in der Ehe so eng sind, sind es sehr wenig in andern Beziehungen, weil die ältesten Söhne der

Familie durch die Einsetzung der Nacherben zu sehr von ihren Aeltern unabhängig werden, und auch die Interessen der jüngern Brüder von denen des Erben des Vermögens getrennt sind. Die zur Aufrechthaltung der Pairie nothwendigen Majorate sollten vielleicht sich nicht auf die andern Classen der Grundeigenthümer erstrecken. Es ist dies ein Ueberbleibsel des Lehenwesens, dessen unglückliche Folgen, so viel als möglich, vermindert werden sollten. Daher kömmt es auch, daß die meisten Frauen keine Mitgift erhalten, und daß in einem Lande in welchem keine Klöster entstehen können, es eine große Menge junger Mädchen gibt, deren Mütter sie äußerst gern verheirathen möchten, und die mit Recht über ihre Zukunft Besorgnisse hegen. Diese durch die ungleiche Vertheilung des Vermögens bewirkte Unbequemlichkeit, wird in der vornehmen Welt fühlbar, denn die nicht verheiratheten Männer erregen dort zu sehr die Aufmerksamkeit der Frauen, und der Reichthum im Allgemeinen, weit entfernt zur Annehmlichkeit der Gesellschaft beizutragen, schadet ihr nothwendig. Man muß ein beträchtliches Vermögen besitzen um seine Freunde auf seinen Landgütern zu empfangen, was doch in England die angenehmste Lebensweise ist; für alle Verhältnisse der Gesellschaft ist ein solches Vermögen nöthig, nicht daß man deshalb beim Luxus Eitelkeit zeigt, aber der Werth den man der

Art Genuß, den man behäbig (confortable) nennt, beilegt, ist die Ursache, daß niemand den Gedanken wagt, wie es ehemals in den liebenswürdigsten Gesellschaften von Paris der Fall war, ein schlechtes Mittagessen durch angenehme und geistreiche Erzählungen gut zu machen.

In allen Ländern gründen sich die Anmaaßungen der jungen Leute nach der Mode, auf den Nationalfehler; man trifft in ihnen ein Zerrbild an, aber ein Zerrbild hat immer einige Züge vom Original. Die modigen jungen Leute in Frankreich wollten sich zeigen, und durch alle möglichen Mittel, gute oder schlechte, blenden. In England sucht diese nemliche Classe sich durch Geringschätzung, Sorglosigkeit und den Schein einer vollkommenen Abgespanntheit auszuzeichnen. Das ist ziemlich unangenehm; aber in welchem Lande der Welt ist die Abgeschmacktheit nicht eine Hülfsquelle für die Eigenliebe, um eine natürliche Mittelmäßigkeit zu verbergen? Bei einem Volke, bei welchem wie in England, alles scharf bestimmt ist, sind die Gegensätze um so schneidender. Die Mode übt eine eigene Gewalt über die Gewohnheiten des Lebens aus, und demungeachtet gibt es keine Nation, bei der man so viele Beispiele von Excentricität findet, das heißt, von einer ganz eigenthümlichen Art zu seyn, die sich um die Meinung der andern gar nicht bekümmert. Der Unterschied zwischen den Menschen die von an-

dern abhängen und denen die durch sich selbst bestehen, findet sich allenthalben wieder, aber dieser Gegensatz der Charaktere tritt noch mehr hervor durch die sonderbare Mischung von Furchtsamkeit und Unabhängigkeit, die man bei den Engländern bemerkt. Sie thun nichts halb, und plötzlich verändert sich bei ihnen der knechtische Gehorsam gegen die unbedeutensten Gewohnheiten in die vollkommenste Sorglosigkeit über das: Was wird man darüber sagen? Nichtsdestoweniger ist die Furcht vor dem Lächerlichen eine der vornehmsten Ursachen der Kälte, die in der englischen Gesellschaft herrscht. Nie wird man der Abgeschmacktheit angeklagt wenn man schweigt, und da niemand von einem verlangt die Unterhaltung zn beleben, so fürchtet man mehr die Gefahr der man sich durch das Sprechen aussetzen würde, als die Bequemlichkeit des Stillschweigens. In dem Lande, in welchem man am meisten an der Preßfreiheit hängt, und wo man sich am wenigsten etwas aus Zeitungsangriffen macht, fürchtet man sich sehr vor dem Scherz der Gesellschaft. Man betrachtet die Zeitungen als die Freiwilligen der politischen Partheien, und hierin wie in allem andern haben die Engländer ein großes Gefallen am Kriege, aber die Schmähsucht und Ironie, von welcher die Gesellschaft der Schauplatz ist, schrecken auf eine ganz eigene Weise das Zartgefühl der Frauen und den Stolz der Männer. Deshalb hält man sich

in Gegenwart anderer so viel als möglich zurück. Bewegung und Anmuth verlieren nothwendig sehr dabei. In keinem Lande der Welt hat man es, wie ich glaube, in der Zurückhaltung und Schweigsamkeit weiter gebracht als in einigen Gesellschaften Englands, und geräth man in diese Cirkel, so wird einem recht deutlich wie der Lebensüberdruß die ergreifen kann, welche in dieselben verbannt sind. Aber außerhalb dieser eiskalten Kreiße, welche Genugthuung empfindet nicht Kopf und Herz, wenn das Glück einen in diesen Gesellschaften begünstigt! Gunst und Ungnade bei den Ministern oder bei Hofe, üben nicht den geringsten Einfluß auf die Verhältnisse des Lebens aus, und ein Engländer würde erröthen, wenn man den Anschein hätte, als denke man an die Stelle die er bekleidet, oder an den Credit den er genießen kann. Ein edles Selbstgefühl läßt ihn immer glauben, daß diese Umstände seinen persönlichen Verdiensten nichts hinzufügen noch entziehen. Die politische Ungnade kann keinen Einfluß ausüben auf die Annehmlichkeiten die man in der großen Welt genießt. Die Parthei der Opposition ist dort eben so glänzend als die ministerielle Parthei; Vermögen, Rang, Geist, Talente und Tugenden sind unter ihnen getheilt, und nie würde es einer derselben einfallen, sich jemanden zu nähern oder sich von ihm zu entfernen aus jenen Berechnungen des Ehrgeitzes, die immer in Frankreich

ihre Herrschaft ausgeübt haben. Seine Freunde verlassen, weil sie keine Macht besitzen, und sich ihnen nähern, weil sie im Besitz derselben sind, ist eine in England beinahe unbekannte Art von Tactik; und wenn der Beifall in der Gesellschaft nicht zu Staatsämtern führt, so ist wenigstens die Freiheit der Gesellschaft nicht durch Rücksichten beschränkt, die dem Vergnügen das man in ihr genießen kann ganz fremd sind. Fast unveränderlich findet man in ihr Sicherheit und Wahrheit, welche die Grundlage aller Genüsse sind, weil alle durch sie verbürgt werden. Ihr habt nicht die beständigen Plackereien zu befürchten, die anderswo das Leben verbittern. Was ihr an geselligen und freundschaftlichen Verbindungen besitzt, könnt ihr nicht anders als durch eure Schuld verlieren, und nie habt ihr Ursache an den Ausdrücken des Wohlwollens die man an euch richtet zu zweifeln, denn die Handlungen werden sie noch übertreffen und die Dauer wird sie bestätigen. Die Wahrheit vorzüglich ist eine der hervorragendsten Eigenschaften des englischen Characters. Die Oeffentlichkeit in den Geschäften, die Berathungen durch die man jeder Sache auf den Grund kommt, haben unstreitig zu jener Gewohnheit vollkommener Wahrhaftigkeit beigetragen, die in einem Lande nicht bestehen kann in welchem die Verstellung nur die Unannehmlichkeit herbeiführt, am Ende entlarvt zu werden.

Man hat oft auf dem Continent wiederhohlt, die Engländer seyen nicht sehr höflich. Eine gewisse Gewohnheit der Unabhängigkeit, ein großer Widerwillen gegen allen Zwang können dies Urtheil veranlaßt haben. Aber ich kenne keine Höflichkeit, keinen zarteren Schutz, wie die, welche die Engländer unter allen Umständen den Frauen erweisen. Ist von einer Gefahr die Rede, einer Verlegenheit, einer Dienstleistung, so vernachläßigen sie nichts um den schwachen Wesen beizustehen. Von dem Matrosen an, der während des Sturms eure schwankenden Schritte unterstützt bis zu den englischen Edelleuten vom höchsten Rang, ist eine Frau nie irgend einer schwierigen Lage ausgesetzt ohne Beistand zu erhalten, und allenthalben findet man jene glückliche Mischung wieder, welche England auszeichnet: die republicanische Strenge im häuslichen Leben und den ritterlichen Geist in den Verhältnissen der Gesellschaft.

Eine nicht weniger liebenswürdige Eigenschaft der Engländer ist ihre Empfänglichkeit für die Begeisterung. Dies Volk kann nichts bemerkungswerthes sehen ohne es durch das schmeichelhafteste Lob aufzumuntern. Man hat also ganz Recht nach England zu gehen, in welcher unglücklichen Lage man sich auch befinden mag, wenn man würklich etwas Ausgezeichnetes in sich hat. Kömmt man aber dort hin wie die meisten reichen Müßiggänger

von Europa, welche sich auf Reisen begeben, um ein Carnaval in Italien und einen Frühling in London zuzubringen, so giebt es kein Land das der Erwartung weniger entspricht, und man wird es ohne Zweifel verlassen, ohne auf den Gedanken gekommen zu seyn, daß man das schönste Vorbild der geselligen Ordnung gesehen hat, und das einzige das eine lange Zeit noch allein Vertrauen auf die Menschen-Natur einflößte.

Nie werde ich die Gesellschaft von Lord Grey vergessen, von Lord Lansdowne und Lord Harrowby. Ich führe sie an, weil sie alle drei verschiedenen Partheien oder verschiedenen Farben derselben angehören, die beinahe alle politische Meinungen Englands in sich begreifen. Es giebt andre, auf die ich ebenfalls mit großem Vergnügen hätte aufmerksam machen mögen.

Lord Grey ist einer der eifrigsten Freunde der Freiheit in der Pairs-Kammer. Der Adel seiner Geburt, seiner Gesichtszüge und seines Benehmens, schützen ihn mehr als irgend jemand vor jener Art gemeinen Popularität, die man den Anhängern der Rechte der Völker beilegen möchte, und ich will den sehen, wer er auch sey, der nicht für ihn jede Art von Achtung empfände. Seine Beredsamkeit im Parlament wird allgemein bewundert; er verbindet mit der Zierlichkeit der Rede eine Gewalt der innern Ueberzeugung, die sich andern mittheilt. Die

politischen Fragen bewegen sein Inneres, weil eine edle Begeisterung die Quelle seiner Meinungen ist. Da er in der Gesellschaft sich immer über das, was ihn am meisten bewegt, mit Ruhe und Einfachheit ausdrückt, so bemerkt man zuweilen an der Blässe seines Gesichts die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen, aber ohne die Neigungen seines Gemüths weder zeigen noch verbergen zu wollen, redet er über die Gegenstände für die er sein Leben hingeben würde. Jedermann weiß, daß er zweimal die Stelle des ersten Ministers ausschlug, weil er in mehreren Punkten nicht mit dem Prinzen, der ihn ernannt hatte, übereinstimmte. So verschieden auch die Ansichten über die Gründe dieses Entschlusses mochten gewesen seyn, nichts scheint in England einfacher als nicht Minister werden zu wollen. Ich würde also nicht die Weigerung von Lord Grey anführen, wenn er in irgend einem Punkt seinen politischen Grundsätzen hätte entsagen müssen, um diese Stelle anzunehmen, sondern die Zweifel die ihn bestimmten, waren zu weit getrieben, als daß sie von jedermann gebilligt werden konnten. Und doch hielten es die Personen seiner Parthey, obgleich sie ihn in dieser Hinsicht tadelten, für unmöglich, ohne ihn, irgend eine Stelle die ihnen angeboten wurde, anzunehmen.

Die Familie von Lord Grey bietet ein Beispiel von jenen häuslichen Tugenden dar, die sonst in

den ersten Classen so selten sind. Seine Gemahlin, die nur für ihn lebt, ist durch ihre Gesinnungen der Ehre würdig die der Himmel ihr verlieh indem er sie mit einem solchen Mann vereinigte. Dreizehn Kinder, alle noch jung, werden von ihren Aeltern erzogen, und leben bey ihnen acht Monate im Jahre auf ihrem Schloß im Innern von England, wo sie fast nie eine andre Zerstreuung haben als ihren Familiencirkel, und ihre gewöhnliche Lectüre. Ich befand mich eines Abends in London in diesem Heiligthum der edelsten und rührendsten Tugenden. Lady Grey war so gütig ihre Töchter zu bitten Musik zu machen, und vier dieser jungen Mädchen alle unschuldig und schön wie Engel, führten Duetten auf der Harfe und dem Pianoforte mit bewunderungswürdiger Genauigkeit aus, die eine große Uebung im Zusammenspielen voraussetzte; der Vater hörte mit rührender Empfindung zu. Die Tugenden, die er in seiner Familie zur Reife bringt, sind eine Bürgschaft für die Reinheit seiner Wünsche für sein Vaterland.

Lord Lansdowne gehört auch zur Opposition, aber in seinen politischen Meinungen sich weniger scharf aussprechend, dient er seinem Vaterland und muß ihm noch ferner dienen, durch ein tiefes Studium der Verwaltung und der Finanzen. Reich und vornehmen Standes, jung und besonders glücklich in der Wahl seiner Gattin, verleitet ihn keiner

dieser Vortheile zur Trägheit, und durch seine ausgezeichneten Verdienste befindet er sich in einem Lande unter den Ersten, wo nichts einen überheben kann durch sich selbst etwas werth zu seyn. Auf seinem Landhause in Bowood, sah ich den schönsten Verein von aufgeklärten Männern den England und folglich die Welt darbieten kann. Sir James Mackintosh, den die öffentliche Meinung zur Fortsezzung von Hume bestimmt, und der ihn übertreffen soll, durch seine Geschichte der verfassungsmäßigen Freiheit Englands, ein Mann dessen Kenntnisse so umfassend sind, und dessen mündliche Unterhaltung so glänzend ist, daß die Engländer ihn mit Stolz den Fremden anführen, um zu beweisen, daß sie auch in diesem Fache die Ersten seyn können; Sir Samuel Romilly, die Leuchte und Ehre jener englischen Rechtspflege, die selbst schon der Gegenstand jeder Achtung der Menschheit ist; Dichter, Gelehrte, in ihrem Fache nicht weniger ausgezeichnet als die Staatsmänner in dem ihrigen: — alle erhöheten den reinen Glanz einer solchen Gesellschaft, und des erlauchten Wirths der an ihrer Spitze sich befand. Denn in England, ist ein ausgebildeter Geist mit der Sittlichkeit fast immer vereinigt. In der That, auf einer gewissen Höhe können sie nicht getrennt seyn.

Lord Harrowby, Präsident des geheimen Raths, ist natürlich von der Ministerial-Parthey oder Tory;

aber eben so wie Lord Grey's Character die ganze Würde der Aristocratie besitzt, hängt Lord Harrowby durch seinen Geist an allen Ideen der liberalen Parthey. Er kennt die ausländischen Litteraturen und besonders die von Frankreich etwas besser als wir selbst. Ich hatte die Ehre ihn einigemale zu sehen, zur Zeit der größten Crisen des vorletzten Krieges; und während man anderswo genöthigt ist, seine Worte zu stellen und eine gewisse Haltung anzunehmen vor einem Minister, wenn von öffentlichen Angelegenheiten die Rede ist, würde Lord Harrowby indem man mit ihm über Gegenstände von allgemeinem Interesse redete sich beleidigt gefühlt haben, wenn man daran gedacht hätte, er sey ein anderer als er selbst. Man sah an seiner Tafel, oder bey den andern englischen Ministern, jene untergeordneten Schmeichler nicht, welche in unumschränkten Monarchien die Großen der Erde umgeben. Es giebt keine Classe in England in der man solche Menschen finden könnte, und eben so wenig Leute in Amt und Würden, welche sie haben möchten. Lord Harrowby zeichnet sich als Redner durch die Reinheit seiner Sprache aus, und durch die glänzende Ironie, deren er sich geschickt zu bedienen weiß. So legt er auch, und mit Recht, einen größern Werth auf seinen persönlichen Ruf als auf seinen vorübergehende Stelle. Lord Harrowby, unterstützt durch seine geistreiche Gemahlin, bietet in

seinem Hause das vollkommenste Beispiel dar, von dem was eine bald litterärische bald politische Unterhaltung seyn kann, in der beide Gegenstände mit gleicher Leichtigkeit behandelt werden.

Wir haben in Frankreich eine große Zahl von Frauen die sich einen Namen gemacht haben, blos durch das Talent zu sprechen, oder Briefe zu schreiben, die der mündlichen Unterhaltung ähnlich sind. Madame de = Sevigné ist die Erste von allen in dieser Gattung; aber seitdem waren Madame de = Tencin, Madame de = Deffant, Demoiselle de = l'Espinasse und mehrere andre, durch die Anmuth ihres Geistes berühmt. Ich habe schon gesagt, daß der Zustand der Gesellschaft in England diese Art von Erfolg nicht gestatte, und daß man keine Beispiele davon anführen könne. Jedoch haben sich mehrere Frauen als Schriftsteller ausgezeichnet, Miß Edgeworth, Madame d'Arblay ehemals Miß Burney, Madame Opie, Demoiselle Baylay, Madame Hannah Moore, Madame Inchbald, werden in England bewundert, und in Frankreich begierig gelesen; aber sie leben im Allgemeinen sehr zurückgezogen, und ihr Einfluß beschränkt sich auf ihre Schriften. Wollte man also eine Frau anführen, die im höchsten Grade das in sich vereinigt, was die Kraft und Schönheit des englischen Characters ausmacht, so müßte man sie in der Geschichte suchen.

Lady Russel, die Frau des berühmten Lord Russel, der unter Carl II den Tod fand, weil er sich den immer mehr überhand nehmenden Eingriffen der königlichen Gewalt widersetzte, scheint mir das wahre Vorbild einer englischen Frau in all ihrer Vollkommenheit zu seyn. Das Gericht, welches über Lord Russel das Urtheil fällen sollte, frug ihn, wen er wählen wolle, um ihm während seines Processes zum Secretär zu dienen; er wählte Lady Russel, weil, sagte er, sie die Einsichten eines Mannes mit der zärtlichen Neigung einer Gattin in sich vereinigt. Lady Russel, die ihren Mann unendlich liebte, ertrug demungeachtet die Gegenwart seiner ungerechten Richter, und die grausamen Sophismen ihrer Fragen, mit der vollkommenen Geistesgegenwart, die ihr die Hoffnung nützlich zu seyn, auflegte; es war vergebens. Nachdem das Todesurtheil ausgesprochen war, that Lady Russel vor Carl II einen Fußfall, und flehte um Gnade im Namen von Lord Southampton, dessen Tochter sie war, und der sich für die Sache Carl I. augeopfert hatte. Aber das Andenken an die dem Vater geleisteten Dienste vermochte nichts über den Sohn; denn sein Leichtsinn verhinderte ihn nicht grausam zu seyn. Lord Russel, sprach beim Abschied von seiner Frau als er zum Blutgerüst ging, diese merkwürdigen Worte: Jetzt ist der Schmerz des Todes vor-

über! Wahrlich, es giebt ein Gefühl das ein ganzes Daseyn ausfüllen kann.

Es erschienen Briefe der Lady Russel, die sie nach dem Tode ihres Mannes geschrieben, in denen der tiefste Schmerz ausgedrückt ist, verbunden mit der frömmsten Entsagung. Sie lebte für die Erziehung ihrer Kinder; sie lebte, weil sie es sich nicht würde erlaubt haben, sich den Tod zu geben. Sie wurde durch ihr unaufhörliches Weinen blind, und immer lebte in ihrem Herzen das Andenken dessen, den sie so sehr geliebt. Ein Augenblick von Freude wurde ihr zu Theil, als im Jahr 1688 die Freiheit gegründet wurde; das gegen Lord Russel gesprochene Urtheil wurde widerrufen, und seine Ansichten trugen den Sieg davon. Die Anhänger Wilhelms III, und die Königin Anna selbst, frugen Lady Russel oft um Rath über Staatsangelegenheiten, gleich als wenn sie noch einige Funken der Einsichten von Lord Russel bewahre; in diesem Sinn auch antwortete sie, und mitten durch die tiefe Trauer ihrer Seele, hatte sie noch ein Herz für die edle Sache, für welche das Blut ihres Gatten war vergossen worden. Immer war sie die Wittwe von Lord Russel, und die Einheit dieses Gefühles ist es, um derentwillen sie unsre Bewunderung verdient. So würde noch heut zu Tage das wahrhaft englische Weib seyn, wenn eine so tragische Szene, eine so schreckliche Prüfung sich

jetzt noch ereignen könnte, und wenn nicht, Dank der Freiheit, solch ein Unglück auf immer verbannt wäre. Die Dauer des Schmerzes über den Verlust derer die man liebt, verzehrt oft in England das Leben derer die ihn erlitten; wenn die Frauen nicht eine thätige persönliche Existenz haben, so leben sie mit desto größerer Stärke in dem Gegenstand ihrer Liebe. Die Todten sind nicht vergessen in diesem Lande wo die Seele des Menschen ihre vollkommene Schönheit hat, und die ehrwürdige Standhaftigkeit die gegen die Unbeständigkeit dieser Welt kämpft, erhebt die Empfindungen des Herzens zu dem Rang ewiger Dinge.

Siebentes Capitel.

Benehmen der englischen Regierung außerhalb England.

Indem ich meine tiefe Bewunderung für die englische Nation, so stark ich vermocht, ausdrückte, habe ich nicht aufgehört, ihren überlegenen Einfluß auf das übrige Europa den politischen Institutionen Englands beizulegen. Es bleibt uns ein trauriger Beweiß für diese Behauptung anzuführen übrig, nehmlich der, daß man da, wo die Verfassung nicht befiehlt, der englischen Regierung mit Recht die nehmlichen Vorwürfe machen kann, die auf dieser Erde die Allgewalt immer verdient hat. Wenn durch ein Zusammentreffen von Umständen, wie es sich in der Geschichte nicht ereignet hat, ein Volk hundert Jahre früher als das übrige Europa, die Buchdruckerkunst, den Compaß, oder, was noch besser ist, eine Religion, die nichts als die Bestätigung der reinsten Sittlichkeit ist, besessen hätte; dieses Volk wäre gewiß denen, die nicht das nehmliche Glück genossen, sehr überlegen. Ebenso verhält es sich mit den Wohlthaten einer freien Verfassung; diese

Wohlthaten sind jedoch nothwendig auf das Land selbst, in dem die Freiheit herrscht, beschränkt. Wenn die Engländer militärische und diplomatische Stellen auf dem Continent bekleiden, so ist es noch anzunehmen, daß Männer, die in der Atmosphäre aller Tugenden erzogen sind, sie persönlich theilen; allein es ist möglich, daß die Gewalt, wodurch fast alle Menschen, sobald sie aus dem Kreise der Gesetzesherrschaft treten, verdorben werden, viele Engländer auf Abwege geleitet hat, wenn sie von ihrem Betragen außerhalb England nur den Ministern und nicht der Nation Rechenschaft abzulegen hatten. In der That diese sonst so aufgeklärte Nation kennt das, was auf dem festen Lande vorgeht, schlecht; sie lebt in dem Innern ihres Vaterlandes, (wenn man sich so ausdrücken kann) wie jeder Einzelne in seinem Hause; und nur mit der Zeit wird dieß Volk die Geschichte von Europa lernen, in welcher seine Minister oft eine nur zu große Rolle spielen mit Hülfe seines Bluts und seiner Reichthümer. Daraus folgt also, daß jedes Land sich gegen den Einfluß der Fremden, wer sie auch seyn mögen, zu vertheidigen hat, denn die Völker, die in ihrem eigenen Lande noch so frei sind, können Oberhäupter haben, die auf den Wohlstand anderer Staaten sehr eifersüchtig sind, und können die Unterdrücker ihrer Nachbarn werden, wenn sie eine günstige Gelegenheit dazu finden.

Indessen wollen wir untersuchen, was wahr ist an dem, was man über das Benehmen der Engländer außerhab ihres Vaterlandes sagt. Sahen sie sich, unglücklicher Weise für sich selbst, genöthigt, Truppen auf das feste Land zu senden, so haben diese Truppen die genaueste Mannszucht beobachtet. Die Uneigennützigkeit der englischen Armee und ihrer Anführer kann nicht geläugnet werden; man sah sie in Feindes Land bezahlen, wie diese Feinde im eigenen Lande nicht bezahlten, und nie versäumen sie, das Unglück des Kriegs durch menschenfreundliche Thätigkeit zu mildern. Sir Sidney Smith in Aegypten behielt die Abgesandten der französischen Armee in seinem Zelt; und mehreremale hat er seinen Verbündeten, den Türken, erklärt, daß er zuerst sterben würde, bevor man das Völkerrecht gegen seine Feinde verletze. Bey dem Rückzug des General Moore in Spanien stürzten sich englische Officiere in einen Fluß, in dem Franzosen in Gefahr waren zu ertrinken, um sie aus einer Noth zu retten, in die sie durch Zufall und nicht durch feindliche Waffen gerathen waren. Besonders gab es keine Gelegenheit, wo die Armee des Lord Wellington, angeführt von dem Edelmuth und der gewissenhaften Strenge ihres erlauchten Feldherrn, nicht gesucht hätte, den Ländern, die sie durchzog, Erleichterung zu verschaffen. Der Glanz der englischen Tapferkeit, man muß es anerkennen,

wird nie durch Grausamkeit, nie durch Raub verdunkelt.

Die bewaffnete Macht, wenn sie in den Colonien und namentlich in Indien gebraucht wird, kann nie für die Handlungen der höchsten Behörde, über die man sich zu beklagen haben mag, verantwortlich gemacht werden. Die Linientruppen beobachten einen leidenden Gehorsam in den Ländern, die als erobert betrachtet, und nicht von der Verfassung geschützt werden. Allein in den Kolonien, wie anderswo, kann man die englischen Officiere keiner Raubsucht beschuldigen; den Civilbeamten hingegen hat man vorgeworfen, daß sie sich durch unerlaubte Mittel bereichern. Allerdings verdient ihr Betragen in den ersten Jahren der Eroberung Indiens die strengste Ahndung, und liefert einen Beweiß mehr für die Wahrheit, die man nicht oft genug wiederholen kann: daß jeder Mensch, der beauftragt ist, andern zu befehlen, wenn er nicht selbst dem Gesetz untergeordnet ist, nur seinen Leidenschaften gehorcht. Allein da seit dem Proceß von Hasting's die Blicke von ganz England auf die abscheulichen Mißbräuche, die man bis dahin in Indien geduldet hatte, gerichtet sind, so hat der öffentliche Geist die Regierung genöthigt, sich damit zu beschäftigen. Lord Cornwallis hat seine Tugenden und Lord Wellesley seine Einsichten in dieß Land gebracht, das nothwendig unglücklich

seyn muß, weil es einer fremden Herrschaft unterworfen ist. Allein diese beiden Gouverneure haben Gutes gestiftet, das man alle Tage mehr fühlt. Es gab sonst in Indien keine Gerichtshöfe, wo man sich über die Ungerechtigkeiten der Beamten beklagen konnte; der Betrag der Auflagen war nicht bestimmt. Gegenwärtig sind Gerichtshöfe nach englischer Weise dort eingeführt; selbst einige Eingeborne nehmen darinn die Plätze des zweiten Rangs ein: die Abgaben sind nach einem Steuerregister bestimmt und können nicht vermehrt werden. Wenn die Beamten sich jetzt bereichern, so liegt der Grund davon in ihrem sehr beträchtlichen Gehalt. Drei Viertheile der Landes-Einkünfte werden im Lande selbst verzehrt; im Innern ist der Handel frei; namentlich ist der Getreidehandel, der zu einem so grausamen Monopol Veranlassung gegeben hatte, gegenwärtig vortheilhafter für die Indier, als für die Regierung.

England hat den Grundsatz angenommen, die Eingebornen des Landes nach ihren eigenen Gesetzen zu regieren. Allein selbst die Duldung, durch welche sich die Engländer zu ihrem Vortheil vor ihren Vorfahren in der Herrschaft über Indien, Mahomedanern wie Christen, auszeichnen, legt ihnen die Verbindlichkeit auf, keine andere Waffen, als die der Ueberredung zu gebrauchen, um die seit Jahrtausenden eingewurzelten Vorurtheile auszurotten. Der

Unterschied der Casten entehrt noch immer die Menschheit; und die Gewalt des Fanatismus ist so groß, daß die Engländer bis auf diesen Tag es nicht haben verhindern können, daß sich die Frauen nach dem Tod ihrer Männer lebendig verbrennen. Der einzige Sieg, den sie über den Aberglauben davon getragen, ist der, daß sie die Mütter dahingebracht haben, auf den Gebrauch zu verzichten, ihre Kinder in den Ganges zu werfen, um sie ins Paradies zu senden. Man versucht bey ihnen Achtung vor dem Eid zu gründen, und man hoft, in irgend einer Zeit das Christenthum dort verbreitet zu sehen. Für die öffentliche Erziehung ist sehr gut gesorgt durch die englischen Behörden, gerade zu Madras hat Dr. Bell seine erste Schule gegründet. Kurz man darf hoffen, das Beispiel der Engländer werde diese Völker so weit bilden, daß sie sich einst eine unabhängige Existenz erringen können. Alle aufgeklärten Männer in England würden gern Indien verlieren durch die guten Einrichtungen selbst, welche die Regierung dort gemacht hätte. Die Meinung, daß die Macht Englands auf dem Besitz von Indien beruhe, ist eines von den Vorurtheilen des festen Landes; dieses orientalische Reich ist beinahe eine Sache des Luxus, es trägt mehr zum Glanz als zur wirklichen Macht bey. England hat seine amerikanische Provinzen verloren, und sein Handel hat dadurch zugenommen; wenn die Kolonien, die

ihm noch übrig bleiben, sich unabhängig erklärten, es würde dennoch seine Ueberlegenheit zur See und im Handel behalten, weil es eine Quelle von Thätigkeit, Vervollkommnung und Dauer in sich hat, wodurch es immer über äußere Umstände erhaben ist.

Man hat auf dem Continent behauptet, der Sclavenhandel sey in England aus politischen Berechnungen aufgehoben worden, um durch diese Aufhebung die Colonien anderer Staaten zu Grunde zu richten. Nichts ist falscher in jeder Beziehung; das englische Parlament, von Wilberforce gedrängt, hat sich zwanzig Jahre über diese Frage gestritten, wobei die Menschlichkeit gegen den scheinbaren Vortheil kämpfte. Die Kaufleute von Liverpool und einigen andern Seestädten erklärten sich heftig für die Erhaltung dieses Handels. Die Pflanzer sprachen über die Abschaffung des Negerhandels, wie sich in Frankreich gegenwärtig gewisse Leute über die Preßfreiheit und die politischen Rechte ausdrücken. Wenn man den Pflanzern geglaubt hätte, so müßte man ein Jacobiner seyn, um zu wünschen, daß man keine Menschen mehr kaufe und verkaufe. Verwünschungen gegen die Philosophie, im Namen der hohen Weisheit, die sich über jene erhaben glaubt, wenn sie die Dinge wie sie sind, selbst wenn sie abscheulich wären, vertheidigt; Spöttereien ohne Zahl über die Menschenfreundlichkeit gegen die Afrikaner, über die Brüderschaft mit den Negern; kurz das

ganze Zeughaus des Eigennutzes wurde in England, wie anderwärts von den Pflanzern gebraucht, von dieser eigenen Art Bevorrechteten, die, weil sie eine Verminderung ihrer Einkünfte fürchten, ihre Privilegien im Namen der Staatsverfassung vertheidigen. Demungeachtet waren im Jahr 1806, als England die Abschaffung des Sclavenhandels aussprach, beinahe alle europäischen Colonien in den Händen von England; und wenn es je nachtheilig seyn könnte, sich gerecht zu zeigen, so war es bey dieser Gelegenheit. Seitdem ist geschehen, was immer geschehen wird; der von der Religion und der Philosophie verlangte Entschluß hat nicht den geringsten politischen Nachtheil gehabt. In sehr kurzer Zeit hat man durch die gute Behandlung, welche die Vermehrung der Sclaven begünstigt, die beklagungswürdigen jährliche Sclaven-Einfuhr ersetzt, und die Gerechtigkeit drang durch, weil die wahre Beschaffenheit der Dinge immer mit ihr einstimmt.

Das englische Ministerium, damals von der Parthie der Whigs, hatte die Bill zur Abschaffung des Negerhandels in Vorschlag gebracht; es verlangte seine Entlassung vom Könige, weil es die Emancipation der Katholiken nicht von ihm erhalten hatte. Aber Lord Holland, der Neffe von Fox, der Erbe der Grundsätze, Einsichten und Freunde seines Oheims behielt sich die ehrenvolle Freude vor, die königliche Bestätigung des Decrets über die Ab-

schaffung des Sclavenhandels in das Oberhaus zu bringen. Clarkson, einer von den edeln Männern, die seit zwanzig Jahren mit Wilberforce an der Vollendung dieses recht eigentlich christlichen Werks arbeiteten, sagt in seiner Rechenschaft über diese Sitzung, in dem Augenblick, wo die Bill bestätigt worden, habe ein Sonnenstrahl die Wolken, die den ganzen Tag über den Himmel bedeckt hätten, durchdrungen, gleich als sollte dadurch diese rührende Feier verherlicht werden. Wenn es eckelhaft war von dem schönen Wetter sprechen zu hören, das die Soldaten-Paraden Bonapartes verherrlichen mußte, — so ist es doch frommen Seelen erlaubt, ein gnädiges Zeichen vom Schöpfer zu hoffen, wenn sie ihm auf seinem Altar das Opfer darbringen, das er am besten aufnimmt, das Gute, das man den Menschen erweist. Dieß war bey dieser Veranlassung die ganze Politik Englands; und wenn das Parlament nach öffentlichen Verhandlungen irgend einen Beschluß nimmt, so ist das Beste der Menschheit beinahe immer sein Hauptzweck. Aber kann man läugnen, wird man sagen, daß England nach Außen eroberungssüchtig und herrschbegierig ist? Jetzt komme ich auf das Unrecht Englands oder vielmehr auf das Unrecht seines Ministeriums; denn die Parthei, welche das Benehmen der Regierung mißbilligt in dieser Hinsicht, und diese Parthey ist sehr zahlreich, kann nicht dafür verantwortlich seyn.

Es gibt eine Nation, die einst sehr groß seyn wird: die Nordamerikaner. Ein einziger Flecken verdunkelt den vollkommenen Glanz der Vernunft, die diese Gegend erhellt, die Sclaverei, die in den südlichen Provinzen noch besteht; allein, wenn der Congreß eine Abhülfe dafür gefunden haben wird, wie kann man die tiefste Achtung den Institutionen der Vereinigten-Staaten versagen? Woher kommt es denn, daß so viele Engländer sich erlauben, mit Verachtung von einem solchen Volke zu sprechen? „Es sind Kaufleute" sagen sie unaufhörlich. Und wie drückten sich die Höflinge von Ludwig XIV über die Engländer selbst aus? Die Leute von Bonapartes Hof ebenfalls, was sagten sie? Der müßige oder einzig mit Fürstendienst beschäftigte Adel verachtet er nicht diese erbliche Magistratur der Engländer, die sich allein auf den Nutzen für die ganze Nation gründet? Es ist wahr, die Amerikaner haben in einem für die europäischen Verhältnisse sehr übel gewählten Zeitpunct England den Krieg erklärt; denn England kämpfte damals allein gegen Bonapartes Macht. Amerika hat aber bey dieser Gelegenheit nur auf seinen eigenen Vortheil gesehen; und man kann es gewiß nicht in Verdacht ziehen, als habe es das kaiserliche System begünstigen wollen. Die Nationen befinden sich noch nicht auf der Stufe dieses edeln Gefühls der Menschlichkeit, die sich von einem Welttheil zum andern er-

streckt. Die Nachbarn hassen sich; kennt man sich in der Ferne? Konnte aber diese Unbekanntschaft mit den europäischen Angelegenheiten, wodurch die Amerikaner bewogen wurden, England zur ungeschicktesten Zeit den Krieg zu erklären, konnte diese Unbekanntschaft den Brand von Washington rechtfertigen? Es war nicht davon die Rede, militärische Anstalten zu zerstören, sondern friedliche Gebäude, die der National-Repräsentation, dem öffentlichen Unterricht, der Verpflanzung der Künste und Wissenschaften in ein kaum noch mit Wäldern bedecktes und einzig durch Anstrengung der Menschen einer wilden Natur abgewonnenes Land — geweiht waren. Was gibt es denn ehrenvolleres für das Menschengeschlecht, als diese neue Welt, die sich ohne die Vorurtheile der alten einrichtet; diese neue Welt, wo die Religion noch in ihrer Gluth ist, ohne die Unterstützung des Staats zu ihrer Erhaltung zu bedürfen; wo das Gesetz befiehlt durch die Achtung, die es einflöst, wenn gleich keine bewaffnete Gewalt es unterstützt? Leider, bietet vielleicht nicht Europa das Schauspiel einer in Stillstand gerathenen Civilisation dar, die, weil sie sich nicht weiter vervollkommnen konnte, in Verfall gerathen. Aber folgt daraus, daß das alte und freie England sich die Bewunderung versagen soll, welche die Fortschritte Amerikas einflößen, weil ein alter Groll und einige Züge von Aehn-

lichkeit zwischen beiden Ländern einen Familien-Haß nähren?

Was wird endlich die Nachwelt sagen von dem neuerlichen Benehmen des englischen Ministeriums gegen Frankreich? Ich gestehe es, ich kann mich diesem Gegenstand nicht nähern, ohne daß ich innerlich ergriffen bin; und dennoch, ich fürchte mich nicht es zu sagen, wenn eine von beiden Nationen England oder Frankreich vernichtet werden müßte, es wäre besser, daß die, welche hundert Jahre Freiheit, hundert Jahre Aufklärung, hundert Jahre Tugenden voraus hat, das anvertraute Pfand der Vorsehung behielte. Aber diese schreckliche Wahl fand sie statt? Und wie, legte diese Nebenbuhlerschaft von so viel Jahrhunderten der englischen Regierung nicht die Pflicht der Ritterlichkeit sowie der Gerechtigkeit auf, dieses Frankreich nicht zu unterdrücken, das durch seinen Kampf mit England während des Gangs ihrer gemeinschaftlichen Geschichte seine Thatkraft durch einen edeln Wetteifer belebte? Die Oppositions-Parthei war zu allen Zeiten liberaler und unterrichteter über die Angelegenheiten des Continents als die ministerielle Parthei; sie mußte also natürlich mit dem Friedens-Schluß beauftragt werden. Uebrigens war es in England hergebracht, daß der Friede nicht durch die nemlichen Minister unterzeichnet werden darf, die den Krieg geleitet haben. Man hatte gefühlt, daß die Erbitterung

gegen die Feinde, die dazu dient den Krieg mit Nachdruck zu führen, zum Mißbrauch des Siegs verleitet; und diese Ansicht ist eben so richtig als dem wahren Frieden günstig, der nicht unterzeichnet wird, der sich aber festsetzt in Geist und Gemüth. Unglücklicher Weise hatte die Opposition einen Mißgriff gethan, indem sie Bonaparte unterstützte. Es wäre natürlicher gewesen, wenn sein despotisches System von den Freunden der Gewalt vertheidigt und von den Freunden der Freiheit angegriffen worden wäre. Allein die Frage hat sich in England wie überall verwickelt. Die Anhänger der Grundsätze der Revolution haben geglaubt eine vorübergehende Tyrannei aushalten zu müßen, um an vielen Orten der Wiederkehr daurender Despotie zuvorzukommen. Sie haben nicht gesehen, daß eine Gattung von unumschränkter Gewalt allen andern den Weg bahnt, und daß Bonaparte dadurch, daß er den Franzosen die Sitten der Knechtschaft wieder gab, die Kraft des öffentlichen Geistes zerstörte. Eine Eigenthümlichkeit der englischen Verfassung, von der wir bereits gesprochen haben, ist die Nothwendigkeit, in der sich die Opposition zu befinden glaubt, das Ministerium auf jedem möglichen Kampfplatz zu bekämpfen. Diesem nur auf gewöhnliche Verhältnisse angemessenen Gebrauch mußte man entsagen in einem Augenblick, wo der Kampf so national geworden war, daß die Wohl-

farth des Landes selbst von seinem Ausgang abhing. Die Opposition mußte sich frei und redlich an die Regierung gegen Bonaparte anschließen, denn indem diese Regierung, wie sie gethan, Bonaparte hartnäckig bekämpfte, erfüllte sie edelmüthig ihre Pflicht. Die Opposition stützte sich auf das Verlangen nach Frieden, der im allgemeinen allen Völkern willkommen ist; allein in diesem Fall rieth der gesunde Menschen-Verstand und die Kraft der Engländer zum Krieg. Sie fühlten, daß man mit Bonaparte nicht unterhandeln konnte; und alles, was das Ministerium und Lord Wellington gethan um ihn zu stürzen, hat zu der Ruhe und Größe Englands mächtig beigetragen. Allein gerade in dieser Zeit, wo England den Gipfel des Wohlstandes erreicht hatte, in dieser Zeit, wo das englische Ministerium einen förmlichen Dank verdiente für den Theil, den es an dem Siege seiner Helden genommen, hat das Verhängniß, das sich aller Menschen die zur Gewalt gelangt sind bemächtigt, den Traktat von Paris mit dem Siegel der Verwerfung bezeichnet.

Schon auf dem Wiener Congreß hatte das englische Ministerium das Unglück gehabt, durch einen Mann repräsentirt zu werden, dessen persönliche Eigenschaften sehr achtungswerth sind, der aber der Sache der Völker mehr Böses zugefügt hat, als irgend ein Diplomatiker des festen Landes. Ein

Engländer, der die Freiheit verdächtig macht, ist ein falscher Bruder, gefährlicher als die Fremden, denn er hat den Anschein von dem zu sprechen, was er kennt, und das zu vertreten, was er besitzt. Die Reden des Lord Castlereagh im Parlament haben das Gepräge einer eiskalten Ironie, die besonders verderblich ist, wenn sie sich auf alles wirft was es Schönes in der Welt gibt. Denn die meisten Vertheidiger edler Gefühle sind leicht verwirrt und geschlagen, wenn ein mächtiger Minister ihre Wünsche als Hirngespinste behandelt, wenn er sich über die Freiheit wie über reine Liebe lustig macht, und das Ansehen hat, mit Nachsicht die Freunde der Freiheit zu behandeln, wenn er sie nur einer unschuldigen Thorheit anklagt.

Die Abgeordneten verschiedener Staaten Europas, die gegenwärtig schwach sind, einst aber unabhängig waren, haben bei dem Stellvertreter derjenigen Macht, die sie als eine freie verehrten, um einige Rechte und einige Sicherheiten gebeten. Sie kehren zurück mit gebrochenem Herzen, sie wußten nicht mehr, wer von beiden, Bonaparte oder die achtungswertheste Nation der Welt ihnen ein dauerenderes Uebel zugefügt habe. Einst werden ihre Unterhandlungen bekannt gemacht werden, und die Geschichte wird kein merkwürdigeres Aktenstück aufzuweisen haben. „Wie! sagten sie zum englischen Minister, der Wohlstand, der Ruhm eures Vater=

landes, kommen sie nicht von dieser Verfassung her, von der wir einige Grundsätze ansprechen, wenn es Euch beliebt über uns zum Besten des vorgeblichen europäischen Gleichgewichts zu verfügen, zu dem wir als die Gewichte Eurer Wage gehören?" „Ja, antwortete man ihnen mit einem spöttischen Lächeln, die Freiheit ist ein Herkommen Englands, allein sie paßt nicht für andere Länder." Der Einzige von allen Königen und allen Menschen, der nicht seine Feinde, sondern seine Freunde auf die Folter bringen ließ, hat nach seinem Belieben, Blutgerüst, Galleerenstrafe, Gefängniß vertheilt unter Bürger, die sich für die Vertheidigung ihres Vaterlandes unter den Fahnen Englands geschlagen, Englands Schutz und Unterstützung ansprachen dafür daß sie, nach Lord Wellingtons edelmüthiger Erklärung, dessen Anstrengungen mächtig unterstützt hatten — hat England sie beschützt? Die Nord-Amerikaner möchten gern die Amerikaner von Mexiko und Peru, deren Liebe zur Unabhängigkeit zunehmen mußte, seit sie die Inquisition und die Tortur in Madrid wieder gesehen haben, unterstützen. Und nun, was fürchtet der Congreß des Nordens, wenn er seinen Brüdern im Süden zu Hülfe kommt? Die Verbindung Englands mit Spanien. Ueberall fürchtet man den Einfluß der englischen Regierung, statt daß die Unterdrückten gerade von dorther Unterstützung hoffen sollten.

Doch kehren wir von ganzer Seele und aus allen Kräften zurück zu Frankreich, das wir allein kennen. „Fünfundzwanzig Jahre lang sagt man, hat es Europa unaufhörlich durch seine demokratischen Ausschweifungen und seinen militärischen Despotismus gequält. England hat fürchterlich gelitten von seinen unaufhörlichen Angriffen, und die Engländer haben unermeßliche Opfer gebracht um Europa zu vertheidigen. Es ist ganz billig, daß Frankreich auch wieder das Uebel das es gethan, büßt.“ Alles ist wahr an diesen Beschuldigungen, nur die Folgerung nicht, die man daraus zieht. Was bedeutet das Wiedervergeltungs-Recht, und vorzüglich das Wiedervergeltungs-Recht gegen eine Nation? Ist ein Volk heute das, was es gestern war? Ersetzt nicht ein neues unschuldiges Geschlecht dasjenige, das man schuldig gefunden hat? Begreift man in eine Aechtung Weiber, Kinder, Greise, selbst die Schlachtopfer der Tyrannei, die man gestürzt hat? Die unglücklichen Ausgehobenen, die sich in den Wäldern verbargen um sich Bonaparte's Kriegen zu entziehen, sich aber dennoch zum Waffendienst gezwungen als unerschrockene Krieger betrugen; die Familien-Väter, die bereits durch die Opfer, die sie für die Loskaufung ihrer Kinder gebracht, zu Grunde gerichtet waren; was weiß ich! kurz so unendlich viele Classen von Menschen, auf denen die Last des öffentlichen Unglücks gleich stark

ruht, so wenig sie auch einen gleichen Antheil an dem Fehler genommen, — verdienen alle für Einzelne zu leiden? Kaum kann man einen Menschen, sobald von politischen Meinungen die Rede ist, mit Billigkeit beurtheilen; wie will man eine Nation beurtheilen? Beim zweiten Tractat von Paris wurde Bonaparte's Benehmen gegen Preußen zum Muster genommen; die Festungen und Provinzen sind ebenfalls von hundert und fünfzig tausend fremden Soldaten besetzt. Kann man auf diese Weise die Franzosen überzeugen, daß Bonaparte ungerecht war und daß sie ihn hassen müssen? Sie wären besser davon überzeugt worden, wenn man in keinem Stück seiner Lehre gefolgt wäre. Und was versprachen die öffentliche Erklärungen der Verbündeten? Frieden für Frankreich, sobald Bonaparte nicht mehr dessen Oberhaupt seyn würde. Mußten die Versprechungen der Mächte, die frei waren in ihren Entschließungen, nicht ebenso heilig gehalten werden, als der Eid der französischen Armee in Gegenwart der Fremden abgelegt? Und weil die Minister Europ'as den Fehler begehen, einen General, dessen Anblick seine Soldaten rühren mußte, auf die Insel Elba zu setzen, müßen darum fünf Jahre lang ungeheure Contributionen den Armen aussaugen? Und was noch schmerzlicher ist, müßen Fremde die Franzosen erniedrigen, wie die Franzosen die andern Völker erniedrigt haben; daß heißt:

müßen sie in ihnen die nemlichen Gefühle hervorrufen, welche Europa gegen Frankreich empört haben? Denkt man, daß die Mißhandlung einer einst so starken Nation einen eben so guten Erfolg haben soll, wie die Züchtigungen der Knaben in den Schulen? Gewiß, wenn Frankreich sich auf diese Art zurecht weisen läßt, wenn es die Niedrigkeit gegen die Fremden lernt, wenn sie die Stärkern sind, nachdem es den Sieg mißbraucht hat, als Frankreich über jene triumphirte, — dann hat es sein Loos verdient!

Aber, wird man noch einwenden, was mußte man denn thun, um eine immer erobernde Nation im Zaum zu halten, die ihren alten Anführer nur in der Hoffnung wieder aufgenommen hatte, Europa von neuem zu unterjochen? Ich habe in den vorhergehenden Capiteln erklärt, was ich für unwiderleglich halte, daß die französische Nation niemals wirklich und aufrichtig ruhig seyn wird, als wenn sie den Zweck ihrer Anstrengungen, die constitutionelle Monarchie erreicht haben wird. Allein, setzen wir für den Augenblick diese Ansicht bei Seite, war es nicht hinreichend die Armee aufzulösen, die ganze Artillerie zu nehmen, Contributionen zu erheben, sicher zu seyn, daß Frankreich, so geschwächt seine Gränzen weder überschreiten wollte, noch konnte? Ist es nicht klar vor aller Welt Augen, daß die hundert und funfzig tausend Mann, die Frankreich

besetzt halten nur zwei Absichten haben: entweder es zu theilen, oder ihm Gesetze im Innern aufzulegen. Frankreich theilen! Ey, seit die Politik das Menschenopfer Polens begangen, bringen die zerrissenen Ueberbleibsel dieses unglücklichen Landes Europa noch in Bewegung, seine Trümmer entzünden sich unaufhörlich, um ihm als Feuerbrand zu dienen. Soll es zur Befestigung der gegenwärtigen Regierung dienen, daß hundert funfzig tausend Soldaten unser Gebiet besetzt halten? Die Regierung hat kräftigere Mittel, sich zu behaupten; sie ist doch bestimmt sich einmal nur auf Franzosen zu stützen, die fremden Truppen aber, die in Frankreich bleibleiben, die übermäßigen Contributionen, die sie verlangen, nähren täglich eine unbestimmte Unzufriedenheit, die nicht immer gerecht vertheilt wird.

Dennoch räume ich gerne ein, daß England, so wie Europa, die Rückkehr der alten Herrscher Frankreichs wünschen mußte; und daß vorzüglich die hohe und weise Mäßigung, die der König im ersten Jahr seiner Restauration bewiesen, die Pflicht auferlegte, gegen ihn die schreckliche Rückkehr Bonapartes wieder gut zu machen. Allein mußten nicht die englischen Minister, die besser als alle andere aus der Geschichte ihres Landes die Wirkungen einer langen Revolution auf die Gemüther kennen, mußten sie nicht in Frankreich ebenso sorgfältig die verfassungsmäßigen Bürgschaften wie die alte Dy-

nastie beschützen? Weil sie die königliche Familie zurückführten, mußten sie nicht auch darüber wachen, daß die Rechte des Volkes ebenso gut geachtet wurden als die Rechte der Legitimität? Gibt es nur eine Familie in Frankreich, wenn auch eine königliche? Und dürfen die Verbindlichkeiten, welche diese Familie gegen fünf und zwanzig Millionen Menschen übernommen hat, gebrochen werden um einigen Ultra-Royalisten zu gefallen? *) darf man noch den Namen der Charte aussprechen, wenn es keinen Schatten von Preßfreiheit mehr gibt; wenn die englischen Zeitungen nicht nach Frankreich dringen können; wenn Tausende von Menschen eingekerkert sind ohne Untersuchung; wenn der größte Theil der Krieger, die man gerichtlichen Entscheidungen unterwirft, zum Tode verurtheilt wird von außerordentlichen Gerichtshöfen, von Prevotal-Gerichten, von Kriegsgerichten, zusammen gesetzt aus den nemlichen Menschen, gegen welche die Angeklagten sich fünfundzwanzig Jahre lang geschlagen; wenn in diesen Processen die meisten Formen verletzt werden, die Advokaten unterbrochen oder zurecht gewiesen; kurz wenn überall die Willkühr

*) Alles dieß ist während der Sitzung des Jahr 1815 geschrieben; und es ist bekannt, daß niemand eifriger als Frau von Staël die Wohlthaten der Ordonance vom fünften September anerkannte.
(Anmerkung der Herausgeber).

herrscht, und nirgend die Verfassungs-Urkunde, die man ebenso wie den Thron vertheidigen sollte, weil sie die Schutzwehr der Nation ist? Will man behaupten, die Wahl der Deputirten, welche diese Charte aussetzten, sey regelmäßig gewesen? Weiß man nicht, daß zwanzig von den Präfecten ernannte Personen in jedes Wahlkollegium geschickt wurden, um daselbst die Feinde jeder freien Institution auszuwählen, als die vorgeblichen Repräsentanten einer Nation, die seit 1789 nur in einem einzigen Punct unveränderlich geblieben ist, in dem Haß, den sie gegen die Gewalt dieser Menschen bewiesen hat? Hundert und achtzig Protestanten sind im Gard-Departement gemetzelt worden, ohne daß ein einziger Mensch den Tod litt zur Strafe für diese Verbrecher, ohne daß der Schrecken, den die Mörder einflößten, den Gerichten erlaubt hätte, sie zu verurtheilen. Man hat sich beeilt zu sagen, die Umgekommenen seyen Bonapartisten gewesen; wie wenn man es nicht auch verhindern müßte, die Bonapartisten nieder zu metzeln. Uebrigens war diese Beschuldigung ebenso falsch, wie alle die man gegen Schlachtopfer verbringt. Unschuldig ist der Mensch, der nicht gerichtlich verurtheilt ist; noch unschuldiger derjenige, den man mordet; noch unschuldiger die Frauen, die in diesen blutigen Scenen umgekommen sind. Die Meuchelmörder bezeichneten in ihren schrecklichen Liedern diejenigen zum niederdol-

chen, die einen Glauben mit den Engländern und der aufgeklärtesten Hälfte Europas bekennen. Dieses englische Ministerium, das den päbstlichen Thron wieder hergestellt hat, sieht die Protestanten in Frankreich bedroht, und weit entfernt, ihnen zu Hülfe zu kommen, braucht es gegen sie den nemlichen politischen Vorwand, den die Partheien seit dem Anfang der Revolution gegen einander gebraucht haben. Man mußte mit Gründen der Gewalt endigen, diese können abwechseld für die entgegengesetzten Partheiungen gebraucht werden, man braucht nur die Eigennamen zu verändern. Sollte die englische Regierung gegenwärtig den nemlichen Widerwillen gegen die reformirte Religion haben, wie gegen die Republicken? Bonaparte war in vielen Hinsichten auch dieser Meinung. Dies Erbe seiner Grundsätze ist an einige Diplomatiker gefallen, wie Alexanders Eroberungen an seine Generale; allein Eroberungen, so verwerflich sie auch seyn mögen, sind doch noch mehr werth als die Lehre, die auf die Herabwürdigung des Menschengeschlechts gegründet ist. Läßt man noch das englische Ministerium sagen, daß es sich's zur Pflicht macht, sich nicht in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen? Muß eine solche Entschuldigung ihm nicht untersagt werden? Ich frage im Namen des englischen Volks, im Namen der Nation, deren erste Tugend die Aufrichtigkeit ist, die man ohne ihr Wissen in

politische Treulosigkeit verwickelt: Kann man sich des bittern Lachens erwehren, wenn man von den Menschen, die zweimal über Frankreichs Schicksal verfügt, diesen heuchlerischen Vorwand vorschieben hört, nur um Frankreich nicht etwas Gutes zu thun, um den Protestanten die Sicherheit, die man ihnen schuldig ist, nicht zu gewähren, um die redliche Befolgung der Verfassungs-Urkunde nicht zu fordern? Denn die Freunde der Freiheit sind auch die Religionsbrüder des englischen Volks! Wie, Lord Wellington ist förmlich und feierlich von den europäischen Mächten beauftragt, über Frankreich zu wachen; die Erklärung, die ihn mit dieser Macht bekleidet, ist öffentlich bekannt; in dieser nemlichen Note haben die verbündeten Mächte, was ihnen Ehre macht, erklärt, daß sie die Grundsätze der Verfassungs-Urkunde als diejenigen betrachten, die in Frankreich herrschen sollen; hundert und fünfzigtausend stehen unter den Befehlen des Mannes, dem eine solche Dictatur eingeräumt ist; und das engliche Ministerium will noch sagen, daß es sich nicht in unsere Angelegenheiten mischen kann? Der Staats-Secretair Lord Castlereagh, der im Haus der Gemeinden vierzehn Tage vor der Schlacht von Waterloo *) erklärt hatte, daß England auf keine Weise Frankreich eine Regierung aufdringen wollte,

*) Sitzung vom 25. Mai 1815.

der nehmliche Mann erklärt an der nemlichen Stelle ein Jahr später *), daß das englische Ministerium, wenn nach Verlauf von fünf Jahren Frankreich durch eine andere Regierung repräsentirt wäre, die abgeschmackte Thorheit nicht begehen würde, sich durch die Friedens-Bedingungen für gebunden zu halten? Allein in der nemlichen Rede, wo diese unglaubliche Erklärung ausgesprochen ist, kommen dem edeln Lord die zarten Bedenklichkeiten in Beziehung auf den Einfluß der englischen Regierung auf Frankreich sogleich wieder in den Sinn, sobald man von ihm verlangt, die Ermordung der Protestanten zu verhindern, und dem französischen Volk einige Rechte zu sichern, die es nicht verlieren kann, ohne sich in seinem Innern durch einen Bürger-Krieg zu zerfleischen, oder ohne es in den Staub zu beugen wie Sclaven. Und man behaupte ja nicht, daß die englische Nation ihr Joch ihren Feinden auferlegen wolle! Das Volk ist stolz, soll es seyn auf fünfundzwanzig Jahre und auf einen Tag. Die Schlacht von Waterloo hat ihm einen gerechten Stolz eingeflößt. Oh! die Nationen, die ein Vaterland haben, theilen die Lorbeer des Siegs mit dem Heere. Die Bürger waren Krieger, die Krieger sind Bürger; und von allen Freuden, die Gott dem Menschen erlaubt auf dieser Erde, ist die Freude über

*) Sitzung vom 19. Februar 1816.

den Sieg seines Vaterlandes vielleicht die höchste! Doch dieses edle Gefühl, weit entfernt die Großmuth zu ersticken, belebt sie vielmehr; und wenn Fox seine so lange bewunderte Stimme noch vernehmen ließe, wenn er fragte, warum die englischen Soldaten sich zu Frankreichs Kerkermeistern hergeben, warum die Armee eines freien Volkes ein anderes Volk wie einen Kriegsgefangenen behandelt, der sein Lösegeld seinem Sieger bezahlen muß: die englische Nation würde hören, welche Ungerechtigkeit man in ihrem Namen begeht, und von diesem Augenblick an würden aus freiem Willen Vertheidiger für die Sache Frankreichs aufstehen. Könnte nicht ein Mann im Parlament fragen, was England gegenwärtig seyn würde, wenn die Truppen Ludwig XIV sich Englands gerade zur Zeit der Restauration Karls II bemächtigt hätten; wenn man in Westminster die französische Armee, die am Rhein gesiegt, sich hätte lagern sehen, oder, was noch schlimmer gewesen wäre, die Armee, die später gegen die Protestanten in den Cevennen focht? Sie hätten den Katholicismus wieder hergestellt und das Parlament aufgehoben; denn wir sehen aus den Berichten des französischen Gesandten, daß Ludwig XIV seine Truppen Karln II für diesen Zweck anbot. Was wäre dann aus England geworden? Europa hätte von nichts sprechen hören, als von der Ermordung Karl I, als von den Ausschweifun-

gen der Puritaner zu Gunsten der Gleichheit, als von dem Despotismus Cromwell's, den man im Ausland wie im Innern fühlte, da auch Ludwig XIV um ihn Trauer angelegt hat. Man würde Schriftsteller gefunden haben, die behauptet hätten: dieß unruhige und blutdürstige Volk verdiene zu seiner Schuldigkeit gebracht zu werden, es müße die Institutionen seiner Väter haben, wie sie zu der Zeit gewesen, wo seine Väter die Freiheit ihrer Voreltern verloren hatten. Aber hätte man je dieses schöne Land auf dem Zenith der Macht und des Ruhms gesehen, den nun alle Welt bewundert? Ein unglücklicher Versuch, die Freiheit zu erringen, wäre als Empörung, als Verbrechen bezeichnet worden, mit allen den Namen, die man verschwendet an die Nationen, wenn sie Rechte wollen und sich nicht in den Besitz derselben zu setzen verstehen. Die Länder, die eifersüchtig waren auf Englands Seemacht unter Cromwell, hätten sich gefreut es herabzuwürdigen. Die Minister Ludwig XIV hätten gesagt, die Engländer wären nicht gemacht frei zu seyn, und Europa könnte den Leuchtthurm nicht betrachten, der es im Sturm geleitet und ihm in friedlicher Stille noch leuchten soll.

Es gibt in Frankreich, sagt man, nur übertriebene Royalisten oder Bonapartisten; und beide Partheien sind in gleichem Grade, man muß es bekennen, die geneigten Freunde des Despotismus. Die

Zahl der Freunde der Freiheit, sagt man weiter, ist sehr gering, und ohne Kraft gegen diese beiden wüthenden Partheien. Ich räume es ein, die Freunde der Freiheit als tugendhafte und uneigennützige Männer können nicht thätig gegen die gierigen Leidenschaften derjenigen kämpfen, deren einziges Ziel Geld und Stellen sind. Aber mit ihnen ist die Nation; alles, was nicht bezahlt ist, und nicht bezahlt seyn will, ist mit ihnen. Der Gang des menschlichen Geistes begünstigt sie durch die Natur der Dinge selbst. Allmählig, aber sicher werden sie dahin gelangen, in Frankreich eine ähnliche Verfassung zu gründen, wie die englische, wenn England selbst, dieser Führer des festen Landes, seinen Ministern verbietet sich überall als die Feinde der Grundsätze zu zeigen, die England für sich so gut aufrecht zu erhalten weiß.

Achtes Capitel.

Werden die Engländer einst ihre Freiheit verlieren?

Viele aufgeklärte Personen, die wissen, auf welchen Grad der Wohlstand der französischen Nation sich erheben würde, wenn die politischen Institutionen Englands in Frankreich eingeführt wären, sind der Ansicht, daß die Engländer schon zum voraus darauf eifersüchtig, sich aus allen Kräften widersetzen, daß ihre Nebenbuhler diese Freiheit, deren Vortheile sie kennen, nicht genießen. In der That ich glaube nicht an diese Gesinnung, wenigstens nicht von Seiten der Nation. Sie ist stolz genug, um überzeugt zu seyn, und das mit Recht, daß sie noch lange Zeit allen andern Völkern vorangehen wird; und wenn Frankreich sie auch erreichte und selbst in einigen Beziehungen überträfe, blieben ihr immer noch ganz eigenthümliche Mittel der Macht, die sie ihrer Lage verdankt. Was das Ministerium betrifft, so scheint derjenige der es leitet, der Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, wie ich ge-

sagt habe, und er es bewiesen hat, eine solche Verachtung der Freiheit zu hegen; daß ich im Ernste glaube, er würde sie wohlfeil abtreten, selbst an Frankreich; und dennoch ist das Verbot der Ausfuhr in England fast einzig nur auf die Grundsätze der Freiheit beschränkt, während wir dagegen gewünscht hätten, daß in dieser Beziehung die Engländer uns etwas von den Producten ihres Gewerbfleißes mittheilen wollten.

Die englische Regierung will um jeden Preis einen neuen Krieg vermeiden; aber sie vergißt, daß die unumschränktesten Könige Frankreichs unaufhörlich feindliche Plane gegen England gehabt haben, und daß eine freie Verfassung eine bessere Gewähr für die Dauer des Friedens ist, als die persönliche Dankbarkeit der Prinzen. Was man aber, wie mir dünkt, vor allen Dingen den Engländern zu bedenken geben muß, selbst denen die ausschliessend mit den Interessen ihres Vaterlandes beschäftigt sind, besteht darinn, daß, wenn man die Franzosen zu verhindern sucht partheisüchtig oder frei zu seyn, wie man nur will, und dazu eine englische Armee auf französischem Gebiet unterhalten muß, die Freiheit Englands durch diese unwürdige Uebereinkunft selbst in Gefahr geräth. Man gewöhnt sich nicht daran, die National-Unabhängigkeit bei seinen Nachbarn zu verletzen, ohne einen Theil seiner Kraft, einigen Glanz von der Reinheit der Grund-

sätze zu verlieren, wenn es einmal darauf ankommt, das im eigenen Lande frei zu bekennen, was man auswärts verläugnet. Hätte England Polen getheilt, hätte England Preußen nach Bonapartescher Weise in Besitz genommen, es hätte weniger Kraft, den Eingriffen seiner eigenen Regierung im Innern zu widerstehen. Ein Heer auf dem Continent kann es in neue Kriege verwickeln, und bei dem Zustand seiner Finanzen muß es sie nothwendig fürchten. Diese Betrachtungen kamen bei Gelegenheit der Einkomm-Taxe im Parlament sehr stark zur Sprache, damit muß die wichtigste von allen verbunden werden, die drohende Gefahr des Soldaten-Geistes. Wenn die Engländer Frankreich Böses zufügen, und die vergifteten Pfeile des Herkules dorthin bringen, so ist es möglich, daß sie wie Philoctet sich selbst verletzen. Sie erniedrigen ihren Nebenbuhler, sie treten ihn mit Füßen, aber — sie mögen sich in Acht nehmen. Die Ansteckung droht ihnen; und wenn sie, indem sie ihre Feinde unterdrücken, das heilige Feuer ihres öffentlichen Geistes ersticken, so würde die Rache oder die Politik der sie sich hingeben, in ihren Händen zerspringen wie ein schlechtes Gewehr.

Die Feinde der englischen Verfassung auf dem Continent wiederholen unaufhörlich, die Verfassung werde zu Grunde gehen durch die Verderbniß des Parlaments, und der ministerielle Einfluß werde

bis auf den Grad steigen, daß er die Freiheit vernichte; nichts dergleichen ist zu fürchten. Das englische Parlament gehorcht immer der Meinung der Nation, und diese Meinung kann nicht verdorben werden, in dem Sinn, den man gewöhnlich mit diesem Wort verbindet, das heißt, sie kann nicht bezahlt werden. Allein was für eine ganze Nation verführerisch ist, das ist der Waffenruhm; das Vergnügen, das die jungen Leute im Lager-Leben finden, die lebhaften Genüsse, die sie durch kriegerischen Erfolg erhalten, sind dem Geschmack ihres Alters angemessener, als die daurenden Wohlthaten der Freiheit. Es gehört ein verdienstvoller Mann dazu, um in der bürgerlichen Laufbahn vorwärts zu kommen; allein jeder kraftvolle Arm kann einen Säbel schwingen, und die Schwierigkeit sich in dem Militär-Stand auszuzeichnen, steht in keinem Verhältniß mit der Mühe, die man sich geben muß um Kenntnisse zu sammeln und nachzudenken. Die Stellen, die sich vervielfältigen in dieser Laufbahn, verschaffen der Regierung Mittel, eine große Zahl Familien in Abhängigkeit von sich zu halten. Die neuerlich erdachten Ordens-Auszeichnungen bieten der Eitelkeit Belohnungen dar, die ihren Ursprung nicht in der Quelle jedes Ruhms, der öffentlichen Meinung, haben; kurz ein beträchtliches Heer von Linientruppen zu unterhalten, heißt das Gebäude der Freiheit in seinen Grundpfeilern untergraben.

In einem Lande, wo das Gesetz herrscht, und wo die Tapferkeit, auf Vaterlandsliebe gegründet, über alles Lob erhaben ist, in einem Lande wo die Landwehr ebenso gut ist, wie die regelmäßigen Truppen, wo in einem Augenblick die Drohung einer Landung nicht nur ein Fußvolk erschafft, sondern eine eben so schöne, als unerschrockene Reiterei; warum da ein Werkzeug des Despotismus schmieden? Alle diese politischen Urtheile über das europäische Gleichgewicht, diese alten Systeme, die neuen Usurpationen zum Vorwand dienen, waren sie den stolzen Freunden der englischen Freiheit nicht bekannt, als sie die Existenz eines Heers von Linientruppen nicht erlaubten, wenigstens nicht eines so zahlreichen, daß die Regierung sich darauf stüzzen könnte? Der Geist der Unterwürfigkeit und der Befehlshaberschaft zusammen, dieser in einer Armee nothwendige Geist, macht unfähig, das Nationale in der politischen Gewalt zu erkennen und zu achten. Bereits hört man einige englische Officiere despotische Redensarten murmeln, ob sich gleich ihr Ton und ihre Sprache nur mit Gewalt zu der schändenden Sprache der Knechtschaft herzugeben scheint.

Lord Castlereagh hat im Unterhaus gesagt, man könnte sich in England nicht mit blauen Rökken begnügen, wenn ganz Europa unter den Waffen wäre. Und dennoch sind es diese blauen Röcke,

die den Continent England zinnsbar gemacht haben. Deßwegen, weil der Handel und die Finanzen die Freiheit zur Grundlage halten, weil die Stellvertreter der Nation ihre Kraft der Regierung liehen, deßwegen hat der Hebel, der die Welt emporgehoben, seinen Stützpunct nur auf einer Insel finden können, die unbedeutender war, als irgend eines der Länder, denen es zu Hülfe kam. Macht aus diesem Lande ein Lager, und späterhin einen Hof, und ihr werdet sein Elend und seine Erniedrigung sehen. Kann aber die Gefahr, welche die Geschichte auf jedem Blatt bezeichnet, von den ersten Denkern Europa's, welche die eigenthümliche Beschaffenheit der englischen Verfassung zur Theilnahme an den Staatsangelegenheiten beruft, nicht vorausgesehen, nicht beseitigt werden? Der kriegerische Ruhm ist ohne Zweifel die einzige Verführung, die für kraftvolle Männer zu fürchten ist. Da es aber einen dem Einfluß des Waffenhandwerks weit überlegenen Einfluß gibt, die Liebe der Freiheit, und da diese Liebe zu gleicher Zeit den höchsten Grad von Thatkraft, so wie das Vaterland in Gefahr ist, und die größte Verachtung des den Befehlen einer treulosen Politik gehorsamen Soldaten-Geistes einflößt; so darf man hoffen, daß der gesunde Verstand des englischen Volks und die Einsichten seiner Stellverter die Freiheit von dem einzigen Feind, vor dem sie sich zu bewahren hat, befreien werden: vor unauf-

hörlichen Kriegen, und dem Soldaten-Geiste, den sie zur Folge haben.

Welche Verachtung gegen Bildung, welches Auflehnen gegen die Gesetze, welches Bedürfniß der Gewalt bemerkt man nicht an allen denen, die lange Zeit ihr Leben in den Lagern zugebracht haben! Solche Menschen können sich eben so schwer der Freiheit unterwerfen, als die Nation der Willkühr; und in einem freien Lande muß so viel möglich Jedermann Soldat seyn, aber kein Einzelner besonders. Die Freiheit Englands hat nichts zu fürchten als den Soldaten-Geist; und deßwegen scheint es mir, müße sich das Parlament ernstlich mit der Lage Frankreichs beschäftigen; es müßte es schon thun aus dem allgemeinen Gerechtigkeitsgefühl, das man von der aufgeklärtesten Versammlung Europas erwarten kann. Der eigene Vortheil befiehlt es England; man muß den Geist der Freiheit wieder aufregen, den die durch die französische Revolution verursachte Reaction nothwendig geschwächt hat; man muß den eiteln Ansprüchen, die, ähnlich denen des festen Landes, sich in einige Familien eingeschlichen haben, zuvorkommen. Die ganze englische Nation ist die Aristocratie der übrigen Welt durch ihre Einsichten und ihre Tugenden. Was wäre neben dieser geistigen Erlauchtheit ein kindischer Streit über Geschlechtsregister? Endlich muß man dieser Verachtung der Nationen, worauf die Politik des Tages

berechnet ist, ein Ziel setzen. Diese künstlich verbreitete Verachtung könnte wie der religiöse Unglaube die Grundlagen des schönsten Glaubens in dem Lande selbst, wo er seinen Tempel hat, untergraben.

Die Reform des Parlaments, die Emancipation der Katholiken, die Lage von Irland, alle die verschiedenen Fragen, die man noch im englischen Parlament verhandeln kann, werden dem National-Interesse gemäß aufgelößt werden, und bedrohen den Staat mit keiner Gefahr. Die Reform des Parlaments kann nach und nach ins Werk gesetzt werden, indem man jedes Jahr den neu bevölkerten Städten einige Deputirte mehr zugesteht und mit Entschädigung die Rechte einiger Flecken, die fast keine Wähler mehr haben, aufhebt. Allein die Achtung vor dem Eigenthum hat eine solche Herrschaft in England, daß man niemals zu Stellvertretern des Volkes Freunde der Unordnung wählen würde, wenn auch die Parlaments-Reform an einem Tage zu Stande käme. Vielleicht würden sogar die Männer von Talent aber ohne Vermögen daselbst die Möglichkeit ernannt zu werden verlieren, weil die großen Grundeigenthümer der beiden Partheien keine Stellen mehr an diejenigen zu vergeben hätten, die kein hinreichendes Vermögen haben, um sich in den Grafschaften und Städten wählen zu lassen. Die Emancipation der Katholiken Irlands ist eine Forderung des Geistes der allgemeinen Duldung, der

die Welt beherrschen muß; in jedem Fall verwerfen diejenigen, die sich dagegen erklären, nicht diesen oder jenen Gottesdienst; sondern sie fürchten den Einfluß eines fremden Oberherrn, des Pabstes, in einem Lande, wo die Bürger-Pflichten allem andern vorgehen. Diese Frage wird die Rücksicht auf den Vortheil des Landes entscheiden, weil die Freiheit der Presse und die öffentlichen Verhandlungen nichts im Dunkeln lassen, was die innern Verhältnisse des Landes betrifft. Wären die auswärtigen Verhältnisse dort eben so bekannt, es gäbe keinen Mißgriff in dieser Hinsicht. Es ist gewiß von Wichtigkeit für England, daß der Zustand Irlands ein anderer werde, als bisher; man muß dort mehr Glück, folglich auch mehr Einsichten verbreiten. Die Vereinigung mit England muß den Irländern die Wohlthaten der Verfassung verschaffen; und so lange die englische Regierung sich, um die Herrschaft des Gesetzes aufzuschieben, auf die Nothwendigkeit willkührlicher Handlungen stützt, hat sie ihre Pflicht nicht erfüllt, und Irland kann sich nicht aufrichtig mit dem Land vereinigen, das ihm nicht alle seine Rechte mittheilt. Uebrigens ist die Verwaltung Irlands ein schlechtes Beispiel für die Engländer, eine schlechte Schule für seine Staats-Männer; und wenn England lange Zeit so zwischen Irland und Frankreich in dem gegenwärtigen Zustand mitten inne stünde, nur mit Mühe würde es

sich gegen den schlimmen Einfluß verwahren, den die Regierung regelmäßig auf das eine und gegenwärtig auf das andere ausübt.

Das Volk macht nur den Mann glücklich, der ihm dient aus Gewissenhaftigkeit, es kann nur den Freunden der Gerechtigkeit Antheil einflößen, dem Herzen, das bereit ist seinen Vortheil seiner Pflicht zum Opfer zu bringen. Es gibt viele, viele dieser Art in England; in diesen verschlossenen Charakteren gibt es verborgene Schätze, die nur der Gleichgesinnte zu erkennen vermag, die sich aber offen zeigen, sobald die Gelegenheit es erfordert: auf solchen Männern beruht die Erhaltung der Freiheit. Alle die Abschweifungen in Frankreich haben die Engländer nicht zu den entgegengesetzten Extremen bewogen; und wenn gleich gegenwärtig das diplomatische Benehmen der englischen Regierung sehr zu tadeln ist, so verbessert das Parlament in jeder Sitzung ein altes Gesetz, bereitet neue vor, verhandelt den täglich zunehmenden Einsichten gemäß Fragen über Rechtswissenschaft, Ackerbau und Staatswirthschaft, kurz vervollkommnet sich täglich, während man anderswo diese Fortschritte, ohne welche die Gesellschaft keinen vernünftigen Zweck hätte, lächerlich zu machen sucht.

Dennoch, sollte die Freiheit Englands dem Einfluß der Zeit entgehen, dem alles Irrdische unterliegt? Die menschliche Vorsehung kann in die ent-

fernte Zukunft nicht dringen: dennoch zeigt uns die Geschichte die Republiken, wie sie durch Eroberer gestürzt werden oder sich selbst zerstören durch ihre eigenen Eroberungen; man sieht wie die nordischen Völker sich der südlichen Länder bemächtigen, weil diese Staaten in Verfall geriethen, und weil das Bedürfniß der Civilisation einen Theil der Bewohner Europens mit Gewalt nach den südlichen Gegenden trieb; überall hat man gesehen, wie die Nationen zu Grunde gingen, aus Mangel an nationalem Gemeingeist, aus Mangel an Aufklärung und vor allem wegen Vorurtheilen, die dadurch daß sie den größten Theil eines Volkes zur Sclaverei, zur Leibeigenschaft, oder zu jeder andern Ungerechtigkeit verdammten, diesen Theil dem Lande entfremdeten, das er allein vertheidigen konnte. Allein bei dem gegenwärtigen Zustand der geselligen Ordnung in England, nachdem diese Institutionen, welche die religiöseste, sittlichste und aufgeklärteste Nation Europas gebildet haben, ein Jahrhundert bestanden, kann ich nicht begreiffen, auf welche Weise der Wohlstand des Landes, das heißt, seine Freiheit je gefährdet werden könnte. Selbst in dem Augenblick, wo die englische Regierung sich zur Lehre des Despotismus hinneigt, wenn gleich ein Despot es war, den sie bekämpfte; in dem Augenblick, wo die Legitimität, die durch die Revolution von 1688 öffentlich und feierlich verletzt wurde, von der englischen

Regierung als der für die gesellschaftliche Ordnung einzig nothwendige Grundsatz aufgestellt wird; in diesem Augenblick einer vorübergehenden Regierung sieht man bereits hie und da, daß das Schiff des Staats allmählig ins Gleichgewicht kommen wird; denn von allen Stürmen ist der Sturm, den die Vorurtheile erregen können, am leichtesten zu besänftigen in der Heimath so vieler großen Männer, im Brennpunct so vieler Einsichten.

Neuntes Capitel.

Kann eine eingeschränkte Monarchie andere Grundlagen haben als die der englischen Verfassung?

Unter Swift's Werken findet sich eine kleine Schrift, mit dem Titel die höflichen Unterhaltungen; sie enthält alle die gemeinen Gegenstände der Unterhaltung der großen Welt. Ein Mann von Geist hatte den Gedanken, auf die nehmliche Weise die politischen Unterhaltungen unserer Tage zu behandeln. „Die englische Constitution paßt nur für England; die Franzosen sind nicht werth, daß man ihnen gute Gesetze gibt; man muß sich vor den Theorien hüthen und sich an die Praxis halten.“ Was liegt daran, wird man sagen, daß diese Redensarten langweilig sind, wenn sie Wahrheit enthalten? Allein gerade ihre Unrichtigkeit macht sie langweilig. Die Wahrheit wird in Beziehung auf gewisse Gegenstände nie gemein, so oft sie auch wiederholt wird; denn jeder Mann, der sie ausspricht, fühlt sie und drückt sie auf seine Weise aus; allein das

Losungswort des Partheigeists ist ein unbezweifelbares Zeichen der Mittelmäßigkeit. Man ist beinahe sicher, daß eine Unterhaltung, die mit diesen pflichtschuldigen Redensarten beginnt, nichts als Schein und Langeweile zusammen erwarten läßt. Darum laß ich dieß leichtfertige Geschwätz, das auf Tiefe Ansprüche macht, bey Seite; ich bin überzeugt bis auf den heutigen Tag haben die Denker keine anderen Grundsätze der monarchischen und constitutionellen Freiheit finden können, als diejenigen, die in England statt finden.

Die Demokraten werden sagen, man brauche einen König aber ohne Patriciat, oder man brauche weder den einen noch den andern. Die Erfahrung hat aber die Unmöglichkeit dieses Systems bewiesen. Die Aristokraten bestreiten unter den drei Gewalten nur die des Volks; wenn sie also behaupten, daß sich die englische Verfassung nicht auf Frankreich anwenden läßt, so sagen sie einfach, man brauche keine Stellvertreter des Volks, denn sicher bestreiten sie weder den Adel noch das erbliche Königthum. Es ist daher einleuchtend, daß man von der englischen Verfassung nicht abweichen kann, ohne eine republikanische Verfassung zu gründen, indem man die Erblichkeit wegnimmt, oder führt man den Despotismus ein, indem man die Gemeinden unterdrückt: denn von den drei Gewalten

kann man keine wegnehmen, ohne eines oder das andere dieser Extreme hervorzubringen.

Nach einer Revolution, wie die französische ist die constitutionelle Monarchie die einzige Ruhe, der einzige westphälische Frieden, so zu sagen, den man zwischen der gegenwärtigen Aufklärung und den erblichen Interessen, zwischen der ganzen Nation und den von den europäischen Mächten unterstützten privilegirten schliessen kann.

Der König von England genießt eine Macht, die mehr als hinreichend ist für einen Mann, der das Gute thun will, und ich habe Mühe zu begreifen, wie die Religion selbst den Fürsten keine gewissenhafte Bedenklichkeit über den Gebrauch einer unumschränkten Gewalt einflößt: der Stolz siegt bey dieser Gelegenheit über die Tugend. Was den abgenutzten Grund betrift von der Unmöglichkeit, in einem Continental-Staate, wo man eine zahlreiche Linien-Armee unterhalten muß, frei zu seyn — so sind die nehmlichen Menschen, die ihn unaufhörlich wiederholen, bereit, England in umgekehrtem Sinn anzuführen und zu behaupten, daß hier gegenwärtig die Linientruppen nicht gefährlich seyen für die Freiheit. Es ist unerhört, wie die Behauptungen derer wechseln, die auf alle Grundsätze verzichten: sie berufen sich auf die Umstände, wenn die Theorie gegen sie streitet, auf die Theorie wenn die Umstände ihre Irrthümer beweisen; kurz sie

schmiegen sich und geben nach mit einer Gefügigkeit, die dem hellen Tageslicht der öffentlichen Verhandlung nicht zu entgehen vermag, die aber die Köpfe irre leiten kann, wenn es nicht erlaubt ist, den Sophisten Stillschweigen aufzulegen, oder ihnen zu antworten. Wenn die Linientruppen den Königen von Frankreich mehr Macht geben, als den Königen von England, so werden die Ultra-Royalisten, nach ihrer Denkungsart, sich dieses Uebermaaßes der Gewalt freuen, und die Freunde der Freiheit fürchten es nicht, wenn die repräsentative Regierung und ihre Bürgschaft in Frankreich ehrlich und redlich und ohne Ausnahmen eingeführt ist. Das Daseyn einer Pairs-Kammer muß allerdings die Zahl der adligen Familien verringern: allein wird das allgemeine Wohl bey dieser Veränderung leiden? Werden die historischen Familien sich darüber beklagen, in die Pairie neue Männer aufgenommen zu sehen, die der König und die öffentliche Meinung für würdig erklärt? Sollte der Adel, der am meisten zu thun hat, wenn er sich mit der Nation aussöhnen und in gutes Vernehmen setzen will, sollte er am hartnäckigsten an unzuläßigen Ansprüchen festhalten? Wir Franzosen haben den Vorzug, geistreicher aber auch einfältiger zu seyn, als jedes andere Volk von Europa; ich weiß nicht, ob wir uns damit rühmen sollen.

Andere Gründe, die eine ernstere Untersuchung

verdienen, weil sie nicht blos von frivolen Ansprüchen eingegeben werden, sind aus Gelegenheit der Bonapartischen Constitution gegen die Pairs-Kammer erneuert werden. Man hat gesagt, der menschliche Geist habe allzugroße Fortschritte in Frankreich gemacht, als daß er noch irgend eine erbliche Auszeichnung ertragen könnte. Schon vor fünfzehn Jahren hat Necker diese Frage als ein politischer Schriftsteller, den weder die Eitelkeit der Vorurtheile noch die eigenliebige Leerheit der Theorien schreckte, untersucht; und mir scheint es von allen Denkern anerkannt, daß die Achtung, wovon ein erhaltendes Element die Regierung umgibt, ebenso wohlthätig ist für die Freiheit wie für die gesellschaftliche Ordnung, in dem sie die Anwendung der Gewalt weniger nöthig macht. Welches Hinderniß sollte es daher in Frankreich mehr als in England gegen das Daseyn einer zahlreichen, ehrfurchtgebietenden und aufgeklärten Pairs-Kammer geben? Die Bestandtheile dazu sind vorhanden, und wir sehen bereits, wie leicht es wäre, sie auf eine glückliche Weise zu verbinden.

Wie! wird man noch sagen, (denn alle diese politischen Einwürfe zu bekämpfen verlohnt es die Mühe wegen der großen Zahl gemeiner Köpfe, welche sie wiederholen) ihr wollt also Frankreich zu einer Copie machen, und das zu einer schlechten Copie der englischen Regierung? In der That, ich sehe

nicht ein, warum die Franzosen oder jede andere Nation den Gebrauch des Kompasses verschmähen sollten, weil die Italiener ihn entdeckt haben. Es gibt in der Verwaltung eines Landes, in seinen Finanzen, in seinem Handel, seinem Heer vieles, das von Oertlichkeiten abhängt, das also auch nach verschiedenen Orten verschieden seyn muß; allein die Grundlage einer Verfassung ist überall gleich. Die republikanische oder monarchische Form ist durch die Ausdehnung und die Lage des Staats vorgeschrieben; allein es gibt immer drei von der Natur gegebene Grundbestandtheile: Berathung, Vollziehung und Erhaltung; und diese drei Grundbestandtheile sind nothwendig, um den Bürgern ihre Freiheit, ihr Eigenthum, die friedliche Entwicklung ihrer Anlagen und die ihrer Arbeit gebührende Belohnung zu sichern. Wo ist das Volk, das solcher Rechte nicht bedürfte; und durch welche andere Grundsätze als die Englands läßt sich der daurende Genuß derselben erreichen? Können alle die Mängel, die man den Franzosen so gerne schuld gibt, als Vorwand dienen, um ihnen diese Rechte zu versagen? In der That, wären die Franzosen widerspänstige Kinder, wie ihre mächtigen Eltern von Europa behaupten, ich würde nur um so mehr dazu rathen, ihnen eine Verfassung zu geben, die in ihren Augen eine Bürgschaft der Billigkeit und Gerechtigkeit derer wäre, die über sie herrschen: denn

die widerspänstigen Kinder wenn ihrer so viele sind, lassen sich leichter durch Vernunft zurecht weisen als durch Gewalt unterdrücken.

Es gehört Zeit dazu, bis man in Frankreich eine patriotische Aristokratie erschaffen kann; denn, da die Revolution mehr noch gegen die Vorrechte des Adels, als gegen die königliche Obergewalt gerichtet war, so stellt sich der Adel auf die Seite des Despotismus, als seiner Schutzwehr. Man könnte mit Recht sagen, dieser Zustand der Dinge sey ein Grund gegen die Institution einer Pairs-Kammer, weil sie die Gewalt der Krone allzusehr begünstige. Allein vors erste liegt es in der Natur eines Oberhauses sich an den Thron zu halten; und die Opposition der Großen Englands hat beinah immer die Minderzahl. Uebrigens kann man in eine Pairs-Kammer viele Adlige, die Freunde der Freiheit sind, aufnehmen; und diejenigen, die es für jetzt noch nicht wären, würden es in der Folge werden, aus der einzigen Ursache, weil die Ausübung einer großen Magistratur vom Hofleben entfernt und an die Interessen des Staats fesselt. Ich nehme keinen Anstand, ein Gefühl zu bekennen, das viele Personen aristokratisch nennen werden, von dem ich aber durch alle Umstände der französischen Revolution durchdrungen bin: dieß Gefühl, daß die Adligen, die sich für die repräsentative Regierung, folglich für die Gleichheit vor dem Gesetz,

erklärt haben, im Allgemeinen die tugendhaftesten und aufgeklärtesten Franzosen sind, deren wir uns bis jetzt zu rühmen haben. Sie verbinden wie die Engländer, den Geist der Ritterlichkeit mit dem Geiste der Freiheit; sie haben überdieß noch den edeln Vorzug, ihre Meinung auf ihre Opfer zu gründen, während der dritte Stand nothwendig seinen persönlichen Vortheil im allgemeinen finden muß. Ja sie haben täglich die Feindschaft ihrer Standesgenossen, manchmal selbst ihrer eigenen Familie zu ertragen. Man sagt ihnen, sie seyen Verräther aus ihrem Stande, weil sie dem Vaterlande treu sind; während die Männer des entgegengesetzten Extrems, die Demokraten, weder von der Vernunft, noch von der Moral gezügelt, sie als Feinde der Freiheit verfolgt haben, indem sie nur auf ihre Vorrechte sahen, und, wenn gleich sehr mit Unrecht, nicht an die Aufrichtigkeit ihrer Verzichtleistung glaubten. Diese erlauchten Bürger, die sich freiwillig so vielen Prüfungen blos stellten, sind die besten Hüther der Freiheit, auf die ein Staat rechnen kann, und man sollte für sie eine Pairs-Kammer erschaffen, wenn die Nothwendigkeit dieser Institution in einer constitutionellen Monarchie nicht bis zur höchsten Klarheit erwiesen wäre.

„Keine Art von berathschlagender Versamm„lung, sie mag demokratisch oder erblich seyn, kann „in Frankreich gelingen. Die Franzosen haben zu

„große Lust zu glänzen; und das Bedürfniß Auf-„sehen zu erregen bringt sie immer von einem Ex-„trem ins andere.“ Also, — so sprechen gewisse Leute, die sich zu Vormündern der Nation aufwerfen, um sie zur beständigen Minderzahl zu verdammen, „also sind Provincial-Stände für Frankreich „hinreichend, anstatt einer repräsentativen Versamm-„lung.“ Gewiß, ich habe mehr Ursache als irgend ein anderer die Provincial-Versammlungen zu achten, weil mein Vater der erste und einzige unter den Ministern war, der welche gründete, und der seine Stelle verlor, weil er sie gegen die Parlamente vertheidigte. Es ist ohne Zweifel sehr klug in einem so ausgedehnten Staat wie Frankreich den örtlichen Behörden mehr Bedeutung zu geben, als in England. Allein damals, als Necker den Vorschlag machte, durch die Provincial-Versammlungen die sogenannten Wahl-Lande (pays d'élection) den ständischen Landen (pays d'états) gleichzustellen, das heißt, den alten Provinzen die Privilegien zu geben, die nur die neuvereinigten besaßen; damals gab es in Paris ein Parlament, das sich weigern konnte, die Zwang-Steuer-Edicte, oder jedes andere unmittelbar vom Thron ausgegangene Gesetz in den Registern einzutragen. Dieses Recht des Parlaments war ein sehr schlechter Grundriß einer repräsentativen Regierung, aber es war doch einmal einer; und gegenwärtig, da die alten Schranken

des Throns niedergerissen sind, was wären drei und dreißig Provinzial-Versammlungen, abhängig vom Ministerial-Despotismus, ohne irgend eine Form noch Mittel, sich dagegen zu setzen? Es ist gut, daß örtliche Versammlungen die Vertheilung der Auflagen verhandeln, und die Staatsausgaben beaufsichten; allein populäre Formen in den Provinzen, einer schrankenlosen Central-Gewalt untergeordnet, sind eine politische Mißgeburt.

Man muß es frei aussprechen: es läßt sich keine constitutionelle Regierung gründen, wenn gleich beim Anfang, alle Stellen, die Deputirten wie die Behörden der Regierung, mit den Gegnern dieser Verfassung besetzt werden. Die erste Bedingung für den Gang der repräsentativen Regierung ist die Freiheit der Wahlen. Denn alsdann werden solche Männer gewählt werden, denen es redlicher Ernst ist, die Institution, von der sie einen Theil ausmachen, gelingen zu sehen. Ein Deputirter soll, wie man behauptet, in Gesellschaft gesagt haben: „Man beschuldigt mich, ich sey nicht „für die Verfassungs-Urkunde, man hat sehr unrecht, ich reite sie beständig; es ist wahr um sie „zu Schanden zu reiten.“ Dieser allerliebsten Aeusserung gemäß, würde dieser Deputirte es wahrscheinlich sehr übel nehmen, wenn man seine politische Redlichkeit bezweifelte; allein es ist zu viel verlangt, das Vergnügen sein Geheimniß zu enthül-

len mit dem Vortheil es zu bewahren vereinigen zu wollen. Denkt man, mit diesen verborgenen oder vielmehr allzubekannten Absichten den Versuch der repräsentativen Regierung in Frankreich zu machen? Ein Minister hat neuerlich in der Deputirten-Kammer erklärt: von allen Rechten müsse die königliche Obergewalt auf das Wahlrecht den größten Einfluß ausüben; das heißt mit andern Worten, die Volks-Repräsentanten müßten von dem König ernannt werden. In diesem Fall wären die Kammerherrn vom Volk zu ernennen.

Lasse man das französische Volk die Männer wählen, die es seines Zutrauens würdig hält, man zwinge ihm keine Repräsentanten auf, am wenigsten solche Repräsentanten, die aus den beständigen Feinden jeder repräsentativen Regierung gewählt sind: alsdann, und allein alsdann wird die Aufgabe der Politik in Frankreich gelöst seyn. Man kann es meiner Meinung nach als ausgemachte Wahrheit ansehen, daß man, sobald freie Institutionen zwanzig Jahre lang in einem Lande bestanden haben, ihnen die Schuld beimessen darf, wenn man nicht jeden Tag eine Verbesserung für die Moral, für die geistige Ausbildung, für das Glück der Nation, das diese Institutionen besitzt, bemerkt. Sind sie zu einem gewissen Alter gelangt, so müssen sie für die Menschen gut stehen; aber in

den ersten Tagen einer neuen politischen Einrichtung müssen die Menschen für die Institutionen gut stehen; denn man kann auf keine Weise die Stärke einer Festung beurtheilen, wenn der Commandant das Thor öffnet, oder sie zu unterminiren sucht.

Zehntes Capitel.

Einfluß der willkührlichen Gewalt auf den Geist und Charakter einer Nation.

Friederich II, Maria Theresia und Catharina II haben durch ihr Regierungs-Talent eine so gerechte Bewunderung eingeflößt, daß es sehr natürlich ist, wenn in den Ländern in denen ihr Andenken noch lebendig ist und ihr System genau befolgt wird, die Nothwendigkeit einer repräsentativen Regierung weniger gefühlt wird, als in Frankreich. Der Herzog Regent und Ludwig XV im Gegentheil, haben im verflossenen Jahrhundert, das traurigste Beispiel von jedem Unglück von jeder Entartung gegeben, die mit der willkührlichen Gewalt verbunden sind. Wir wiederholen es also, nur Frankreich haben wir hier im Auge; dies Land ist es, welches nach siebenundzwanzig Jahren der Revolution nicht zugeben darf, daß man es der errungenen Vortheile beraube, und ihm die doppelte Schmach aufbürde, im Innern und nach Außen besiegt worden zu seyn.

Die Anhänger der willkührlichen Gewalt führen die Regierungen des Augustus aus der alten, die der Elisabeth und Ludwig XIV aus der neuern Zeit, zum Beweise an, wie unumschränkte Monarchieen wenigstens den Fortschritten der Litteratur günstig seyn können. Die Wissenschaften waren zur Zeit des Augustus nur eine freie Kunst, die den politischen Interessen fremd blieb. Unter der Regierung der Elisabeth entwickelte die Religions-Reform in den Gemüthern jede geistige Kraft, und die Gewalt begünstigte den Gang dieser Entwicklung um so mehr, da nur durch die Gründung dieser Reform selbst ihre eigene Dauer gesichert wurde. Die Fortschritte der Litteratur in Frankreich unter Ludwig XIV, waren, wie wir schon im Anfang dieses Werks angeführt haben, eine Folge der durch die bürgerlichen Kriege aufgeregten geistigen Entwicklung. Diese Fortschritte haben zu der Litteratur des achtzehnten Jahrhunders hingeführt, und weit entfernt daß man der Regierung Ludwig XV die Meisterwerke seiner Zeit zuschreiben kann, muß man sie fast alle als Angriffe gegen diese Regierung betrachten. Der Despotismus also, wenn er seinen Vortheil recht versteht, wird die Litteratur nicht aufmuntern, denn die Wissenschaften führen zum Nachdenken, und der Gedanke urtheilt über den Despotismus. Bonaparte hat die Gemüther dem Krieg zugewandt, und er hatte hierin für seinen Zweck voll-

kommen Recht. Nur zweierlei Arten von Hülfstruppen gibt es für die unumschränkte Gewalt, die Priester oder die Soldaten. Aber gibt es nicht, sagt man, einen aufgeklärten, einen gemäßigten Despotismus? Alle diese Beiwörter, mit denen man über das Wort, dem man sie beifügt, gern täuschen möchte, können Menschen von gesundem Verstand nicht überlisten. In einem Lande wie Frankreich, muß die Aufklärung vernichtet werden, wenn die Grundsätze der Freiheit nicht wieder emporkommen sollen. Während der Herrschaft Bonaparte's und seitdem, hat man ein drittes Mittel erfunden, nemlich die Buchdruckerkunst zur Unterdrückung der Freiheit anzuwenden, indem man nur denjenigen Schriftstellern erlaubt etwas drucken zu lassen, die den Auftrag haben, alle Irrthümer mit desto grösserer Unverschämtheit auseinanderzusetzen und zu erklären, als es verboten ist ihnen zu antworten. Das heißt die Kunst zu schreiben zur Vernichtung des Gedankens, und die Oeffentlichkeit selbst zur Finsterniß verdammen. Aber diese Art Taschenspielerei kann nicht lange bestehen. Wer ohne das Gesetz befehlen will, muß sich nur auf die Gewalt stützen und nicht ohne Gründe; denn, obgleich es verboten ist sie zu widerlegen, so führt doch die handgreifliche Falschheit dieser Gründe zum Verlangen sie zu bestreiten, und um die Menschen recht

zum Stillschweigen zu bringen, ist noch immer das beste Mittel, gar nicht zu ihnen zu reden.

Es wäre gewiß ungerecht wenn man nicht anerkennen wollte, daß mehrere Regenten, die im Besitz der willkührlichen Gewalt sind, sich dergleichen mit Mäßigung bedient haben; aber muß man auf einen Zufall das Schicksal der Nationen gründen? Ich werde hier ein Wort des Kaisers Alexander anführen, das mir der Aufbewahrung würdig zu seyn scheint. Ich hatte die Ehre ihn in Petersburg im merkwürdigsten Augenblick seines Lebens zu sehen, als die Franzosen sich Moskau näherten, und Alexander dadurch daß er den Frieden ausschlug den Napoleon sobald er sich Sieger glaubte, ihm anbot, auf eine gewandtere Weise seinen Feind besiegte, als es später seine Generale gethan haben. „Es „ist Ihnen nicht unbekannt, sagte mir der Kaiser „von Rußland, daß die russischen Bauern Sklaven „sind. Ich thue was ich kann um ihr Schicksal „in meinem Lande allmählig zu verbessern; aber „sonst treffe ich auf Hindernisse, welche mir die Ruhe „des Reichs schonend zu behandeln befiehlt.“ — „Sire, antwortete ich ihm, ich weiß das Rußland „jetzt glücklich ist, obgleich es keine andere Verfassung hat als den persönlichen Charakter Eurer Majestät.„ „Wenn das Compliment das Sie mir „machen wahr ist, antwortete der Kaiser, so würde „ich nie etwas anderes seyn als ein

„glücklicher Zufall." Ich glaube nicht daß schönere Worte von einem Monarchen sind ausgesprochen worden, der durch seine Lage über das Schicksal der Menschen hätte verblendet seyn können. Nicht allein überliefert die willkührliche Gewalt die Nationen den Zufällen der Erblichkeit, sondern die aufgeklärtesten unumschränkten Fürsten, wären nicht im Stande, selbst wenn sie wollten, in ihrem Volke die Kraft und Würde des Charakters zu nähren. Gott und das Gesetz können allein als Herren dem Menschen befehlen, ohne ihn zu erniedrigen.

Kann man sich eine Vorstellung davon machen, daß Minister wie Lord Chatam, Pitt, Fox, von Fürsten würden ertragen worden seyn, die den Cardinal Dubois, oder den Cardinal de Fleury ernannten? Die großen Männer aus der Geschichte Frankreichs, die Guisen, Coligny, Heinrich IV, haben sich in Zeiten der Unruhe gebildet, weil diese sonst unglücklichen Unruhen, die erstickende Wirkung des Despotismus verhinderten, und einigen Individuen eine große Bedeutung gaben. Aber nur in England ist das politische Leben dergestalt geregelt, daß Geist und Seelengröße sich entwickeln und zeigen können, ohne daß dadurch der Staat beunruhigt wird.

Seit Ludwig XIV bis auf Ludwig XVI ist ein halbes Jahrhundert verflossen, ein wahres Muster-

bild von dem was man eine willkührliche Regierung nennt, wenn man sie unter den mildesten Farben darstellen will. Es gab keine Tyranney, weil die Mittel fehlten sie zu gründen, aber man konnte nur durch die Unordnung der Ungerechtigkeit einige Freiheit rauben. Man mußte um etwas zu seyn oder irgend etwas zu erhalten, die Hof-Intriguen studieren, die erbärmlichste Wissenschaft die jemals das Menschengeschlecht erniedrigt hat. Es kömmt dort nicht auf Talent und Tugenden an, denn nie würde ein ausgezeichneter Mensch die Art Geduld besitzen die nöthig ist um einem in den Gewohnheiten der unumschränkten Gewalt aufgezogenen Monarchen zu gefallen. Die also gebildeten Fürsten sind so sehr davon überzeugt, daß immer der persönliche Vortheil Alles eingiebt was man ihnen sagt, daß man nur ohne ihr Wissen auf sie Einfluß haben kann. Damit es einem auf diese Art gelinge, ist die beständige Gegenwart mehr werth als alle nur möglichen Talente. Die Fürsten stehen mit den Höflingen in dem nemlichen Verhältniß als wir mit denen die uns bedienen: es würde ihnen übel anstehen, nach unserer Meinung, wenn sie uns Rath ertheilten, und kräftig mit uns selbst über unsre Interessen redeten, aber wir sind unzufrieden, wenn sie ein saures Gesicht machen, und einige Worte in einem günstigen Augenblick gesprochen, einige Schmeicheleien die ihnen zu entschlüpfen scheinen,

würden uns vollkommen beherrschen, wenn die Leute unsers Gleichen die wir antreffen wenn wir unser Haus verlassen, uns nicht zeigen würden was wir sind. Die Fürsten, die nie als nur mit Dienern von gutem Geschmack zu thun haben, die sich leichter bei ihnen einschmeicheln als unsre Leute bei uns, leben und sterben ohne je einen Begriff zu haben über die Dinge wie sie wirklich sind. Die Höflinge, die den Charakter ihrer Herren mit vielem Scharfsinn studiren, erlangen aber doch auch keine wahre Einsichten, selbst nicht einmal die Kenntniß des menschlichen Herzens, wenigstens nicht die welche nöthig ist um die Völker zu leiten. Ein König müßte es sich zum Gesetz machen, zum ersten Minister einen Mann zu wählen, der ihm als Höfling misfiele; denn niemals kann sich ein überlegener Geist gerade so weit schmiegen als nöthig ist, um die zu gewinnen denen man unaufhörlich Weihrauch streut. Ein gewisser halb gemeiner und halb feiner Tact dient dazu um an Höfen vorwärts zu kommen; Beredsamkeit, Urtheil, alle höhere Fähigkeiten des Verstandes und Gemüths würden als Aufruhr Aergerniß erregen, oder würden unendlich lächerlich gemacht werden. „Welche unschicklichen Reden, welche ehrgeitzigen Pläne!“ würde der eine sagen; „was will er? was behauptet er?“ der andere, und der Fürst würde die Verwunderung seines Hofes theilen. Die Atmosphäre des Hofzwangs

wirkte am Ende dergestalt auf jedermann, daß ich niemand wüßte der verwegen genug wäre um ein bedeutendes Wort in der Gesellschaft von Fürsten, die in ihren Höfen eingeschlossen blieben, auszusprechen. Unausweichlich muß man sich dann in der Unterhaltung auf das schöne Wetter, die Jagd, was man Tags zuvor getrunken, was man morgen essen wird, beschränken, kurz auf Alles was für keinen Menschen Sinn oder Interesse hat. Und doch, welche Schule für den Geist, für den Charakter! Welch ein trauriges Schauspiel bietet ein alter Höfling dar, der lange Jahre in der Gewohnheit verlebt hat jede Empfindung zu ersticken, jede Meinung zu verstellen, den Hauch eines Fürsteu abzuwarten um auch zu athmen, und ein Zeichen von ihm um sich zu bewegen! Solche Menschen schaden am Ende dem schönsten Gefühle, der Achtung vor dem Alter, wenn man sie sieht gebückt durch die Gewohnheit der Verbeugungen, gerunzelt durch das falsche Lächeln, blaß mehr noch aus Langerweile als durch das Alter, stundenlang auf schlotternden Beinen mit Mühe sich aufrecht haltend; in diesen Vorzimmern, wo es beinahe als eine Empörung angesehen würde, wenn man sich im achtzigsten Jahre setzen wollte. Junge unbesonnene Leute die mit der Schmeichelei gegen ihren Herren gut umzugehen wissen, die übermüthig gegen die sind die unter ihnen stehen, und die das

Menschengeschlecht über und unter ihnen verachten, hat man für dies Handwerk lieber. So gehen sie hin, nur auf ihr eigenes Verdienst vertrauend, bis eine Ungnade sie aus dem Rausch der Einfalt und des Verstandes zu gleicher Zeit aufweckt; denn diese Mischung ist nothwendig um in Hofintrigen es weit zu bringen. In Frankreich nun gab es immer, von Rang zu Rang, Höfe, das heißt Häuser wo man eine gewisse Menge von Credit zum Gebrauch derer austheilte, welche Geld und Stellen haben wollten. Die Schmeichler der Gewalt, von den untersten Dienern an bis zu den Kammerherren, haben jene Biegsamkeit der Sprache angenommen, jene Leichtigkeit Alles zu sagen, so wie Alles zu verbergen, jenen schneidenden Ton im Sinn der Stärke, jene Nachgiebigkeit gegen die Mode des Tages gleich wie gegen eine Macht, welche an den Leichtsinn den man den Franzosen vorwirft glauben ließen, und doch trifft man diesen Leichtsinn nur in jenem Schwarm von Menschen an, die um die Gewalt umhersummen. Sie müßen leichtsinnig seyn um plötzlich die Parthey zu ändern; sie müßen leichtsinnig seyn um kein Studium gründlich zu treiben, denn sonst würde es ihnen zu schwer fallen das Gegentheil von dem zu sagen was sie ernstlich gelernt hätten; wenn man Vieles nicht weiß, behauptet man leichter Alles. Sie müßen endlich leichtsinnig seyn, um verschwenderisch alle dem Sinn nach ent-

gegengesetztesten Redensarten, von der Democratie bis zur Legitimität, von der Republik an bis zum Soldaten = Despotismus, anzuwenden, die aber demungeachtet unter einander gleich sind, wie Personen der nemlichen Familie, die auf gleiche Weise oberflächlich, absprechend sind und sich nur darin gefallen, immer die eine Seite der Frage darzulegen, aus Widerspruch gegen die Seite, die von den Umständen widerlegt worden ist. Die Schlauheiten der Intrige mischen sich heutzutage in die Litteratur wie in alle übrigen Dinge, und es ist deshalb für einen armen Leser des Französischen gar keine Möglichkeit vorhanden, je etwas anderes zu erfahren als das was sich gerade zu sagen schickt, und nicht das was ist. Im achtzehnten Jahrhundert im Gegentheil hatten die Mächtigen gar kein Arg über den Einfluß der Schriften auf die Meinung, und sie ließen die Litteratur beinahe eben so im Frieden, wie es heutzutage mit den Natur = Wissenschaften der Fall ist. Die großen Schriftsteller haben alle mit mehr oder weniger Schonung die verschiedenen Institutionen, die sich auf Vorurtheile stützen, angegriffen. Was war aber die Folge dieses Kampfs? Die Institutionen sind besiegt worden. Man könnte auf die Regierung Ludwig XV und auf die Art von Glück das man unter ihr empfand, die Worte des Mannes anwenden, der aus dem dritten Stock

herabfiel: *Es geht vortrefflich*, sagte er, *wenn es nur dauern würde*.

Die repräsentativen Regierungen, wird man mir noch einwenden, haben in Deutschland nicht bestanden, und doch hat die Aufklärung daselbst außerordentliche Fortschritte gemacht. Nichts gleicht sich weniger als Deutschland und Frankreich. Es ist ein Geist der Methode in den deutschen Regierungen, der das unregelmäßige Uebergewicht der Höfe um vieles vermindert. Man sieht dort keine geschlossene Gesellschaften, keine Mätressen, keine Günstlinge nicht einmal Minister welche die Ordnung der Dinge verändern können; die Litteratur geht ihren Weg ohne jemanden zu schmeicheln; die Ehrlichkeit des Charakters, und die Strenge der Studien sind von der Art, daß selbst während bürgerlicher Unruhen, es unmöglich wäre einen deutschen Schriftsteller zu jenen Taschenspieler-Künsten zu zwingen, die mit Recht in Frankreich sagen liessen das Papier leidet Alles, so viel fordert man von ihm. Ihr gesteht also, wird man sagen, daß der französische Charakter unüberwindliche Fehler besitzt, die der Aufklärung wie den Tugenden deren die Freiheit nicht entbehren kann, widerstreben? Keinesweges; ich sage, daß eine willkührliche, unbeständige, eigensinnige Regierung, die in einigen Rücksichten voll Vorurtheilen und Aberglauben, in andern voll Leichtsinn und Unsittlichkeit war, daß

diese Regierung so wie sie ehemals in Frankreich bestand, Kenntnisse, Geist und Kraft nur denen überließ, die sich ihr widersetzten, und wenn es unmöglich ist, daß eine solche Ordnung der Dinge sich mit den Fortschritten der Aufklärung verträgt, so ist es noch gewisser, daß sie mit der Reinheit der Sitten und der Würde des Charakters unvereinbar ist. Ungeachtet des Unglücks von Frankreich, bemerkt man, daß die Ehe seit der Revolution hier weit mehr geachtet ist, als unter der ehemaligen Ordnung der Dinge. Aber auf der Ehe beruhen Sitten und Freiheit. Wie? unter einer willkührlichen Regierung hätten sich die Frauen auf das häusliche Leben beschränkt, und hätten nicht alle Mittel der Verführung angewandt um auf die Macht Einfluß zu bekommen? Gewiß war es nicht die Begeisterung für allgemeine Ideen die sie beseelte, sondern das Verlangen für ihre Freunde Stellen zu erhalten, und nichts war natürlicher in einem Lande in dem die Männer von Ansehen Alles vermochten, wo sie über die Staatseinkünfte verfügten, wo nichts sie aufhielt als der Wille des Königs, der nothwendig durch die Intrigen seiner Umgebungen bestimmt wurde. Wie hätte man sich ein Gewissen daraus gemacht den Credit der Frauen die sich in der Gunst befanden, anzuwenden, um von einem Minister irgend eine Ausnahme von einer Regel die nicht da war, zu erhalten? Glaubt man daß der Madame

de-Montespan unter Ludwig XIV, und der Madame Dubarry unter Ludwig XV von den Ministern je eine Bitte sey abgeschlagen worden? Und, ohne dem Throne sich so weit zu nähern, wo war dann ein Cirkel, wo die Gunst nicht eben so wie am Hofe wirkte, und wo jeder nicht alle möglichen Mittel anwandte um vorwärts zu kommen? In einem Lande, im Gegentheil, das nur durch das Gesetz eingerichtet ist, welche Frau würde die unnütze Kühnheit haben um eine Ungerechtigkeit einzukommen, oder mehr auf ihre Bitten als auf die wirklichen Rechte derer die sie empfiehlt, zu rechnen? Nicht allein die Verderbniß der Sitten entspringt aus diesen fortwährenden Umtrieben, dieser thätigen Intrige, von denen die französischen Frauen, vorzüglich die aus der vornehmen Classe, nur zu sehr ein Beispiel gegeben haben, aber die Leidenschaften deren sie empfänglich sind, und die eben die Zartheit ihrer Organe lebhafter macht, entstellen in ihnen alle Liebenswürdigkeit ihres Geschlechts.

Den wahren Charakter einer Frau, den wahren Charakter eines Mannes, muß man in freien Staaten kennen lernen und bewundern. Das häusliche Leben flößt den Frauen alle Tugenden ein, und die politische Laufbahn, weit entfernt die Männer zu gewöhnen die Moral als ein altes Ammenmährchen zu verachten, regt unaufhörlich die Staatsbeamten an, sich selbst aufzuopfern, die Ehre über Al-

les zu achten, und jede Seelengröße an den Tag zu legen, die durch das fortwährende Daseyn der öffentlichen Meinung unfehlbar entwickelt wird. Kurz, in einem Lande wo die Frauen im Mittelpunkt aller Intrigen sind, weil die Gunst Alles beherrscht, stehen die Sitten der vornehmen Welt in gar keiner Beziehung mit denen der Nation, und zwischen der Gesellschaft der höchsten Classe und dem Lande kann keine Sympathie sich gründen. In England fühlt sich eine Frau aus dem Volk in einer gewissen Beziehung mit der Königin, die ihren Gemahl pflegte, ihre Kinder erzog, wie Religion und Sittlichkeit es allen Gattinnen und Müttern vorschreiben. Aber die Sitten die eine Folge der willkührlichen Regierung sind, verwandeln die Frauen in eine Art von drittem künstlichen Geschlecht, in ein trauriges Erzeugniß der verdorbenen geselligen Ordnung. Die Frauen jedoch können entschuldigt werden, wenn sie die politischen Gegenstände nehmen wie sie sind, und wenn sie sich in den lebhaften Interessen gefallen, von denen ihre natürliche Bestimmung sie entfernt hält. Was sind aber Männer die durch die willkührliche Regierung erzogen wurden? Wir haben solche allenthalben gefunden, unter den Jacobinern, unter Bonaparte, und in den Lagern der Fremden, nur nicht unter dem unbestechbaren Verein der Freunde der Freiheit. Sie stützen

sich auf die Ausschweifungen der Revolution, um den Despotismus auszurufen, und fünfundzwanzig Jahre werden der Weltgeschichte entgegengesetzt, die nur Greuel darbietet, die von dem Aberglauben und der Tyranney begangen wurden. Um diesen Anhängern der Willkühr einiges Vertrauen zu schenken, muß man annehmen, daß sie nie etwas über die Zeit vor der französischen Revolution gelesen haben, und wir kennen solche, die sich durch ihre Unwissenheit auf das vollkommenste rechtfertigen können.

Unsre Revolution hat, wie wir schon bemerkt haben, beinahe sich in den nemlichen Kreisen bewegt wie die von England, und mit der Regelmässigkeit welche die Crisen der nehmlichen Krankheit darbieten. Aber die Frage welche heutzutage die civilisirte Welt in Bewegung setzt besteht in der Anwendung aller Grundwahrheiten auf denen die gesellige Ordnung beruht. Die Gier nach Gewalt hat die Menschen zu allen Verbrechen geführt mit denen die Geschichte befleckt ist; der Fanatismus hat die Tyranney unterstützt; Heuchelei und Gewaltthätigkeit, List und Waffen haben das Menschengeschlecht gefesselt, betrogen und grausam entzweit. Nur zwei Zeiträume haben die Erde erleuchtet: einige Jahrhunderte von Griechenland und Rom. Das Bestehen der Sklaven, durch welches die Zahl der Bürger beschränkt wurde, machte es möglich

daß die republicanische Regierung sich selbst in ziemlich ausgebreiteten Staaten festsetzen konnte, und die größten Tugenden sind daraus hervorgegangen. Das Christenthum, das später die Sklaven in Freiheit setzte und das übrige Europa civilisirte, erzeigte dem persönlichen Daseyn eine Wohlthat, aus der alle übrigen entsprangen. Aber die Unordnung in der Ordnung, der Despotismus hat sich fortwährend in mehreren Ländern aufrecht erhalten; und alle Seiten unserer Geschichte, sind entweder durch Religions-Metzeleien oder Justizmorde blutig befleckt. Plötzlich erlaubte die Vorsehung daß England das Problem verfassungsmäßiger Monarchieen löste, und ein Jahrhundert später Amerika das Problem eines Freistaaten-Bundes. Seit dieser Zeit ist in keinem dieser beiden Länder nur ein Tropfen Bluts von den Gerichten unschuldig vergossen worden; seit sechzig Jahren haben die Religionsstreitigkeiten in England aufgehört, und in Amerika haben sie nie existirt. Kurz, das Gift der Gewalt das seit so vielen Jahrhunderten so viele Menschen verdarb, hat durch die repräsentativen Regierungen die heilsame Inoculation erlitten die alle Bösartigkeit desselben zerstört. Seit der Schlacht von Culloden im Jahr 1746, die man als das Ende der bürgerlichen Unruhen, die hundert Jahre früher angefangen hatten, ansehen kann, kann man keinen Misbrauch der Gewalt in Eng-

land anführen. Keinen rechtschaffenen Bürger gibt es der nicht gesagt hat: Unsere glückliche Verfassung, weil es keinen gibt der sich nicht durch sie geschützt fühlte. Dies Hirngespinnst, denn so nannte man immer das Schöne, ist dort vor unsern Augen, wirklich ausgeführt worden. Welches Gefühl, welches Vorurtheil, welche Verstockung des Herzens und des Verstandes ist denn die Ursache, daß, nachdem man sich dessen erinnert was wir in unsrer Geschichte lesen, nicht den sechzig Jahren von denen England uns in diesen letzten Zeiten ein Beispiel darbietet, der Vorzug gegeben wird? Unsere Könige, wie die seinigen, sind bald gut bald schlecht gewesen; aber zu keiner Zeit bieten ihre Regierungen sechzig Jahre innern Friedens und zugleich der Freiheit dar. Zu einer andern Zeit hielt man selbst nicht im Traum etwas Aehnliches nur möglich. Die Gewalt ist die Schutzwehr der Ordnung, aber sie ist auch ihr Feind durch die Leidenschaften die sie aufregt. Zügelt ihre Ausübung durch die öffentliche Freiheit, und ihr werdet jene Verachtung des Menschengeschlechts verbannt haben, die es allen Lastern bequem macht und die Kunst aus ihnen Vortheil zu ziehen rechtfertigt.

Elftes Capitel.

Vermischung der Religion mit der Politik.

Häufig sagt man, Frankreich sei seit der Revolution irreligiös geworden. Allerdings mußten in dem Zeitraum aller Verbrechen, die Menschen welche sie begingen, sich von den heiligsten Banden lossagen. Aber die jetzige allgemeine Stimmung der Gemüther hängt nicht von den verderblichen Ursachen ab, die glücklicherweise weit von uns entfernt sind. Die Religion in Frankreich, so wie die Priester sie predigten, ist immer mit der Politik vermischt gewesen, und seit der Zeit in der die Päbste die Unterthanen von ihrem den Königen abgelegten Eid der Treue entbanden, bis auf den letzten von der großen Mehrheit der französischen Geistlichkeit angenommenen Catechismus, in welchem, wie wir gesehen haben, alle die den Kaiser Napoleon nicht lieben und ihm dienen würden, mit der ewigen Verdammniß bedroht wurden, giebt es keinen Zeitraum, in welchem die Ausleger der Religion sich nicht die-

ser Religion bedienten, um politische Glaubenslehren aufzustellen, die alle ohne Unterschied nach Umständen verschieden waren. Mitten unter diesen Veränderungen gab es nur eine Sache die unveränderlich war, die Unduldsamkeit gegen Alles, was nicht mit der herrschenden Lehre übereinstimmte. Nie wurde die Religion dargestellt nur als der innigste Gottesdienst des Gemüths, der mit den Interessen dieser Welt in gar keiner Beziehung steht.

Man setzt sich dem Vorwurf von Irreligion aus, wenn man nicht mit den geistlichen Behörden über die Angelegenheiten der Regierung gleicher Meinung ist, aber es ist sehr gut möglich daß einer, der gegen die aufgebracht ist, die ihm ihre Ansicht über politische Gegenstände aufdringen wollen, demungeachtet ein sehr guter Christ sey. Weil Frankreich die Freiheit und die Gleichheit vor dem Gesetz will, so folgt hieraus nicht daß es unchristlich sey; ganz das Gegentheil, denn das Christenthum stimmt ganz besonders mit dieser Ansicht überein. So wird dann auch die Geistlichkeit, von dem Tage an, wo man aufhören wird das zu vereinigen, was Gott getrennt hat, Religion und Politik, weniger Ansehen und Macht genießen, aber die Nation wird wahrhaft religiös seyn. Die ganze Kunst der Bevorrechteten beider Classen besteht darin, jeden zu einem Partheysüchtigen zu machen, der eine Verfassung wünscht, und jeden zu einem Ungläubigen, der den

Einfluß der Priester auf die Angelegenheiten dieser Welt fürchtet. Diese Tactik ist sehr bekannt, denn sie ist nur erneuert, so gut wie alles Uebrige.

Die Predigten haben in Frankreich so wie in England zu Zeiten bürgerlicher Partheiungen, oft politische Fragen berührt, und wie ich glaube, haben sie die Personen welche sie anhörten und die eine entgegengesetzte Meinung hatten, sehr schlecht erbaut. Man achtet sehr wenig den, der am Morgen predigt, wenn man den Tag zuvor sich mit ihm streiten mußte, und die Religion leidet durch den Haß gegen Geistliche, wenn sie sich mit politischen Gegenständen abgeben.

Es wäre ungerecht zu behaupten, Frankreich sei irreligiös, weil es nicht immer nach dem Wunsch einiger Mitglieder der Geistlichkeit, den bekannten Text: Alle Gewalt kömmt von Gott, anwendet, ein Text, dessen ehrliche Erklärung sehr leicht ist, der aber ganz vortrefflich den Verträgen zu Statten kam, welche die Geistlichkeit mit allen Regierungen eingieng, wenn sie sich auf das göttliche Recht der Gewalt stützten. Bei dieser Gelegenheit werde ich einige Stellen aus dem Hirtenbrief des Erzbischoffs von Troyes anführen, der zur Zeit als er Almosenier Bonaparte's war, bei Gelegenheit der Taufe des Königs von Rom eine Rede hielt, die wenigstens eben so erbaulich war, als die mit der wir uns beschäftigen werden. Wir haben nicht nö-

thig zu bemerken daß dieser Hirtenbrief vom Jahr 1816 ist; man kann das Datum einer Schrift in Frankreich an den Meinungen, die sie enthält, erkennen.

Der Bischof von Troyes sagt: „Frankreich will „seinen König, aber seinen legitimen König, weil „die Legitimität der erste Schatz eines Volks ist, „und eine um so mehr unschätzbare Wohlthat, weil „sie alle anderen, keine andern aber sie ersetzen kann." Halten wir einen Augenblick inne, um einen Mann von dieser Ansicht zu beklagen, daß er so gut und so lange Napoleon diente. Welche Anstrengung, welcher Zwang! Uebrigens thut der Bischof von Troyes in dieser Hinsicht nichts mehr als viele andre die noch jetzt Stellen bekleiden; und man muß ihm wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er nicht zur Aechtung seiner Dienstgefährten bei Napoleon aufruft. Das ist sehr viel.

Ich werde die Sprache der Schmeichelei in diesem Hirtenbrief bei Seite liegen lassen, eine Sprache deren man sich um so weniger bedienen sollte, um so mehr man die Macht an die sie gerichtet ist, ehrt. Wenden wir uns zu einem etwas weniger süßlichen Satz: „Frankreich will seinen „König; aber indem es ihn will, behauptet es „nicht, daß es einen andern wollen könne, und „glücklicherweise besitzt es dies verderbliche Recht „nicht. Weit sei von uns der Gedanke entfernt,

„daß die Könige von den Völkern ihre Gewalt ha„ben, und daß die Eigenschaft welche die Völker „können gehabt haben, ihre Könige zu wählen, über „das Vermögen sie zurückzuweisen den Sieg davon „trage...... Nein, es ist nicht wahr, daß das „Volk souverän sey, daß die Könige seine Bevoll„mächtigten sind..... Das ist das Geschrei der „Aufwiegler, der Traum der Unabhängigen, das „ist die unsaubre Scheinlehre des demagogischen „Haufens, das ist die grausamste Lüge, die sich „unsre niedrigen Tyrannen zu Schulden kommen „lassen konnten, um die Menge zu betrügen. Es „ist nicht unsre Absicht diese verderbliche Souverä„nität ernstlich zu widerlegen...... Aber unsre „Pflicht ist es, im Namen der Religion hier gegen „diese anarchische und antisociale Lehre aufzutreten, „die mit der Lava der Revolution unter uns aus„gespieen wurde, und die uns anvertrauten Gläu„bigen gegen diese doppelte politische und religiöse „Ketzerey zu schützen, die auf gleiche Weise, von „unsern ersten Gottesgelehrten und unsern ersten Ge„setzgebern getadelt und verdammt wurde, die dem „natürlichen wie dem göttlichen Recht entgegenge„setzt ist, und das Ansehen der Könige eben so sehr „wie das Ansehen Gottes untergräbt.“ Der Bischoff von Troyes behandelt wirklich diese Frage nicht ernstlich, die aber dennoch der Aufmerksamkeit einiger Denker würdig schien, aber es ist weit

bequemer einen Grundsatz zu einer Ketzerei zu machea, als ihn durch Abwägung der Gründe zu untersuchen. Doch giebt es einige Christen in England, in America, in Holland; und seitdem die gesellige Ordnung gegründet ist, hat es ganz rechtschaffene Leute gegeben, die da glaubten jede Gewalt komme von den Nationen, ohne welche es gar keine Gewalten geben würde. Wenn man sich auf diese Weise der Religion bedient, um die Politik zu leiten, kann man alle Tage in den Fall kommen, über die Gottlosigkeit der Franzosen zu jammern. Alles dies will nichts anders sagen, als daß es in Frankreich viele Freunde der Freiheit gibt, die der Meinung sind, es müße zwischen den Nationen und den Monarchen ein Vertrag bestehen. Es scheint mir, man könne an Gott glauben und diese Ansicht haben.

Aus einem sonderbaren Widerspruch führt dieser nemliche politisch so orthodoxe Bischof die bekannte Stelle an, durch die er ohne Zweifel in seinen eigenen Augen sich rechtfertigen wollte, als er Almosenier des Usurpators war: Alle Gewalt kömmt von Gott, und wer der Gewalt widersteht, widersteht Gott selbst. „Das „meine geliebten Brüder, ist das Staatsrecht der „Religion, ohne welches niemand das Recht hat „zu befehlen, und niemand die Pflicht zu gehorchen. „Das ist jene erste Souveränität aus der alle übri„gen abstammen, und ohne welche alle übrigen

„weder eine Grundlage noch eine Bestätigung „hätten; das ist die einzige Verfassung die für alle „Zeiten wie für alle Gegenden gemacht ist die ein„zige mit der man alle andern entbehren kann, und „ohne welche keine sich behaupten kann, die einzige „die nie einer Durchsicht bedarf, die einzige an die „keine Parthey ihre Hände legen und über die kein „Aufruhr den Sieg davon tragen kann, gegen wel„che endlich nichts vermögen die Könige, die Völ„ker, weder Herren noch Unterthanen. Alle Ge„walt kömmt von Gott, und wer der Gewalt wie„steht, wiedersteht Gott selbst." Kann man in wenigen Worten mehr verderbliche Irrthümer und knechtische Berechnungen zusammenfassen? So mußte man also Nero und Robespiere, Ludwig XI und Carl IX, den blutdürstigsten Menschen gehorchen, weil der, welcher der Gewalt widersteht, Gott selbst Widerstand leistet! Die Nationen oder ihre Stellvertreter sind die einzige Gewalt, die man von dieser Ehrfurcht gegen die Gewalt ausschließen müßte. Wenn zwei Partheyen im Staat gegen einander kämpfen, wie alsdann den Augenblick bestimmen, in welchem die eine heilig wird, das heißt, die Oberhand erhält? Sie hatten also Unrecht, die Franzosen, die den König während fünf und zwanzig Jahren der Verbannung nicht verlassen haben! denn ohne Zweifel, konnte man während dieser Zeit Bonaparte das vom

Bischof von Troyes angeführte Recht nicht streitig machen, das Recht der Gewalt. In welche Abgeschmacktheiten verfallen die Schriftsteller, die ihre Interessen von einem Tage zum andern, in eine Theorie bringen und zu Glaubenslehren und Maximen verwandeln wollen! Wahrlich, das Schwerdt verschlechtert nicht so sehr als das Wort, wenn man einen solchen Gebrauch davon macht. Hundertmale hat man wiederhohlt, daß die Worte des Evangeliums: Alle Gewalt kömmt von Gott, und die andern: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, keinen andern Zweck hätten, als jede politische Berathung und Untersuchung auf die Seite zu schieben. Jesus wollte, daß die von ihm verkündigte Religion von den Römern als den Staats-Angelegenheiten ganz fremd angesehen werde. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagte er. Alles was man von den Religionsdienern verlangt, besteht darin, daß sie in dieser Hinsicht, wie in allen übrigen die Absichten Jesus erfüllen.

„Gieb ihnen o Herr! — sagt der Prophet — einen Gesetzgeber der über sie ist, „auf daß die Völker wissen, sie seyen „Menschen.“ Es wäre nicht übel, wenn auch die Könige wüßten daß sie Menschen sind, und ganz gewiß wissen sie es nicht, wenn sie nicht gegen die Nation die sie beherrschen eine Verpflichtung übernehmen. Wenn der Prophet Gott um ei-

nen König bittet, so ist dies nichts anderes als wenn religiöse Menschen Gott bitten über jedes Ereigniß dieses Lebens zu wachen. Aber wie wird denn eine Dynastie besonders von Gott eingesetzt? Ist etwa die Verjährung das einzige Zeichen der göttlichen Einsetzung? Die Päbste haben von Alters her die Könige in den Bann gethan und entthront; sie haben Heinrich IV wegen der Religion ausgeschlossen, und mächtige Beweggründe haben neuerdings einen Pabst bestimmt zur Krönung Bonaparte's behülflich zu seyn. Also von der Geistlichkeit wird es abhängen, um nöthigenfalls zu erklären, diese und diese Dynastie und keine andere sey mit dem Willen Gottes gewählt. Doch folgen wir dem Hirtenbrief: „Gieb einen Gesetzgeber, das heißt, einen König der Gesetzgeber ist „vor allen übrigen, und ohne welchen es kein Gesetz geben kann; einen obersten Gesetzgeber der reden wird, und der Gesetze machen wird in deinem „Namen, Einen Gesetzgeber und nicht mehrere, denn „je mehr es deren gäbe, um so schlechter würden die „Gesetze gemacht werden, einen Gesetzgeber mit einer Gewalt ohne Nebenbuhlerschaft, damit er das „Gute ohne Hinderniß ausführe, einen Gesetzgeber, „der seinen von ihm gegebenen Gesetzen selbst unterworfen, niemanden seinen Leidenschaften oder Launen unterwerfen kann, kurz einen Gesetzgeber der „dadurch, daß er nur gerechte Gesetze gibt, sein

„Volk zur wahren Freiheit führen wird.“ Ein Mensch der ganz allein die Gesetze machen wird, wird weder Leidenschaften noch Launen unterworfen seyn; ein Mensch, umgeben mit allen Fallstricken des Königthumes, wird der einzige Gesetzgeber eines Volkes seyn, und wird nur gerechte Gesetze geben! Ganz gewiß, es gibt kein Beispiel vom Gegentheil; nie hat man gesehen, daß Könige ihre Gewalt misbrauchten, daß Priester, wie die Cardinäle de Lorraine, Richelieu, Mazarin, Dubois, die Könige dazu verleitet haben! Und wie ist diese Lehre vereinbar mit der Verfassungsurkunde, die der König selbst beschworen hat? Dieser König, den Frankreich will, denn der Bischof von Troyes erlaubt es sich doch dies zu sagen, obgleich seiner Meinung nach, Frankreich in dieser Hinsicht gar kein Recht besitzt, dieser König, aufgestellt vom Herrn, hat eidlich versprochen, daß mehrere Gesetzgeber seyn sollten, und nicht ein einziger, obgleich der Bischof von Troyes behauptet, daß je mehr es ihrer gebe, um so weniger die Gesetze gut seyn würden. Also, die durch die Verwaltung erlangten Kenntnisse, also, die von den Einwohnern der Provinzen gesammelten Wünsche und Vorschläge, also, das Mitgefühl das aus den nemlichen Leiden und den nemlichen Bedürfnissen entspringt; Alles dies ist gar nicht zu vergleichen und ist bei weitem so viel nicht werth

als die Einsichten eines einzigen Königs, der sich selbst vertritt, um mich des etwas sonderbaren Ausdrucks des Bischofs von Troyes zu bedienen. Man glaubt das gefunden zu haben, was in dieser Art nicht übertroffen werden kann, wenn das Folgende nicht noch den Vorzug verdienen würde.

„So haben wir denn auch, meine geliebten Brü„der, jenen Senat der Könige gesehen, unter dem „Namen des Congresses, wie er als Grundsatz die „Legitimität der königlichen Dynastieen heiligte, als „die Aegide ihres Thrones, und die sicherste Bürg„schaft des Glücks der Völker und der Ruhe der „Staaten. Wir sind Könige, haben sie gesagt, „weil wir Könige sind. So verlangt es die Ord„nung und Festigkeit der geselligen Ordnung; so „will es unsre eigene Sicherheit, und sie haben es „gesagt ohne sich zu sehr darum zu kümmern, ob „sie nicht dadurch mit den sogenannten liberalen „Ideen in Widerspruch geriethen, und noch we„niger darum, ob nicht die Theilung der Staaten „deren Besitznahme ihnen schicklich zu seyn schien, „die souveränen Völker auf das feierlichste der Lüge „zeihen.“ Sollte man nicht glauben, daß wir die beissendste Satire gegen den Wiener Congreß angeführt haben, wenn man nicht wüßte daß dies nicht die Absicht des Verfassers seyn konnte? Aber hat man es zu diesem Grad der Unvernunft gebracht, so hat man auch kein Arg mehr wegen dem Lächerlichen,

denn die methodische Thorheit ist sehr ernsthaft. Wir sind Könige weil wir Könige sind, läßt man die Regenten Europas sagen. Ich bin der ich bin, sind die Worte Jehovah's in der Bibel, und der geistliche Schriftsteller erlaubt sich den Monarchen das beizulegen, was nur der Gottheit zukommen kann. Die Könige, sagt er, haben sich nicht darum bekümmert, ob die Theilung der Staaten deren Besitzergreifung sie für schicklich fanden, mit den sogenannten liberalen Ideen übereinstimmte. Desto schlimmer, in der That, wenn sie diese Theilung als eine kaufmännische Rechnung in Ordnung gebracht haben, als eine Rechnung, die mit einer gewissen Anzahl von Seelen oder Brüchen von Seelen abgeschlossen wird, um eine runde Summe von Unterthanen zu bekommen! desto schlimmer, wenn sie nur das berücksichtiget haben was ihnen bequem schien, ohne an die Interessen und Wünsche der Nationen zu denken! Aber, zweifeln wir nicht daran, die Könige weisen das dergestalt ihnen ertheilte unwürdige Lob zurück; sie weisen, ohne Zweifel, auch den Tadel von sich, den sich der Bischof von Troyes gegen sie erlaubt, obgleich dieser Tadel ein gehässiges Lob unter der Form eines Vorwurfs enthält.

„Es ist wahr, mehrere Regenten hat man ge„sehen, die auf die Gefahr hin sich selbst zu wider=

„sprechen, die volksthümlichen Formen begünstig„ten, und andere neue Systeme, die ihre Vorfah„ren nicht kannten, und denen ihre eigenen Staa„ten bis auf unsere Zeit fremd geblieben waren, „ohne daß sie sich übel dabei befunden hätten. Aber, „wir scheuen uns nicht zu sagen, es ist die Krank„heit Europa's, und das beunruhigendste Zeichen „seines Verfalls. Hiedurch scheint die Vorsehung „diesen Welttheil anzugreifen um seine Auflösung „zu beschleunigen. Fügen wir noch zu dieser Sucht „die Regierungen umzuschmelzen, und sie auf Bü„cher zu gründen, jene Tendenz der neuerungssüch„tigen Gemüther, alle Gottesdienste mit einander „zu vermischen, wie sie es vorhaben mit allen Par„theien, und zu glauben das Ansehen der Fürsten „erlange um seiner selbst willen alle Macht und je„des Ansehen die sie der Religion rauben, — so „haben wir die beiden mächtigsten Auflösungsmittel, „welche die Reiche untergraben können, und durch „welche, früh oder spät, Europa zerstückelt und in „Fäulniß gerathen muß.“ Dies wäre also der Zweck aller dieser Predigten zu Gunsten der unumschränkten Gewalt; die religiöse Duldung wird früh oder spät Europa zerstückeln und in Fäulniß bringen. Die öffentliche Meinung ist dieser Ansicht günstig; alles muß demnach geächtet werden was der öffentlichen Meinung zum Organ dienen könnte; dann wird die Geistlichkeit der allein erlaubten Re-

ligion reich und mächtig seyn, weil sie einerseits sich für die Auslegerin jenes göttlichen Rechts ausgeben wird, durch welches die Könige herrschen, und weil andrerseits, da die Völker sich nur zu dem herrschenden Gottesdienst bekennen können, die Geistlichen allein alsdann, so wie sie es verlangen, mit dem öffentlichen Unterricht beauftragt seyn müßen, und ihnen die Leitung der Gewissen wieder übergeben ist, die sich auf die Inquisition stützt, wie die willkührliche Gewalt auf die Polizey.

Die Verbrüderung aller christlichen Gemeinden, so wie der vom Kaiser Alexander vorgeschlagene heilige Bund sie hoffen ließ, ist schon durch den über die Vermischung aller Gottesdienste ausgesprochene Tadel verdammt. Welche gesellige Oordnung schlagen uns diese Anhänger des Despotismus und der Unduldsamkeit vor, diese Feinde der Aufklärung, diese Gegner der Menschheit wenn sie den Namen Volk oder Nation führt! Wohin entfliehen, wenn sie die Herrschaft hätten? Noch einige Worte über diesen Hirtenbrief, dessen Titel so süß ist und dessen Worte so bitter sind.

„Ach! — sagt der Bischof von Troyes, indem er sich an den König wendet — um uns „leichter zu unterjochen, fangen sie schon an zu uns „von unsern Rechten zu reden, um uns die Ihrigen vergessen zu machen. Wir haben allerdings „Rechte, Sire, und sie sind so alt als die Monar-

„chie, das Recht, Ihnen als dem Oberhaupt der „großen Familie anzugehören, uns Ihre Untertha„nen zu nennen, weil dies Wort Ihre Kinder be„deutet.“ Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß selbst der Verfasser, ein gescheider Mann, gelächelt habe als er dem französischen Volk zum einzigen Recht die Eigenschaft vorschlug, sich Unterthanen eines Monarchen zu nennen, der nach Gutdünken über ihr Eigenthum und ihr Leben verfügen würde. Die Sklaven von Algier können sich der nemlichen Art von Recht rühmen.

Das ist also die Grundlage des ganzen Gerüstes von Scheingründen die man als einen Glaubensartikel vorschreibt, weil sie das Licht der Vernunft nicht aushalten können! Welch ein Gebrauch von dem Namen Gottes, und wie will man verlangen, daß eine Nation der man sagt: dies sei Religion, nicht dem Unglauben sich hingebe, zu ihrem Unglück und zum Unglück der Welt!

„Wir werden nicht aufhören, meine geliebten „Brüder, euch zu wiederholen was Moses seinem „Volke sagte: Fraget eure Vorfahren und „den Gott eurer Väter, und steiget zur „Quelle hinauf. Denket daran, daß je weni„ger man sich von den gebahnten Wegen entfernt, „man desto mehr in Sicherheit sey . . . . denket „endlich daran, daß wenn man das Ansehen der „vergangenen Zeiten verachtet, man das Ansehen

„Gottes verachtet, weil es Gott selbst ist der das „Alterthum geschaffen hat, und daß auf dasselbe „Verzicht zu leisten immer das größte Verbrechen „ist, wenn es nicht das äußerste Unglück wäre.“ Gott hat das Alterthum geschaffen, allerdings; aber Gott ist auch der Urheber der Gegenwart, von der die Zukunft abhängen wird. Welche Albernheit liegt in dieser Behauptung, wenn sie nicht eine gewandte List enthielte, und sie besteht darin daß alle rechtschaffenen Gemüther bewegt sind wenn man zu ihnen von ihren Vorfahren redet; es ist als wenn der Gedanke an ihre Väter sich immer mit dem an die Vergangenheit verbindet. Aber führt denn dieses edle und reine Gefühl zu dem Wunsch die Tortur wieder einzuführen, das Rad, die Inquisition, weil in entfernten Jahrhunderten solche Schändlichkeiten das Werk barbarischer Sitten waren? Kann man das Abgeschmackte und Verbrecherische unterstützen, weil die Abgeschmacktheit und das Verbrechen da gewesen sind? Waren unsere Väter nicht strafbar gegen die Ihrigen, als sie das Christenthum annahmen und die Sklaverei zerstörten? Denket daran, daß je weniger man sich von den gebahnten Wegen entfernt, man desto mehr in Sicherheit sey, sagt der Bischof von Troyes, aber damit diese Wege gebahnt wurden, mußte man aus der alten Zeit in die neuere übergehen, und wir wollen jetzt

von der Aufklärung unserer Zeit Nutzen ziehen, damit die Nachwelt auch eine alte Zeit habe die von uns herrührt, die sie aber auch wieder verändern kann, wenn die Vorsehung fortfährt wie sie es bisher gethan, die Fortschritte des menschlichen Geistes nach allen Richtungen zu beschützen.

Ich würde mich nicht so lang bei der Schrift des Bischofs von Troyes aufgehalten haben, wenn sie nicht die Quintessenz alles dessen was man täglich in Frankreich drucken läßt, enthielte. Wird der gesunde Sinn sich davor zu retten wissen? und was noch schlimmer, wird das religiöse Gefühl, ohne welches der Mensch keinen Halt in sich hat, dieser Vermischung von Religion und Politik, Widerstand leisten können, die das offenbare Gepräge der Heuchelei und Selbstsucht an sich trägt?

Zwölftes Capitel.

Die Liebe der Freiheit.

Die Nothwendigkeit freier Regierungen, das heißt, beschränkter Monarchieen für große Staaten, und unabhängiger Republiken für kleine Staaten, ist so augenscheinlich, daß man versucht ist zu glauben, es könne niemand sich aufrichtig der Anerkennung dieser Wahrheit entziehen, und doch, wenn man auf Menschen trifft, die ehrlicherweise sie bestreiten, möchte man über ihre Gründe sich Rechenschaft ablegen. Die Freiheit hat in Frankreich dreierlei Arten: Die Adlichen, welche die Ehre in den leidenden Gehorsam setzen, und die schlaueren, aber weniger mackellosen Adlichen, welche glauben ihre aristocratischen Interessen und die der unumschränkten Gewalt seyen ein und ebendasselbe; dann die Menschen denen die französische Revolution die Ideen welche sie entheiligt, verleidet hat; und endlich die Bonapartisten, die Jacobiner, alle Menschen ohne ein politisches Gewissen. Die Adelichen, welche die Ehre mit dem leidenden Gehor=

sam verbinden, verwechseln ganz und gar den alten Rittergeist mit dem Geist der Höflinge aus den letzten Jahrhunderten. Allerdings starben die alten Ritter für ihren König, und dies würden alle Krieger für ihre Anführer thun, aber diese Ritter waren keineswegs, wie wir auch bemerkt haben, Anhänger der unumschränkten Gewalt; sie suchten selbst diese Gewalt mit Schranken zu umgeben, und setzten ihren Ruhm darin eine aristocratische Freiheit zu vertheidigen, es ist wahr, aber doch eine Freiheit. Was die Adelichen betrifft welche glauben daß die Vorrechte der Aristocratie sich jetzt auf den Despotismus stützen müßen, den sie ehemals zu beschränken suchten, so kann man ihnen sagen wie in dem Roman Waverley: „Was wichtig für euch ist, besteht nicht darin daß Jacob Stuart König sey, „sondern daß Fergus-Mac-Ivor Graf sey.“ Die dem Verdienst zugängliche Pairie ist für den Adel das was die englische Verfassung für die Monarchie ist. Sie ist das einzige Mittel beide aufrecht zu erhalten, denn wir leben in einer Zeit, wo man nicht recht begreift, wie die Minderzahl, und eine so kleine Minderzahl, ein Recht besitzen könnte, das nicht zum Vortheil der Mehrzahl ausfiele. Der Schach von Persien ließ sich vor einigen Jahren, vom englischen Botschafter an seinem Hofe, über die englische Verfassung Rechenschaft ablegen. Nachdem er ihn angehört, und wie man sehen wird, ziemlich

gut es begriffen hatte, sagte er ihm: „Ich sehe ein, „daß die Ordnung der Dinge, die ihr mir beschreibt, „besser als die persische Regierung, der Dauer und „dem Glück eines Reichs angemessen ist, aber sie „scheint mir weit weniger den Genuß des Monar„chen zu befördern." Dies hieß die Frage sehr gut stellen, ausgenommen, daß selbst der Monarch sich weit besser dabei steht, wenn er in der Leitung der Staats-Angelegenheiten die öffentliche Meinung zum Führer hat, als wenn er immer in Gefahr ist mit ihr im Widerspruch zu stehen. Die Gerechtigkeit ist die Schutzwehr aller und eines jeden insbesondere; aber doch muß sie in ihrer Eigenschaft als Gerechtigkeit, die große Mehrzahl beschützen.

Es bleibt uns noch übrig von denen zu reden, die durch das Unglück und die Verbrechen der Revolution geschreckt wurden, und die von einem Extrem zum andern übergehen, als wenn die willkührliche Gewalt eines Einzigen allein der Demagogie unfehlbar vorbeugen könne. Auf diese Weise haben sie die Tyranney Bonaparte's gegründet, und auf diese Weise würden sie Ludwig XVIII zum Despoten machen, wenn seine hohe Weisheit ihn nicht dagegen beschützte. Die Tyrannei ist ein Emporkömmling, und der Despotismus ein großer Herr; aber beide beleidigen auf gleiche Weise die menschliche Vernunft. Nachdem man die Verknechtung gesehen hat, mit der man Bonaparte gehorchte, ist

kaum zu begreifen, wie es gerade der republicanische Geist seyn soll, den man in Frankreich fürchtet. Die Aufklärung und die Natur der Dinge werden die Freiheit in Frankreich einführen, aber gewiß wird nicht die Nation sich von selbst partheysüchtig und unruhig zeigen.

Wenn seit so vielen Jahrhunderten alle edlen Gemüther die Freiheit geliebt haben, wenn die größten Handlungen durch sie eingegeben wurden; wenn das Alterthum und die Geschichte der neuern Zeit uns so viele Wunder darbieten die durch den öffentlichen Geist bewirkt wurden; wenn wir vor unsern Augen gesehen haben was Nationen vermögen; wenn alle Schriftsteller die auf den Namen von Denkern Anspruch machen können, sich laut und öffentlich zur Freiheit bekannten; wenn man keine einzige politische Schrift von dauerndem Ruf anführen kann die nicht von diesem Gefühl beseelt ist; wenn die Künste, die Dichtkunst, die Meisterwerke der Schauspielkunst, die alle auf das menschliche Herz zu wirken bestimmt sind, die Freiheit erheben — was dann sagen über jene kleinen Menschen von großem und doch so kleinlichem Eigendünkel, die mit einem faden und manierirten Tone, der ihrem ganzen Wesen ähnlich ist, euch die Versicherung geben, daß es ein äußerst schlechter Geschmack sey sich mit Politik zu beschäftigen, und daß, nach den Schrecken die man erlebte, niemand mehr sich um

die Freiheit bekümmern; daß die Volkswahlen eine ganz unförmliche Institution seyen, das Volk immer schlecht wähle, und Leute von einigem Anstand nicht dazu gemacht seyen, sich, wie in England, mit dem Volk zu vermischen. Es zeugt von schlechtem Geschmack, wenn man sich mit der Politik beschäftigt. Aber, gerechter Himmel! woran werden sie dann denken, diese jungen Leute, die unter der Regierung Bonaparte's nur dazu erzogen wurden um sich zu schlagen, ohne irgend eine Kenntniß, ohne irgend ein Interesse für Litteratur und Kunst? Weil sie keine neue Idee, kein gesundes Urtheil über solche Gegenstände haben können, so würden sie doch wenigstens Männer seyn, wenn sie sich mit ihrem Vaterland beschäftigten, wenn ihr Leben auf irgend eine Weise nützlich wäre? Was wollen sie denn an die Stelle der Politik setzen, die sie zu ächten sich Miene geben? einige Stunden Zeit in dem Vorzimmer der Minister, um Stellen zu erhalten denen sie nicht gewachsen sind; einige Redensarten in den Gesellschaftssälen, die selbst unter dem Verstande der allerleichtsinnigsten Frauen sind, an die sie dieselben richten. Als sie sich tödten ließen, so war dies doch noch etwas, weil im Muth immer etwas Grosses vorhanden ist, aber in einem Lande, das, Gott sey Dank, Frieden haben wird, nichts verstehen, als zum Zweitenmal Cammerherr seyn, und seinem

Vaterlande weder Würde noch Einsichten mittheilen können, — das ist wahrlich ein sehr schlechter Geschmack. Die Zeit ist vorbey, in der die jungen Franzosen in allen Beziehungen den Ton angeben konnten. Wahr ist es, sie haben noch die Leichtfertigkeit von ehemals, aber nicht mehr die Anmuth, die diese Leichtfertigkeit selbst verzeihlich machte.

Nach den Schrecken, von denen man Zeuge war, sagen sie, will niemand mehr etwas von Freiheit hören. Wenn empfindliche Charactere sich einem unwillkührlichen Haß hingeben wollten, den man den Nerven zuschreiben könnte, weil er mit gewissen Erinnerungen, gewissen Ideenverbindungen des Schreckens zusammenhängt, so möchte man ihnen die Worte eines Dichters aus unserer Zeit zurufen: Man muß die Freiheit nicht zwingen sich zu erdolchen wie Lucretia, weil sie geschändet wurde. Man würde sie daran erinnern, daß die Bartholomäusnacht nicht die Aechtung des Catholicismus zur Folge hatte. Man würde endlich ihnen sagen, das Schicksal der Wahrheit könne nicht von Menschen abhängig seyn, die diesen oder jenen Wahlspruch auf ihre Fahne setzen, und der gesunde Verstand sey jedem Individuum gegeben, um die Dinge nach ihrem Wesen und nicht nach zufälligen Umständen zu beurtheilen. Die Strafbaren aller Zeiten haben zur Entschuldigung schlechter Handlungen einen edlen Beweggrund anzufüh-

ren gesucht; es gibt fast kein Verbrechen auf Erden, das nicht von dessen Urhebern der Ehre, der Religion, oder der Freiheit ist zugeschrieben worden. Hieraus folgt nicht, denke ich, daß man deswegen Alles Schöne auf Erden ächten müße. Vorzüglich in der Politik, da sie beim Fanatismus eben so gut als wie bei der Falschheit, bei der Hingebung so gut wie beim persönlichen Vortheil statt findet, ist man ohne eine gewisse Geistes- und Seelen-Stärke den verderblichsten Irrthümern ausgesetzt. Wenn ein Engländer, am Tage nach dem Tode Carl I, mit Recht diese Schandthat verfluchend, den Himmel angefleht hätte nie wieder die Freiheit in England aufkommen zu lassen, so hätte man gewiß an diesem Gefühl eines guten Herzens Antheil nehmen können, das in seiner Rührung alle Vorwände eines großen Verbrechens mit dem Verbrechen selbst verwechselte, und selbst, wenn es möglich gewesen wäre, die Sonne würde verbrannt haben, die an diesem Tage wie an jedem andern aufgegangen war. Aber wenn diese unüberlegte Bitte wäre erhört worden, so würde England nicht in unsern Tagen ein Beispiel für die Welt seyn; die Universal-Monarchie Bonaparte's würde auf der Welt lasten, denn ohne den Beistand dieser freien Nation hätte Europa sich nicht befreien können. Solche Beweisgründe und noch viele andere könnten den Personen gesagt werden, deren Vor-

urtheile selbst Rücksicht verdienen, weil sie aus dem Herzen entspringen. Was soll man aber denen sagen welche die Freunde der Freiheit als Jacobiner behandeln, während sie selbst die Werkzeuge der kaiserlichen Gewalt waren? Wir sind dazu gezwungen worden, sagen sie. Ach! ich kenne solche die auch von diesem Zwang reden könnten, und die doch ihm entronnen sind. Da ihr aber euch dazu habt zwingen lassen, so laßt es euch gefallen wenn man euch eine freie Verfassung geben will, in der die Herrschaft des Gesetzes von der Art ist, daß man nichts Böses von euch fordert; denn es scheint mir, ihr seid in Gefahr den Umständen sehr nachzugeben. Diejenigen welche die Natur widerstrebend schuf, könnten weit eher sich nicht vor dem Despotismus fürchten; aber ihr, die er so schön gebeugt und gekrümmt hat, wünscht doch, daß in keiner Zeit, unter keinem Fürsten, unter keiner Form, er je euch erreichen könne.

Die Epicuräer unserer Zeit möchten, daß die Aufklärung das leibliche Daseyn verbessere, ohne die geistige Entwicklung anzuregen; sie möchten daß der dritte Standt daran gearbeitet hätte das gesellige Leben sanfter und bequemer zu machen, ohne je auf den Gedanken zu kommen die Vortheile die er für alle errungen auch für sich zu benutzen. Ehemals verstand man sich auf ein hartes und rauhes Leben, und die gesellschaftlichen Verhältnisse waren

ebenfalls einfacher und beständiger. Aber heutzutage, wo der Handel Alles vervielfältigt hat, wird der Geschmack am Geld die Oberhand behaupten, wenn man dem Talent nicht Veranlassung gibt sich zu zeigen und zu entwickeln. Die Burgen werdet ihr nicht wieder aufbauen; ihr werdet nicht die Prinzessinnen wieder auferwecken die selbst das Gewand der Krieger spannen; die Regierung Ludwig XIV werdet ihr nicht von neuem beginnen. Die jetzige Zeit läßt nicht mehr jene Art Ernst und Ehrfurcht zu, die damals jenem Hofe ein so großes Uebergewicht gaben. Aber Verdorbenheit werdet ihr haben, und Verdorbenheit ohne Geist, die unterste Stufe zu der das Menschengeschlecht herabsinken kann. Also nicht zwischen der Aufklärung und dem alten Lehenwesen muß man wählen, sondern zwischen dem Verlangen sich auszuzeichnen und der Gier sich zu bereichern.

Betrachtet die Gegner der Freiheit in allen Ländern, ihr werdet wohl unter ihnen einige Ueberläufer aus dem Lager der Leute von Geist antreffen, aber im Allgemeinen werdet ihr bemerken, daß die Feinde der Freiheit auch die Feinde der Wissenschaften und der Aufklärung sind; sie sind stolz auf das was ihnen von dieser Seite mangelt, und man muß gestehen, daß dieser negative Sieg leicht verdient werden kann.

Man hat das Geheimniß gefunden die Freunde der Freiheit als die Feinde der Religion darzustellen. Zwei Vorwände gibt es für die sonderbare Ungerechtigkeit, die dem edelsten Gefühl dieser Erde das Bündniß mit dem Himmel untersagen möchte. Der erste ist die Revolution; da sie im Namen der Philosophie geschah, so machte man den Schluß, man müße Atheist seyn um die Freiheit zu lieben. Ganz gewiß, eben weil die Franzosen die Religion nicht an die Freiheit knüpften, verlor die Revolution so bald ihre ursprüngliche Richtung. Möglich war es, daß gewisse Glaubenslehren der katholischen Kirche sich nicht mit den Grundsätzen der Freiheit vereinigen ließen; der leidende Gehorsam gegen den Pabst war so wenig zu behaupten als der leidende Gehorsam gegen den König. Aber das Christenthum hat wahrhaft der Erde die Freiheit gebracht, die Gerechtigkeit gegen die Unterdrückten, die Achtung gegen Unglückliche, endlich die Gleichheit vor Gott, von der die Gleichheit vor dem Gesetz nur ein unvollkommenes Bild ist. Aus einer Verwirrung die bei einigen freiwillig, bei andern blind ist, wollte man die Vorrechte des Adels, und die unumschränkte Gewalt des Thrones, zn religiösen Glaubenslehren erheben. Die Formen der gesellschaftlichen Organisation können mit der Religion nur durch ihren Einfluß auf die Aufrechthaltung der Gerechtigkeit gegen Alle, und der Sittlichkeit eines jeden, in Berüh-

rung stehen; das Uebrige gehört der Wissenschaft dieser Welt an.

Es ist Zeit, daß fünfundzwanzig Jahre, von denen fünfzehn dem Soldaten-Despotismus angehören, sich nicht mehr als ein Trugbild zwischen die Geschichte und uns stellen, und uns nicht länger aller Lehren und aller Beispiele, die sie uns darbietet, beraube. Sollte es keinen Aristides, Phocion, und Epaminondas in Griechenland mehr geben; keinen Regulus, Cato und Brutus in Rom; keinen Tell in der Schweiz; keinen Egmont, keinen Nassau in Holland; keinen Sidney und Russel in England, weil ein Land, das lange Zeit durch die willkührliche Gewalt beherrscht worden war, während einer Revolution sich Menschen überliefert sah, die eben auch durch die Willkühr verdorben wurden? Welch Außerordentliches liegt dann in einem solchen Ereigniß, daß dadurch der Lauf der Gestirne sollte verändert werden, das heißt, die Wahrheit zurückweichen sollte, die mit der Geschichte voranschreitete, um das Menschengeschlecht aufzuklären? Und durch welch offenbares Gefühl sollten wir fürderhin bewegt werden, wenn wir die Liebe der Freiheit zurückwiesen? Die alten Vorurtheile wirken nur noch durch Berechnung auf die Menschen; sie werden nur von denen noch unterstützt, die aus persönlichem Vortheil sie vertheidigen. Wer in Frank-

reich will die unumschränkte Gewalt aus reiner Liebe, das heißt, um ihrer selbst willen? Erkundigt euch nach der persönlichen Lage eines jeden ihrer Vertheidiger, und sehr bald werdet ihr die Beweggründe ihrer Lehre kennen lernen. Worauf sollte sich dann die Brüderschaft menschlicher Verbindungen gründen, wenn sich nicht einige Begeisterung in den Herzen entwickeln würde? Wer könnte stolz darauf seyn Franzose zu seyn, wenn man gesehen die Freiheit gestürzt von der Tyrannei, die Tyrannei gebrochen durch die Fremden, und den Lorbeer des Krieges nicht wenigstens geehrt durch die Eroberung der Freiheit? Alsdann würde man nur erblicken die Selbstsucht der durch die Geburt Bevorrechteten im Kampf gegen die Selbstsucht der durch die Ereignisse Bevorrechteten. Aber Frankreich, wo würde es seyn? Wer könnte sich rühmen ihm gedient zu haben, weil nichts weder aus den frühern Zeiten noch aus der neuen Reform, in den Herzen übrig bliebe?

Die Freiheit! wiederholen wir ihren Namen mit desto größerer Kraft, jemehr die Menschen welche ihn wenigstens als Entschuldigung aussprechen sollten, ihn aus Schmeichelei zu entfernen suchen; wiederholen wir ihn ohne Furcht irgend eine ehrwürdige Macht zu beleidigen, denn Alles was wir lieben und ehren ist in demselben inbegriffen. Nichts als die Freiheit allein vermag die Seele in den Be-

ziehungen der geselligen Ordnung zu beleben und anzuregen. Die Vereine der Menschen würden nur Verbindungen des Handels oder des Ackerbaus seyn, wenn das Leben der Vaterlandsliebe nicht die Individuen anregen würde, sich für ihres Gleichen aufzuopfern. Das Ritterthum war eine kriegerische Brüderschaft, die dem Bedürfniß der Hingebung, das alle edle Herzen empfinden, entsprach. Die Adeligen waren Waffengefährten, die eine Ehre und eine Pflicht vereinigte; aber seitdem durch die Fortschritte des menschlichen Geistes Nationen entstanden, das heißt, seitdem alle Menschen auf gewisse Weise an den nemlichen Vortheilen Theil haben, was sollte man mit dem Menschengeschlecht machen, ohne das Gefühl der Freiheit? Warum sollte die französische Vaterlandsliebe bei dieser Grenze beginnen und bei jener aufhören, wenn es nicht in diesem Raum Hoffnungen gäbe, Genüsse, eine Nacheiferung, eine Sicherheit, die bewirken, daß jeder das Land wo er geboren ist liebt aus Gemüth eben so sehr als aus Gewohnheit? Warum würde der Namen Frankreich eine unbezwingliche Rührung hervorbringen, wenn es nicht noch andre Bande zwischen den Bewohnern dieses schönen Erdstrichs gäbe, als die Vorrechte der einen und die Knechtschaft der andern?

Allenthalben wo ihr Achtung für die menschliche Natur antrefft, Zuneigung für den Nächsten,

und jene Kraft der Unabhängigkeit die Allem auf Erden zu widerstehen weiß, und die sich nur beugt vor Gott, seht ihr im Menschen das Ebenbild seines Schöpfers, da empfindet ihr gerührt in innerster Seele ein so inniges Gefühl, daß es euch über die Wahrheit nicht täuschen kann. Und ihr, edle Franzosen, für welche die Ehre die Freiheit war, ihr, die ihr durch eine lange Ueberlieferung von Großthaten, euch unter den ersten Reihen der Menschheit erblicken mußtet, leidet daß die Nation sich bis zu euch erhebe; auch sie hat jetzt das Recht der Eroberung, und jeder Franzose kann heutzutage sich Edelmann nennen, wenn jeder Edelmann sich nicht Bürger nennen will.

Es ist in der That merkwürdig, daß es unter allen Menschen, bei einer gewissen Tiefe des Gedankens, keinen Feind der Freiheit giebt. Auf gleiche Weise wie der berühmte Humbold auf den Gebürgen der neuen Welt die verschiedenen Höhengrade bezeichnet hat, die das Wachsthum dieser oder jener Pflanze erlauben, könnte man auch im Voraus angeben, welcher Umfang und welche Tiefe des Geistes erforderlich ist, um die großen Interessen der Menschheit in ihrem Zusammenhang und ihrer Wahrheit aufzufassen. Die Augenscheinlichkeit dieser Meinungen ist so groß, daß diejenigen welche sie zugeben nie auf sie Verzicht leisten können, und von einem Ende der Erde zum andern, sind die

Freunde der Freiheit mit einander in Verbindung durch Einsichten, so wie religiöse Menschen es durch das Gefühl sind, oder vielmehr, Einsichten und Gefühle vereinigen sich in der Liebe der Freiheit wie in der Liebe des höchsten Wesens. Ist die Rede von der Abschaffung des Sklavenhandels, der Preßfreiheit, der Religionsduldung, so denkt Jefferson wie Lafayette, und Lafayette wie Wilberforce; und die welche nicht mehr sind, zählen auch in dem heiligen Bündniß. Also aus Berechnung, aus schlechten Beweggründen, sind so ausgezeichnete Menschen, in so verschiedenen Lagen und Ländern, auf diese Weise gleichgesinnt durch ihre politischen Meinungen? Allerdings bedarf es der Aufklärung um sich über Vorurtheile zu erheben, aber auch im Gemüth sind die Grundsätze der Freiheit gegründet; sie lassen das Herz in schnelleren Pulsen schlagen wie Liebe und Freundschaft; sie entspringen aus der Natur, sie veredeln den Charakter. Eine ganze Ordnung von Tugenden, eben so wie von Ideen, scheint jene goldene Kette Homer's zu bilden, die, indem sie den Menschen mit dem Himmel verbindet, ihn frei macht von allen Fesseln der Tyrannei.

E n d e.

Verbesserungen.

Im 4ten Theil Seite 479 Zeile 8 von oben lese man statt Verzierungen — Verzweigungen.

Im 5ten und 6ten Theil.

S. 22. Z. 7. l. Furcht st. Frucht.
— 44. Z. 9 v. u. l. bedarf st. betraf.
— 141 Z. 2. v. u. l. alle st. alte.
— 168. Z. 5 l. entfremden st. entfernden.
— 199. Z 3. v. u. l. Continent st. Cintinent.
— 209 Z 2. l. Classe st. Casse.
— 247. Z. 6. v. u. l. um st. nur.

14. e

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Staël / Broglie, Albert <<de>>, / Staël, von

Betrachtungen über die vornehmsten Begebenheiten der französischen Revolution

Bd.: Theil 6 = Bd. 3[,2]

Heidelberg 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.franc.gall.o.44(2#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685927-8